Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 116 — Mittwoch, den 22. Mai 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Sie kommen zum Schluß.

Die Reparationsverhandlungen in Paris. — Die Gläubiger sind sich einig.

Wenn auch in der Sachverständigenkonferenz am Dienstag wieder neue Schwierigkeiten aufgetaucht zu sein scheinen, so dürfte nun doch die endgültige Einigung kaum mehr in Frage stehen. Nach übereinstimmender Darstellung der Pariser Presse haben sich die Gläubiger nun endgültig über die Verteilung der deutschen Zahlungen geeinigt. Trotzdem diese Zahlungen nach wie vor als materiell viel zu gering bezeichnet werden, sollen es die alliierten Sachverständigen fertiggebracht haben,

alle Gläubigerforderungen einigermaßen zu befriedigen.

Dieses rechnerische Kunststück soll durch ein kompliziertes System, wie Umschreibungen, Rückstellungen, Kompensationen und Rückgriffen auf den Reingewinn der künftigen Reparationsbank erzielt worden sein. Nur in einem Punkte ist man über die Youngschen Vorschläge hinausgegangen. Man fordert von Deutschland eine **Zusatzannuität von 25 Millionen der belgischen Forderungen für die im Kriege ausgegebenen Banknoten.**

Die „Anmerkungen" der alliierten Gläubiger zu den deutschen Vorbehalten sind am Dienstagabend in Form eines Briefes dem Konferenzvorsitzenden Owen Young überreicht worden. Voraussichtlich wird man den deutschen Delegierten 24 Stunden zur Prüfung dieses Schriftstückes gewähren, so daß also die erste gemeinsame Vollsitzung am Donnerstag stattfinden kann. Man hofft aber im französischen Lager, daß die Konferenz vielleicht

noch in dieser Woche zu einem Abschluß

gelangen werde.

Der amerikanische Bankier Morgan hat bereits einen Platz für die Rückfahrt nach Neuyork auf dem Dampfer „Berengaria" belegt, der am 25. d. M. von Cherbourg abfährt. Der Konferenzvorsitzende Owen Young wird sich voraussichtlich noch einige Tage nach der Riviera begeben.

Die Auswirkung des amerikanischen Zugeständnisses.

Die Berliner Blätter teilen zu den Verhandlungen in Paris mit, daß die Summe der rückständigen Besatzungskosten für Amerika 247,9 Millionen Dollars betrug. Durch eine Vereinbarung mit Belgien wurde diese Summe auf 233,1 Millionen Dollars vermindert, die in jährlichen Raten von 55 Millionen Dollars zu tilgen waren, und zwar ohne Zinsen. Die Bedeutung der amerikanischen Geste liegt nicht so sehr in der absoluten Summe, die für das ganze nicht allzu sehr ins Gewicht fallen würde, sondern auf moralischem Gebiet, weil sich nun Amerika selbständig in die Frage der geldlichen Abwicklung einschaltet.

Der Kampf um Kanton.

Das Ausländerviertel im Verteidigungszustand.

Die bevorstehende Einnahme von Kanton durch die Kwangsi-Truppen, die am Donnerstag mit aller Bestimmtheit vor sich gehen soll, hat den britischen Behörden des Ausländerviertels von Kanton Anlaß zu weitgehenden Schutz- und Verteidigungsmaßregeln gegeben. Es wurden starke Kontingente britischer Marinesoldaten gelandet, die sofort mit der Errichtung von Verteidigungsstellungen an der Grenze des Konzessionsgebietes begonnen haben. Sämtliche Zugangstore und Brücken zur ausländischen Siedlung wurden geschlossen; außerdem ist eine permanente militärische Bewachung eingesetzt worden.

Wie aus guter Quelle verlautet, haben die Kwangsi-Truppen am Montag vorübergehend die Stadt Fatschan eingenommen, mußten aber infolge des Eintreffens von nationalistischen Verstärkungen ihre Stellung wieder aufgeben.

*

Eine Meldung aus Tsingtau besagt, daß die letzten japanischen Truppen, die noch in der Provinz Schantung verblieben waren, sich gestern einschließlich des Oberkommandos nach Japan eingeschifft haben.

Das Attentat auf Kemal Pascha.

Ein englischer Hauptmann als Anstifter?

Die Stambuler Staatsanwaltschaft erhob gegen eine Frau Hanum und vier Komplizen wegen des angeblich versuchten Attentats auf Kemal Pascha Anklage wegen Hochverrats. In der Anklage heißt es, die Untersuchung habe ergeben, daß das Attentat von politischen Geheimagenten einer auswärtigen Macht angestiftet worden sei. Als Anstifter wird u. a. der englische Hauptmann Wolker bezeichnet.

Russisch-polnischer Zwischenfall auf dem Rätekongreß.

Rykow schlägt schärfere Töne an. Der polnische Gesandte verläßt die Tribüne. Die Umgestaltung im Rat der Volkskommissare

Der allrussische Rätekongreß ist zu seiner fünften Tagung zusammengetreten. Er ist das Parlament der Sowjetunion — aber er hat in der Praxis nichts zu sagen, noch viel weniger als der Parteikongreß der russischen Kommunistischen Partei.

Das erste große Referat auf diesem Kongreß hielt Rykow. Er beschäftigte sich mit den auswärtigen Beziehungen Sowjetrußlands und bewegte sich im Rahmen des traditionell vorsichtigen Kurses der sowjetrussischen Außenpolitik. Rykow ließ die außenpolitischen Beziehungen zu anderen Ländern Revue passieren. Er pries vor allem die Beziehungen zu Deutschland, das am ehesten die Notwendigkeit des Ausbaues der Wirtschaftsbeziehungen mit der Sowjetunion erkannt habe. Die Beziehungen zu Deutschland seien auf der Grundlage des gegenseitigen Vorteils aufgebaut. Die Wirtschaftsbeziehungen der Sowjetunion mit den Vereinigten Staaten seien in systematischer Entwicklung begriffen, eine großzügigere Entfaltung dieser Beziehungen werde durch das Fehlen normaler Beziehungen gehindert. Die Beziehungen zu Frankreich seien nicht vom Fleck gekommen. Rykow schlug

Polen gegenüber schärfere Töne

an. Der Wunsch der Regierung der Sowjetunion, dem Moskauer Protokoll Maßnahmen auf dem Gebiete der Festigung und des Ausbaues friedlicher Zusammenarbeit der Teilnehmer nachfolgen zu lassen, werde von einigen anderen Teilnehmern der Moskauer Protokolle nicht geteilt. **Die Antisowjetkampagne der polnischen Presse beweise, daß die polnische Regierung das Moskauer Protokoll nicht als Grundlage der Festigung und Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zur Sowjetunion betrachte. Rykow erklärte schließlich, die Sowjetregierung werde auch ferner eine Friedenspolitik betreiben, die Notwendigkeit der Festigung der Wehrfähigkeit aber dürfe angesichts der aggressiven Tendenzen einiger Mächte nicht vergessen werden.**

Trotz der schärferen Tonart gegenüber Polen, die dort bereits ein Echo geweckt hat — der polnische Gesandte verließ während der Rede Rykows zum Zeichen des Protestes die Diplomatentribüne auf dem Rätekongreß — klingen diese Ausführungen ganz anders als jene Alarmrufe von der drohenden Kriegsgefahr, die von der russischen Kommunistischen Partei und von ihren europäischen Handlangern ausgestoßen wurden. Dies Kriegsgeschrei hatte im wesentlichen innerpolitische und innerparteiliche Bedeutung, es kehrt daher in der Rede Rykows, die auf Wirkung nach außen hin berechnet ist, nur in beträchtlich gemilderter Nuance wieder. Darin tritt jene Arbeitsteilung zutage, die man in der russischen Politik immer wieder beobachten kann. Nach außen hin der Ton der Friedfertigkeit, der Behutsamkeit, der nüchternen Einschätzung der realpolitischen Lage. Nach innen den eigenen Anhängern gegenüber das gepanzerte Maul und das Pochen auf die gepanzerte Faust.

Einen äußeren Ausdruck findet diese Arbeitsteilung

in der personellen Umgruppierung,

die aus Anlaß des Rätekongresses vorgenommen worden ist. Rykow war bisher gleichzeitig Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion (USSR) und Innerrußlands (RSFSR). Er ist als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare für Innerrußland durch Syrtzoff, der früher dem Präsidium des sibirischen Landesvollzugsausschusses angehörte, ersetzt worden. Der Mann, der diesen Posten bekleidet, hat vor allem innerpolitische Aufgaben. Stalin hat einen ausgesprochenen Mann seines Vertrauens an diese Stelle gebracht, die für die Durchführung seines Kurses von großer Bedeutung ist. Damit ist die Personalunion, die bisher zwischen den beiden Vorsitzenden bestand, aufgehoben, und Rykow bleibt lediglich ein Repräsentant nach außen hin. Der Kurs der russischen Außenpolitik ist bisher von den Schwankungen des innerpolitischen Kurses nicht wesentlich berührt worden, so daß Rykow als Mann der rechten Opposition auf diesem Posten jedenfalls die Durchführung des Stalinkurses nicht wesentlich beeinträchtigen kann. Im übrigen hat Rykow keineswegs so abgewirtschaftet wie Bucharin und Tomski, das beweist der außerordentlich lebhafte Beifall, den er vom Rätekongreß erhielt. Der Beifall für die Führer — das ist im Grunde genommen noch die einzige demokratische Funktion, die der Rätekongreß besitzt.

Rücktritt des polnischen Handelsministers?

Ein Mann der Oberstengruppe sein Nachfolger.

Wie der „Nasz Przeglond" meldet, ist es in politischen Kreisen Warschaus stark aufgefallen, daß der Handelsminister Kwiatkowski bei Eröffnung der Posener Ausstellung keine Rede gehalten hat. Wie es heißt, soll er bereits seine Ansprache fertiggestellt haben, worin er die Wirtschaftspolitik Polens charakterisieren wollte, doch habe der Minister aus unbekannten Gründen im letzten Augenblick auf die Rede verzichtet. Gleichzeitig sind auch Gerüchte im Umlauf, daß sich Kwiatkowski mit der Absicht trägt, aus dem Kabinett auszuscheiden. Als eventueller Nachfolger wird der bisherige Post- und Telegraphenminister, Oberst Boerner, genannt. Kwiatkowski gilt bekanntlich als Vertrauensmann des Staatspräsidenten.

Korruption im Warschauer Kriegsministerium aufgedeckt.

Aufsehenerregende Verhaftungen.

Der Referent des polnischen Kriegsministeriums, Kommissar Pradzinski, ist unter dem Verdacht des Amtsmißbrauchs verhaftet worden. Gleichzeitig mit Pradzinski wurde sein Schwager Kucharzewski, der im Kriegsministerium als Zivilbeamter beschäftigt ist, festgenommen. Die Einzelheiten der Affäre selbst werden von den Behörden geheimgehalten, doch melden die Blätter, daß eine Reihe von Persönlichkeiten aus Militär- und Zivilkreisen im Zusammenhange mit dieser Affäre verhört worden ist.

Eine Partei rüstet zum Siege.

Die britische Arbeiterbewegung im Wahlkampf.

Der englische Wahlkampf ist nunmehr mit der offiziellen Nennung der annähernd 1800 Kandidaten in sein letztes Stadium getreten.

Die britische Arbeiterpartei hat zu den bevorstehenden Wahlen 570 Kandidaten aufgestellt, d. h. nahezu in jedem der 615 Wahlkreise einen eigenen Kandidaten. Mit Ausnahme von Macdonald haben die übrigen Führer der Arbeiterpartei ihre bisherigen Wahlkreise beibehalten. Macdonald übernahm den früheren Sitz des ergrauten Sydney Webb in Seaham.

In den letzten Tagen hat der Kampf bereits größere Intensität erreicht. Das ist insbesondere auf die opferwillige Arbeit von Tausenden und aber Tausenden von Wahlhelfern der Arbeiterpartei zurückzuführen. Während die liberale und konservative Wahlmaschine im wesentlichen mittels bezahlter Hilfskräfte in Bewegung gehalten wird, stützt sich die Wahlkampagne der Arbeiterpartei zum weitaus größten Teil auf freiwillige Mitarbeit. Wie aus den Berichten hervorgeht, die in den jüngsten Tagen aus allen Teilen Englands, Schottlands und Wales im Hauptquartier der Arbeiterpartei eingelaufen sind, ist

in Schottland und Wales mit einer glatten Mehrheit der Arbeiterpartei zu rechnen.

Auch in England ist nach allen Stimmungsbildern aus den Wahlkreisen die Lage für die Arbeiterpartei günstiger als jemals zuvor. Es dürfte der Arbeiterpartei diesmal wahrscheinlich auch gelingen die konservativen Hochburgen Birmingham und Liverpool, wo die Arbeiterpartei in den letzten vier Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht hat, einzunehmen. In London, das in der Vergangenheit den größten Widerstand gegen die Agitation der Arbeiterpartei geleistet hat, ist ebenfalls bestimmt mit der Eroberung einiger neuer Wahlkreise im äußersten Osten und Süden der Stadt zu rechnen.

Aehnlich liegen die Verhältnisse im ländlichen Süden Englands mit seiner Agrar- und Rentnerbevölkerung, sowie in den Badeorten der Kanalküste. Hier hat die Labour Party im Jahre 1924 keinen einzigen Wahlkreis zu erobern vermocht. Die Lage ist hier nach wie vor verhältnismäßig am ungünstigsten geblieben, jedoch hoffen die Organisatoren des Wahlkampfes, daß die kommenden Neuwahlen auch in diesem südenglischen Gebiet die ersten Breschen schlagen und in den übrigen Wahlkreisen einen starken Vormarsch der sozialistischen Stimmen zeigen werden. Die Zeit arbeitet sehr stark für die Arbeiterpartei, da die Abwanderung eines wachsenden Teiles der britischen Industrie nach dem Süden und die damit verbundene Schaffung eines Industrieproletariats die Anzahl der Wähler der Arbeiterpartei in diesen Gebieten um viele Zehntausende vermehrt hat.

*

Bereits zum 1. Mai veröffentlichte die Arbeiterpartei ihr Wahlprogramm. Das Manifest, das sich in allen wesentlichen Punkten sehr eng an das im Vorjahre beschlossene Birminghamer Programm der Partei anlehnt, beginnt mit einer scharfen Verurteilung der gegenwärtigen konservativen Regierung, die durch ihre Untätigkeit während der letzte vier Jahre die Schwierigkeiten und Gefahren vermehrt habe. Der Aufruf schildert dann die Hauptprobleme der jüngst vergangenen Jahre, bei denen sich das Versagen der konservativen Regierung im besonderen Maße erwiesen hat. Er erinnert daran, wie die Regierung neun Monate lang tatenlos dem Kohlenkampf zugesehen habe, wodurch schließlich jene industrielle Unrast erzeugt wurde, die zum Generalstreik führte, für den die Hauptverantwortung die Regierung treffe.

Die wichtigste Aufgabe der künftigen Regierung

ist nach dem Manifest, den unter wirtschaftlichen Depressionen leidenden Industrien wieder zur Blüte zu verhelfen und das wirtschaftliche Wohlergehen des gesamten Landes zu sichern. Das Programm der Arbeiterpartei werde daher nicht nur unmittelbar Arbeit für eine große Anzahl Erwerbsloser schaffen, sondern indirekt hierdurch die Lage anderer Industrien im günstigen Sinne beeinflussen. Der große heimische Markt könne durch eine Erhöhung der inneren Kaufkraft entwickelt werden. Größer sei jedoch der potenzielle Markt in den überseeischen Gebieten, insbesondere Indien und den Domintons mit ihren riesigen unentwickelten Landesteilen. Die Arbeitslosenpolitik der Arbeiterpartei laute: Beschaffung von Arbeit; bis zur Auffangung der Arbeitslosen im Rahmen des Wirtschaftslebens werde die Arbeiterpartei jedoch alles tun, um die gegenwärtige Notlage der Erwerbslosen zu bekämpfen.

Die weiteren und wichtigsten Programmpunkte des Wahlmanifestes lauten: Nationalisierung des Bergbaues und der Bodenschätze; Unterstellung des Grund und Bodens unter öffentliche Kontrolle, dazu Mindestlöhne für landwirtschaftliche Arbeiter; gleiche Bildungsmöglichkeit für alle durch Ermöglichung des Aufstiegs von der unteren Schulbildung bis zur Universität. Einbringung des längst fälligen Fabrikgesetzes; Ratifizierung der Washingtoner Konvention. Schaffung eigener Landesparlamente für Schottland, Wales und England zur Erledigung aller die Provinzen unmittelbar betreffenden Fragen.

In Bezug auf die Außenpolitik erklärt das Wahlmanifest Annahme des vom Völkerbund gebilligten Aktes zur Erledigung aller Streitigkeiten auf dem Wege der Schiedsgerichtsbarkeit und des Ausgleichs. Radikale Rüstungsverminderung. Kampf um die schnelle Einberufung einer allgemeinen Abrüstungskonferenz. Wiederaufnahme der diplomatischen und Handelsbeziehungen mit Rußland.

*

Interessant für den Vergleich mit deutschen Verhältnissen und für die völlig andersartige Gestaltung der Beziehungen zwischen den Religionsgesellschaften und der

Labour Party bezeichnend ist, daß sich unter den Unterhauskandidaten der Labour Party nicht weniger als 13 Geistliche befinden. Davon waren bereits drei Mitglieder des Unterhauses 1924/29.

Beachtenswert ist folgende öffentliche Ankündigung, die Donaldson, Kanon der Westminster-Abtei, also ein an prominenter kirchlicher Stelle stehender Geistlicher unlängst gemacht hat: „Die Frage, die sich Christen zu stellen haben, lautet in diesem Wahlkampf: Welche politische Gruppe wird wahrhaftiger und konsequenter die gerechten Forderungen des Volkes nach einer volleren, besseren und menschenwürdigeren Existenz durchzusetzen suchen? Jeder muß nach seinem eigenen Wissen und Gewissen für sich die Antwort geben. Für mich gibt es nur eine Antwort — sie lautet:

Die große Bewegung der Arbeiterschaft ist in unserer Generation das ideale politische Werkzeug

zur Verwirklichung einer neuen und besseren Gesellschaftsordnung und zur sozialen Befreiung des Volkes. Der Konservativismus hat heute keinen Glauben und der Liberalismus keine Lebensberechtigung ... Durch kapitalistische Interessen gehemmt und beschwert von egoistischen Aktienbesitzern und interessierten Industrieunternehmern, ist er moralisch nicht in der Lage, den Umbau der Industrie und unserer in Mißkredit geratenen Gesellschaftsordnung vorzunehmen."

Die Lehrer nehmen Stellung.

Gegen ein Schulkonkordat. — Beschlüsse des Deutschen Lehrervereins.

Die diesjährige Jahresversammlung des Deutschen Lehrervereins wurde gestern in Dresden mit einer Vertreterversammlung, an der über 500 Vertreter teilnahmen, eröffnet. Oberlehrer Barth (Leipzig) hielt einen Vortrag über „Die Beziehungen zwischen Kirche und Schule".

Zu den schulpolitischen Fragen wurden vier Entschließungen angenommen, in deren erster gefordert wird, daß das Entschädigungsgesetz betr. Privatschulen unverzüglich zur Verabschiedung kommt, damit das bereits vor neun Jahren erlassene Grundschulgesetz restlos in Kraft treten kann.

In der zweiten Entschließung bekennt sich der Deutsche Lehrerverein erneut zu der Auffassung, daß nur der Staat Träger der Schulhoheit sein darf, daher lehnt er Konkordate oder Kirchenverträge, in denen staatliche Bindungen bezüglich der Schule enthalten sind, oder auch nur angedeutet werden, auf das entschiedenste ab.

In der dritten Entschließung bringt der Deutsche Lehrerverein zum Ausdruck, daß er in tatkräftiger finanzieller Hilfe für die endliche Lösung der Junglehrerfrage nach wie vor eine dringende, bisher aber vernachlässigte Pflicht des Reiches sieht.

In der vierten Entschließung wurde beschlossen: Der Preußische Rektorenverein ist ein Verein, dessen Bestrebungen denen des Deutschen Lehrervereins zuwiderlaufen. Eine Mitgliedschaft ist deshalb gemäß Ziffer 10, Absatz 2 der Satzungen für Mitglieder des Deutschen Lehrervereins unzulässig.

Als erster Vorsitzender wurde Schulrat Wolf (Berlin) wiedergewählt. Als Ort der Vertreterversammlung für 1930 wurde Kassel gewählt. Als Tagungsort der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung 1931 wurde Frankfurt a. M bestimmt.

Es bleibt beim minderheitsfeindlichen Kurs.

Die Denkschrift des Dreierausschusses. — Deutschlands Vorschläge abgelehnt.

Den Mitgliedern des Völkerbundrates ist der Bericht des Dreierausschusses für Minderheitenfragen zugegangen. Der Bericht ist außerordentlich umfangreich. Ihm sind die 16 Denkschriften der einzelnen Regierungen beigefügt. Die Vorschläge Deutschlands, und zwar insbesondere der Antrag auf Einsetzung eines Studienausschusses zur Prüfung des Gedankens einer ständigen Minderheitenkommission beim Völkerbund ist von der Dreierkommission mit einer kurzen Begründung grundsätzlich abgelehnt worden. Der Ausschuß hat sich auf den Standpunkt der minderheitenfeindlichen Regierungen gestellt.

*

Die inzwischen beendete Tagung der Völkerbundskommission für die Flüchtlingsfürsorge stellt in einem Bericht an den Völkerbundsrat fest, daß die Flüchtlingsarbeit des Völkerbundes in zehn Jahren abgewickelt werden solle. Sie empfiehlt den Staaten schließlich, die in früheren Jahren gefaßten Beschlüsse des Völkerbundes über die Versorgung der Flüchtlinge mit Papieren und ihre Freizügigkeit anzunehmen.

Das Vagabundentreffen in Stuttgart.

Eine originelle Veranstaltung. — Redner von Weltruf.

Vom 21. bis 28. Mai findet in Stuttgart eine Veranstaltung statt, der man den Reiz einer gewissen Originalität nicht absprechen kann. Ein jetzt in Stuttgart als Schriftsteller lebender früherer Missionar namens Gregor Gog, Herausgeber der Zeitschrift „Der Kunde" und Wortführer einer „Bruderschaft der Vagabunden", hat für diese Tage zu einem „Vagabundentreffen" in Stuttgart aufgerufen. Man sieht nicht ganz klar, ob die romantische Verstiegenheit einiger Literaturbohemiens, ob christlich-humanitärer Eifer von der Art eines Bodelschwingh oder gar einer der vielen

Schleichwege bolschewistischer Propaganda

hinter dieser neuartigen Bewegung steckt. Wenn man von dem Gedanken absieht, daß sie lediglich eine geschäftliche Spekulation auf die Sensationslust der Zeit sein könnte, der immer etwas besonders Pikantes geboten werden muß, um überhaupt Aufmerksamkeit zu erwecken.

Auf jeden Fall hat Herr Gog seine Veranstaltung nicht ungeschickt aufgezogen. Er hat einige Leute von Weltruf, die er „Altmeister der Landstraße" nennt, wie Knut Hamsun und Maxim Gorki, ferner Alfons Paquet, Norbert Jacques, Sinclair Lewis, Max Hölz u. a. dazu eingeladen und eine nicht uninteressante Tagesordnung aufgestellt. Unter den Referenten findet man Namen wie den Dichter Heinrich Lersch und Professor Theodor Lessing aus Hannover.

Herr Gog selbst hat sich vorbehalten, das Programm der Bruderschaft der Vagabunden zu entwickeln. Als „Ziele" der Bewegung hat er bereits bekanntgegeben: Anerkennung eines vagabundischen Schicksals innerhalb der Gesellschaft, Weckung der latenten Kräfte in Landstreichern, Kunden und Vagabunden zum eigenen Wohl und zum Wohl der Gesellschaft, Schaffung von Kundenherbergen, die wirklich Herbergen sind. Als „Zwecke" bezeichnet er: die Erweckung der künstlerischen Kräfte in den Begabten, die Erweckung des Verständnisses der Vagabunden für Ursachen der allgemeinen Gesellschaftsordnung.

Diese Formulierung könnte den Anschein erwecken, als wenn die Eingliederung der Vagabunden in diese Gesellschaftsordnung und damit ihre

Befreiung aus dem Vagabundenschicksal,

in das sie durch irgend eine Tücke verschlagen wurden, angestrebt würde. Dem widerspricht jedoch der Inhalt der von Gog herausgegebenen Zeitschrift. Die darin veröffentlichten Beiträge trotzen von schärfsten Angriffen auf Staat, Gesellschaft und Kirche und wenn man sie nach einer der herrschenden Parteiauffassungen kennzeichnen will, so kann man sie nur bolschewistisch nennen, wenn auch vielleicht nur im gefühlsmäßigen und nicht im politisch-programmatischen Sinne.

Da die Zeit der alten Handwerksburschenromantik heute endgültig vorbei ist und da es einen einheitlichen „Stand" der Kunden nicht gibt, so ist es natürlich verfehlt, von Forderungen zu sprechen, die vom Standpunkt der Kunden aus an die Gesellschaft gerichtet werden müßten.

Die beste Vertretung ihrer „Interessen" wäre auf jeden Fall, sie von dem „Schicksal", ein Kunde zu sein, so bald und so dauernd als möglich zu befreien. Daran scheint Gog und seinen Freunden, die in jedem Landstreicher einen Peter Hille sehen möchten, am wenigsten gelegen zu sein, sonst würden sie sich kaum so sehr darum bemühen, um die Opfer der Landstraße so etwas wie ein organisatorisches Band zu schlingen.

Schallplatten-Propaganda für die katholische Kirche.

Das neueste Mittel zur Erfassung schwankender Seelen.

Die katholische Kirche ist bekannt dafür, daß sie in allen Epochen immer die Zeichen der Zeit für sich auszunutzen verstand. Auch die Technik ist ihr stets dienstbar gewesen, obgleich diese manchmal doch arg nach eitel Teufelswerk und weltlichem Kram schmeckt. Besonders auch die Elastizität, die der Klerus für seine Propagandazwecke an den Tag legt, kann in ihrer Höchstleistung geradezu als Musterbeispiel speziell auch für die kulturelle Arbeiterbewegung gelten und deren Funktionäre zum Nachdenken anregen. Neuerdings bemüht sich der Katholizismus nicht bloß um die Eroberung des Kinos, nachdem man den Rundfunk schon hat, sondern man stürzt sich neuerdings auch auf die Schallplattenindustrie.

Was den Rundfunk anbetrifft, so lesen wir in einem Aufsatz des Paters Friedrich Muckermann: „Beim Radio waren wir schon eher zur Stelle und wie danken wir jenen Männern und Frauen, die da sofort die Aufgabe der Zeit (!) erkannt haben." Nun wollen sie ebenso auch bei dem neuen Auftrieb, den die Schallplattenindustrie nimmt, zur Stelle sein. Und was tun sie schnell? Sie gründen eine besondere Gesellschaft m. b. H. unter dem Namen „Spielmann", die es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, entsprechende Schallplatten in der katholischen Familie und im katholischen Verein zu verbreiten. Die Begründung dieser Gesellschaft ist in aller Stille erfolgt. Sie ist nur wenig bekannt, aber sie ist trotzdem nicht ohne Einfluß. Der schon erwähnte Pater Muckermann berichtet, daß sie von einem katholischen Kulturbeirat geleitet wird, in dem Vertreter der großen katholischen Verbände sitzen. Er berichtet weiter: „Ja, unter uns kann ichs verraten, daß ich aus bester Quelle weiß, daß der Heilige Vater selbst ganz persönlich der Kulturarbeit auf dem Gebiete der Schallplatte ein besonderes Interesse entgegenbringt. Die Wiederverchristlichung der menschlichen Gesellschaft erfährt hier eine mächtige Förderung. 80 Millionen Schallplatten pro Jahr, jede ein Credo!"

Man darf immerhin neugierig sein, ob es gelingen wird, auf diese Weise der Kirchenaustrittsbewegung das Wasser abzugraben.

Sächsischer Landtag einberufen. Die sächsische Regierung hat die Einberufung des neugewählten Landtages für den 6. Juni beschlossen. An diesem Tage wird die Wahl des Präsidenten erfolgen. An einem der folgenden Tage ist die Wahl des neuen Ministerpräsidenten vorzunehmen.

Die Nationaldemokraten gegen Pilsudski.

Sie werden sehr aktiv.

Die polnischen Nationaldemokraten entfalten in den letzten Tagen eine eifrige politische Tätigkeit. Nachdem in einer Reihe von Versammlungen zunächst gegen angebliche deutsche „Gewalttaten" protestiert worden ist, wenden sich die Nationaldemokraten nunmehr gegen Pilsudski. In acht Versammlungen, die in Posen und Pommerellen stattfanden, wurde eine Resolution gegen den bekannten letzten Artikel Pilsudskis und die darin enthaltenen Beleidigungen des Sejms angenommen, die allerdings jetzt schon sehr verspätet wirkt. Auf eine verstärkte Tätigkeit der Nationaldemokraten weist auch die Meldung hin, daß die Partei allein in Warschau drei neue Blätter herausgeben will.

Nachwehen des 1. Mai in Paris.

Zusammenstoß zwischen Regierung und Opposition.

Am Donnerstag werden die französische Kammer und Senat wieder zusammentreten. Die Sozialisten und die Radikalen haben neben den Kommunisten Interpellationen über die Massenverhaftungen vor dem 1. Mai eingebracht. Der Innenminister wünscht die Vertagung der Diskussion, während die Linksparteien auf deren Dringlichkeit bestehen. Es ist deshalb ein Zusammenstoß zwischen Regierung und Opposition zu erwarten.

Sie sollen nicht verantwortlich sein.

Das furchtbare Explosionsunglück in dem Arsenal von Sofia, dem 30 Tote zum Opfer fielen, hatte jetzt sein Nachspiel. Die angeklagten Offiziere des Arsenals wurden von dem Militärgericht freigesprochen. Ihre Schuld an der Katastrophe war angeblich nicht nachzuweisen.

Die sozialistische Presse greift diesen Freispruch erbittert an. Er bedeute eine Verhöhnung der hingemordeten Arbeiter und Arbeiterinnen und deren Hinterbliebenen.

Kommunistische Zeitungen beschlagnahmt. Die Pfingstnummern der kommunistischen „Neuen Zeitung" und der „Nordbayerischen Volkszeitung" in Bayern sind durch Beschluß des Amtsgerichts München wegen Aufforderung zum Hochverrat und öffentlichen Anreizung zum Klassenkampf beschlagnahmt worden.

Der dunkle Punkt.

Von Erik Juel.

Die Bar liegt in der Nähe meiner Wohnung. Man ißt dort gut und billig. Ein Orchester von fünf Mann macht Musik. Die Musiker sind Russen in schwarzen Samtbeinkleidern, saffianroten Stiefeln und weißen Blusen, die mit buntem Band verbrämt sind. Sie singen, klimpern auf ihrer Balalaika, schlagen Tamburin — lange wehmütige Melodien, oder lärmende, wilde losgerissene Töne — — —

Jeden Abend sitzt „die Baronin" — so nennt man sie — in diesem Lokal. Sie trinkt Wodka, starke Liköre oder Champagner zu den kalt servierten kleinen Gerichten, die die Spezialität dieser Bar sind. Die Baronin sitzt immer am Tisch neben dem Eckpfeiler. Jedesmal, wenn sie das Glas hebt oder die Zigarette an die Lippen führt, leuchtet ein Saphir inmitten funkelnder Brillanten. Die Baronin ist nicht gerade jung, aber schlank und elegant. An einer Goldkette trägt sie ein Monokel. Ich bemerkte jedoch nie, daß sie es gebrauchte. In der Bar, die ungefähr hundert Gästen Platz gewährt, versammelt sich recht oft eine bunte Gesellschaft. Die Wände sind schwarz angestrichen und in Felder von kräftiger bunter Farbe aufgeteilt. Durch die vielfarbigen Glasplatten der Decke fällt gedämpftes Licht und der Rauch der Zigaretten hüllt alles in Schleier. Einem Gerücht zufolge ist der Orchesterdirigent ein früherer Offizier — Leutnant eines kaiserlichen Regiments im damaligen St. Petersburg. Seine Lippen sind rot, die Zähne weiß und der Schnurrbart ist schwarz. Es ist nicht leicht zu entscheiden, ob er sein Aussehen mit Hilfe von Schminke und Kosmetik hervorhebt.

Seinetwegen besucht „die Baronin" die Bar, was sie übrigens durchaus nicht zu verbergen sucht. Jedermann kann es sehn. Oft läßt sie den Musiker Erfrischungen aufs Podium bringen. Das heißt den vier Musikern. Der Dirigent — der Offizier — läßt sich nicht etwa traktieren. Er blättert in den Noten, steckt sich eine Zigarette an oder wirft einen Blick in die Zeitung, während seine Kollegen die Gläser leeren. Ist die kurze Pause vorbei, hebt die Musik wieder an — wildes, fremdartiges oder hinsterbendes, mehrstimmiges Summen . . .

Ist es die Wolga, die vorübergleitet?

Hört man das Spiel des Windes mit dem vertrockneten Gras der Steppe? Jetzt spielen sie den „Kosakenritt" — „Den roten Sarafan" — — — dann singt der Dirigent: „Die Serenade unter dem Balkon der Geliebten" — das Repertoir ist abwechslungsreich. Niemand versteht die Worte; aber die Töne — die Rhythmen — sie sprechen.

Wer empfände nicht Sehnsucht nach jenem Rußland von einst?!

Eines Abends funkeln der Saphir und die großen, klaren Brillanten an der Hand des Dirigenten. Er steht da, die Finger gegen die Saiten der Balalaika gestemmt. Wie die Steine doch leuchten! Er steht da oben und singt mit triumphierendem Lächeln die Serenade, indem er die Augen halb schließt — dieser Unwiderstehliche . . .

Er weiß, daß er es ist — und er weiß auch, daß das gesamte Publikum davon überzeugt ist. Seht nur den Ring an seinem Finger! „Die Baronin" sitzt, wie gewöhnlich, an ihrem Tisch und erteilt ihre Ordres. — „Heute Champagner für die Kapelle!"

Nach der Serenade tritt eine Pause ein. Der Dirigent legt seine Balalaika fort, geht auf „die Baronin" zu und küßt ihre Hand, während zwei Champagnerschalen langsam gefüllt werden. Jetzt steht er da — mit erhobenem Glas. Wird er wohl sprechen? Er steht da — groß und rank — ganz der Offizier des kaiserlichen Rußlands. Da — — fällt ein Schuß, plötzlich — — — unerwartet. Dann tritt Stille ein — Schreien — Pulverdampf — Tumult — —

Die kleine, kurzhaarige Frau mit dem breiten Gesicht und den tiefen Augen hat geschossen. Während man sie ergreift, hält sie noch den rauchenden Revolver in der Hand. Starke Hände halten sie fest. Im Laufe eines Augenblicks erscheint die Polizei. Nichts ist geschehn. Ein Fehlschuß, der in die Wand ging. Wem galt das Attentat? Als die kleine Kurzhaarige abgeführt wird, dreht sie sich um: „Sergej!" ruft sie und sagt noch einige unverständliche, russische Worte, die dort treffen, wo die Kugel ihr Ziel verfehlte. „Sergej!" — und darauf die unverständlichen Worte. Der stattliche Russe wankt. Er hält sich am Tisch fest aus Angst umzufallen. Dann nimmt er wieder Haltung an, zwingt sich ein Lachen ab, erhebt den Pokal und leert ihn.

Sergej — der Russe — der Offizier, schlägt hart mit den Absätzen auf — fünfstimmig bricht der Gesang los — wild — huj — hej — „Der Kosakenritt". Da steht er und hämmert den Takt mit dem Fuß, krümmt sich, richtet sich auf, wiegt sich hin und her — träumt sich wohl an die Spitze der jagenden Reiter . . .

Ganz dicht am Herzen vorbei, das die kleine Kurzhaarige mit den tiefen Augen diesmal nicht getroffen hatte — ganz dicht unterm Herzen sieht man einen dunklen Punkt auf seiner weißen Binde . . .

Ankunft Toscaninis in Berlin. Der berühmte italienische Dirigent Toscanini ist gestern mit dem Ensemble der Mailänder Scala, die unter seiner Leitung im Rahmen der Berliner Festspiele ein Gastspiel geben wird, in Berlin eingetroffen.

Die Geographen kommen nach Danzig.

Der 23. deutsche Geographentag in Magdeburg.

In der Zeit vom 20. bis 23. Mai findet in Magdeburg der 23. deutsche Geographentag statt. Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Provinzial- und Kommunalverwaltungen, der Hochschulen, der Wissenschaft, des Schulwesens, der geographischen Verlegerfirmen und der Presse hatten sich eingefunden. Mit großem Beifall wurde die Ankündigung aufgenommen, daß der nächste deutsche Geographentag in Danzig stattfinden soll.

Arbeitersänger in Paris. Der Volkschor „Freiheit" aus Düsseldorf und die „Freie Sängervereinigung" aus Krefeld gaben Pfingsten im Pariser Pleyel-Saal unter Leitung des Dirigenten Dr. Hans Paulig ein Konzert. Unter dem zahlreich erschienenen Publikum war die deutsche Kolonie besonders stark vertreten. Die deutsche Botschaft hatte mehrere Delegierte entsandt. Als Hauptnummer stand Verdis „Requiem" auf dem Programm. Die deutschen Chöre zeigten dabei eine außerordentliche musikalische und chorische Kultur. Am Dienstag kehrten die deutschen Sänger in einem Sonderzug nach Deutschland zurück.

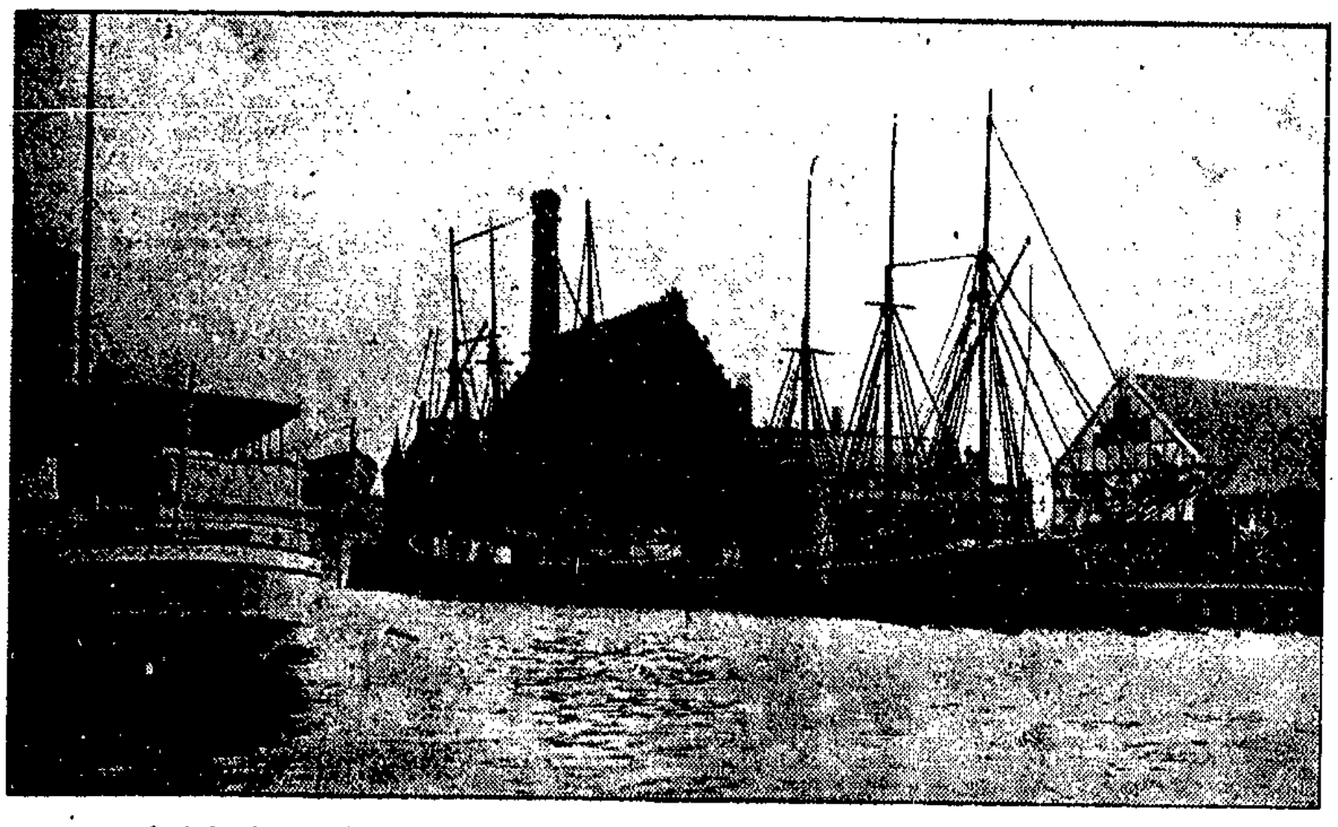
Die Ingolstädter Pioniere vor Gericht. Der Schutzverband deutscher Schriftsteller hat gegen den Ingolstädter Oberbürgermeister Dr. Grube wegen seines Protestes gegen das Theaterstück „Pioniere in Ingolstadt" von Marie Luise Fleißner Beleidigungsklage erhoben.

Autounfall Bert Brechts. Der Dichter Bert Brecht erlitt während der Pfingstfeiertage in Thüringen einen schweren Autounfall. Sein Wagen wurde, als Brecht vor einem plötzlichen Hindernis auf der Chaussee stark bremsen mußte, von einem hinter ihm herkommenden schweren Wagen angefahren. Brecht erlitt mehrere Knochenbrüche und Schnittwunden im Gesicht. Er wurde nach Berlin transportiert.

Deutsche Kunst in Argentinien. Im Juni wird in Buenos Aires eine deutsche Kunstausstellung eröffnet werden, die vom Auswärtigen Amt in Berlin angeregt ist und die aus der Hauptstadt Argentiniens nach Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, wandern soll. Es sind an 125 Bilder, ferner Plastiken und graphische Arbeiten aus allen Lagern der Kunstzentren des Reiches, und man darf schon sagen, daß die Kommission, der unter anderen der Maler Sandkuhl angehörte, für ein gutes Niveau der Ausstellung gesorgt hat.

Die diesjährigen Heidelberger Festspiele finden wieder im Juli unter Leitung Gustav Hartungs statt. Der traditionelle „Sommernachtstraum" bleibt; dazu kommen dieses Jahr zum ersten Male Hauptmanns „Florian Geyer" mit Eugen Klöpfer in der Titelrolle und Shakespeares „Troilus und Cressida".

Segelschiffe an der Langen Brücke.



An vergangene Jahrhunderte erinnern die beiden Segler, die auf der Mottlau gegenüber der Langen Brücke festgemacht haben. Die letzten Repräsentanten einer dem Untergang geweihten Schiffsart, die einst die Meere und auch den Danziger Hafen beherrschten, fanden bei den Passanten viel Interesse. Die Schiffe sind mit Motoren ausgrüstet, die über Flauten hinweghelfen.

Die Reichsbahn haftet nicht für Unfälle im Korridor.

Entscheidung des Reichsgerichts.

Das Reichsgericht hatte jüngst eine Entscheidung von grundlegender Bedeutung zu fällen in der Frage, inwieweit die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft bei Zugunfällen im polnischen Korridor zu haften hat. Auf Grund der bestehenden internationalen Verträge ist dahin erkannt worden, daß eine gesetzliche Haftungsgrundlage für die Deutsche Reichsbahn nur hinsichtlich der Erstattung von Fahrgeld und Gepäckfracht sowie bezüglich des Ersatzes für Verlust und Beschädigung des aufgegebenen Gepäcks besteht, nicht aber auch eine solche für Personenschaden und den Schaden am Handgepäck und an den Sachen, die der Verunglückte am Körper getragen hat.

Auf Schadenersatz gegen die Deutsche Reichsbahn für den ihnen entgangenen Unterhalt hatten die Eltern eines Fahrgastes geklagt, der auf Grund einer von Königsberg nach Halle gelösten Fahrkarte den Nachtschnellzug am 1. Mai 1925 benutzt und bei dem viel besprochenen Zugunglück bei Preußisch-Stargard im polnischen Korridor den Tod gefunden hatte. Nachdem das Landgericht die Klage abgewiesen hatte, haben Oberlandes- und nunmehr auch das Reichsgericht im obigen Sinne entschieden.

Die Reichsbahn hätte nur in Anspruch genommen werden können, wenn sie am Orte und zur Zeit des Unfalls Betriebsunternehmerin gewesen wäre. Das ist aber zu verneinen, denn nach dem Versailler Vertrag und dem Abkommen ist vielmehr die

polnische Eisenbahnverwaltung Betriebsunternehmerin.

Die betriebführende Verwaltung ist nicht diejenige, die die Strecke befährt, sondern diejenige, der die Verwaltung und Unterhaltung der Strecke, die Leitung des Fahrdienstes, die Reglung des Signalwesens usw. obliegt. Die Selbständigkeit des Betriebes der polnischen Verwaltung schließt es aus, für den Unfall, der dem Zuge auf polnischer Strecke zugestoßen ist, die Deutsche Reichsbahn als Betriebsunternehmerin aus dem Reichshaftpflichtgesetz haftbar zu machen. Daran wird auch weder die Verwendung durchgehender Wagen noch durch die Ausgabe durchgehender Fahrkarten etwas geändert. Die Selbständigkeit der polnischen Eisenbahnverwaltung schließt es ebenso aus, die Deutsche Reichsbahn für den Unfall haftbar zu machen. Diese Vorschrift macht denjenigen, der einen anderen zu einer Verrichtung bestellt, für den von dem anderen angerichteten Schaden haftbar, sofern er sich selbst nicht genügend entlasten kann. Die Polnische Eisenbahnverwaltung war aber von der Reichsbahn nicht zu einer Verrichtung bestellt, sondern führte den Betrieb auf ihrer Strecke nach dem Abkommen selbst und unabhängig durch.

Eine gesetzliche Haftungsgrundlage besteht nur in den besonderen Vorschriften der Ausführungsbestimmungen zu Artikel 38 des Abkommens über die Erstattung von Fahrgeld und Gepäckfracht, sowie über den Schadenersatz für Verlust und Beschädigung des aufgegebenen Gepäcks.

Ausbau der Schiffswerft in Gdingen.

Wie die „G. M.“ mitteilt, ist die Entstehung einer großen Schiffswerft in Gdingen nur noch eine Frage der Zeit. Augenblicklich wird auf der „Gdinger Werft“ außer einigen kleinen Reparaturen von Handelsschiffen, das Torpedoboot der polnischen Kriegsmarine „Mazur“ umgebaut. Die Werft habe jetzt aus Danzig eine schwimmende Werkstätte erhalten und außerdem soll in den kommenden Tagen ein 60-Tonnen-Schwimmkran nach Gdingen kommen. Ein Schwimmdock von 6000 Tonnen Tragfähigkeit könne noch nicht beschafft werden, da im Hafen noch nicht genügend Platz vorhanden ist. Der Platz, wo sich die Werft jetzt befindet, eignet sich nicht für eine größere Werft, die neue Werft soll am 4. Innenbassin entstehen. Die Kosten dieser neuen Werft sollen 25 Millionen Zloty betragen. Die Werft soll im Jahre 1939 fertiggestellt werden. Es sollen für diese Werft Schwimmdocks von mehr als 5000 Tonnen Tragfähigkeit beschafft werden. Außer dem Schwimmkran sollen für die neue Werft auch zwei Hammerkräne, einer von 150 und der zweite von 30 Tonnen Tragfähigkeit beschafft werden. Die Gdinger Werft habe mit den Eisenhütten Verhandlungen angeknüpft, um eine Zusammenarbeit zwischen der Werft und den Hütten zu schaffen. Das Kapital der kommenden Werft könne teilweise international sein, aber die Hauptrichtung müsse polnisch bleiben. Die Werft würde auch eine Gießerei erhalten.

Ein Priester und sein Neffe durch Gas vergiftet.

Die Gasleitung war offen.

Gestern vormittag wurde die Polizei durch die Witwe Mathilde Kohls ersucht, in ihre Wohnung, Weidengasse 27, zu kommen, da ihr Untermieter, Priester Leonid Lebedeff, 1885 in Rußland geboren, staatenlos, seit dem 1. Feiertag abends sich nicht mehr hatte sehen lassen. Der Schlüssel steckte in der Tür, die Tür konnte aber nicht geöffnet werden, und die Frau befürchtete ein Unglück. Ein Schlosser öffnete dann die Tür, das Zimmer war mit Gas gefüllt, das aus der offenen Gaslampe ausströmte. Man fand Lebedeff und seinen Neffen, der seit dem 17. Mai bei ihm weilte, tot auf. Die Personalien des Neffen konnten noch nicht festgestellt werden, da keine Ausweispapiere vorgefunden wurden. Dr. Omankowski stellte den bereits vor etwa 12 Stunden eingetretenen Tod durch Gasvergiftung fest. Die Kriminalpolizei wurde benachrichtigt und stellt weitere Ermittlungen an.

Lebedeff war Hilfsgeistlicher bei der hiesigen russischen Kirchengemeinde. Der mit verunglückte Neffe ist etwa 16 Jahre alt. Seine Personalien konnten bisher noch nicht festgestellt werden. Das Unglückszimmer befand sich in bester Ordnung als es geöffnet wurde. Lebedeff lag entkleidet im Bett. Der junge Mann war auf dem Sofa gebettet worden. Man fand ihn vor dem Sofa liegend auf; er ist wahrscheinlich im Todeskampf vom Sofa heruntergeglitten.

Die Leichen wurden nach dem Leichenschauhaus auf dem Hagelsberg gebracht. Allem Anschein nach liegt ein Unglücksfall vor, weil man vor dem Zubettgehen die Gaslampe auslöschte, den Gashahn jedoch nicht vollständig schloß.

Für verbindlich erklärt.

Die Entscheidung über den Schiedsspruch im Baugewerbe.

Nachdem der Schiedsspruch im Baugewerbe von den Unternehmern teilweise abgelehnt worden war, hatten die Arbeitnehmerorganisationen bekanntlich die Verbindlichkeitserklärung beantragt. Diesem Antrage ist jetzt vom Demobilmachungskommissar entsprochen. Damit ist der Schiedsspruch in alle seinen Teil, also auch in der Neureglung der Lehrlingsfragen, in Kraft und hat die Tarifbewegung der Bauarbeiter damit ihren Abschluß gefunden.

Wie er endlich geborgen wurde

Nunmehr ist auch der deutsche Kreuzer „Seydlitz“ in Scapa Flow gehoben und in einen englischen Hafen geschleppt worden, um dort verschrottet zu werden. Unser Bild hält die Bergung des kieloben liegenden Schiffes fest.

Drei alte Männer trinken Bier.

Von Ricardo.

Beim Anblick der drei Herrn am Nebentisch will so etwas wie Ehrfurcht im spottsüchtigen Busen aufkeimen. Drei alte, steinalte Männer sind es. Schätzungsweise müssen sie zusammen so an die zwohundertfunfzig Lebenslenze zählen. Schlohweiß das Haupthaar und schlohweiß die Bärte, die durchaus individuell verschnitten, dennoch gemeinsam sprachen: wir sind in Ehren erst grau, dann weiß geworden! Reputierliche Männer sind es, im sauberen Rock, weißem Kragen und ehrbarer, dunkler Krawatte. Sie tragen ihr Alter nicht als Bürde, sind sind stolz darauf. Jede Geste, jede Bewegung verrät es. Die Augen leuchten in jugendlichem Feuer, zarte Röte verschönt die Runzeln der Gesichtshaut und die alten Muskeln strafft unergründliche Elastizität. Ob man nur voreinander mit Jugendfrische renomiert und nachher, zu Hause, sechzehn Baldriantropfen auf Zucker nimmt?

Meine Herren! Solche Herren wie diese Herren, meine Herren, gibt es nicht viele Herren, meine Herren!

Welche Weisheit, welche Lebensklugheit, welche Erfahrung, welche Abgeklärtheit muß hinter den drei steinalten, buckeligen Stirnen verborgen sein! Welch erhabener Born des Wissens muß ihren Mündern entquellen! Müssen ihre Reden nicht Offenbarungen für Jüngere sein?

„Mir bring'se en Bierchen, Hä Ober!“ spricht der erste Greis und lehnt sich wuchtig in den Stuhl zurück. Der zweite bohrt sich verstohlen in der Nase und muffelt aus zahnlosem Mund: „Tscha, en Bierschen? Och nö, wischen sche, Hä Ober, mir könn'sche . . . tscha, wasch scholl man trinken? . . . Tscha, na bring'sche auch en Bierchen, na scha, tscha, tascha . . . ehem, tscha, tscha!“ Der dritte meckert heil und spitz: „Wänn de Herren alle (!) Bier trinken, dänn trink ich natierlich auch Bier, Hä Ober, nich!“

Bis der Kellner das Bier bringt, hüllen die drei alten Männer sich in Schweigen. Es ist ein gewaltiger Anblick! Wie aus billigem Erz gemeißelt sitzen sie da und die schnelllebige Welt scheint auf leisen Socken an ihnen vorbei zu ziehen.

„Na, wer jibbt de Auflassung, wer is eigendlich der Aelste unter uns?“ fragt einer leichthin als die Gläser auf den Tisch stehn.

„Alt? Der Aelschte? Alt isch der Deiwel!“ antwortet der Zahnlose entrüstet, aber mit lustigem Blinzeln im Augenwinkel.

„Hihihi“ meckert der Dritte, „richtig, sehr richtig! Ich werd' im Juli siebunnachßig, ich bin wohl . . . und Sie?“

„Ich war vorchte Woch fünfunnachßig!“

„Moin gommos! Isch bin man erscht einunachschig!“

„Dänn sinnse ja man noch en junger Mann, sinnse“, meint kopfschüttelnd der erste.

„Tscha, tscha . . . na dänn: Proscht Schenschor!“

„Prost Senior!“

„Prost Kinder!“ sagt der Siebenundachtzigjährige geschmeichelt.

Die drei alten Männer trinken andächtig einen tiefen Schluck. Was man sprach, wären die Prälumenarien aller Männer, ob alt, ob jung, die am Viertisch sitzen, scheint es. Die weisen Reden werden kommen.

„Neulich“ beginnt der Senior, „neulich lernnd ich einem kännen, der is erst dreiunnfumfzig und kriegd jedem Tach seine fimf bis Sticker acht Machandel . . .“

„Wosche Machandel?“ wird er unterbrochen.

„Er is nämlich krank auffe Nieren und Machandel is doch von Wacholder!“

„Ach so, und Wacholder is gut auffe Nieren?“

„Tschascha, scho scholl ffch woll schein!“

„Faha,“ fährt der Erzähler fort, „jeden Tach so fünf bis seine Sticker acht, kriegd er!“ um dann unmotiviert fortzufahren: „Wänn ich Bier tring, muß ich rauchen!“

„Ich nich,“ sgat der andere, „ich hab all vor Jahren das Rauchen aufgesteckt!“

„Bädrächt woll Ihr Hertsch wisch, nisch?“ Der Zahnlose hat gefragt.

„Das nicht grad, wissense, aber seitdem ich nich rauchen tu, fiehl ich mff besser!“

„Ach so, na ja!“

„Aber ich, wänn ich Bier trinken tu, dänn muß ich rauchen,“ beharrt der erste und ruft: „Hä Ober, 'ne Ziehgarr!“

Der Kellner bringt drei Kisten zur Auswahl. Zwei werden nach kurzem Beriechen zurückgewiesen. Um eine Zigarre aus der dritten Kiste entspinnt sich folgender Dialog zwischen zwei der Greise, während der dritte (der Jüngste) still vor sich hindöst.

„Die scheint ganz scheen zu sein!“

„Ich glaub auch, die nehm' Se man!“

„Kost'?“

„Fimfunßwanzig Fennje!“

„Das jeht ja!“

„Mein' ich auch!“

„Na scheen, die nehm ich! Wissen Se, ich had mä lätztens aus Deutschland sechs à zehn Fennje mitjebracht, die waren jenau so, nur en bißchen dunkler, und hiä anne Spitz' dinner und ein bißchen kirzer, aber sonst waren se jenau so . . .“

„Na und? Schmegden se?“

„Nei, die schmegden gar nich, aber diese is gut!“

„Kost' ja auch fimfunzwanzig Fennje!“

„Guldenfennje aber!“

„Na, immerhin , sind doch auch . . .“

Der Dialog um die Zigarre setzt sich endlos fort. Der Zuhörer kann nicht mehr mitstenographieren. Sein Papier ist alle, auch muß er gehen — ins Bett, dieweil die alten Männer würdig, wacker und ernst ihr Bier trinken.

Bleibt im Schädel das alte Problem haften: Warum identifiziert man stets Alter und Weisheit?

Abends - in den U.T. Tanz-Palast
Danzigs sehenswertes Nachtlokal
Der intime Barbetrieb
Eingang durch die U.T.-Lichtspiele ○○○○ Bis 4 Uhr früh geöffnet

Danziger Standesamt vom 21. Mai 1929.

Todesfälle: Verkäuferin Charlotte Mau, ledig, 31 J. — Hafenarbeiter Max Dunkel, 31 J. 1 M. — Invalide David Lemke, 69 J. 4 M. — Ehefrau Rebecka Lisser geb. Marcus, 66 J. 4 M. — S. d. Lokomotivhilfsheizers Hermann Rose, 2½ Stunde. — Ehefrau Mathilde Sonntag geb. Kawatzki, 56 J. 2 M. — Witwe Fanny Haas geb. Joseph, 76 J. 8 M. — Schlossergeselle Ernst Fieberg, 28 J. 6 M. — Invalidin Emma Kreft, 79 J. 7 M. — S. d. Arbeiters Johannes Müller, 8 Monate. — S. d. Eisenbahnhilfsrangierers Johannes Meinert, fast 7 M. — Invalide Friedrich Schimski, 72 J. 1 M.

Aus aller Welt

Ein Auto von einer Lokomotive überfahren.

Ein Toter.

Montag abend fuhr auf einem unbewachten Straßenübergang an der Strecke Leutersdorf—Eibau das dem Färbereibesitzer Jahn in Rumburg gehörige Personenauto derart an die Lokomotive eines Zuges, daß es zur Seite geschleudert und vollständig zertrümmert wurde. Die 24 Jahre alte Elli Zechner aus Rumburg war sofort tot. Sehr schwer verletzt wurden der 58 Jahre alte Färbereibesitzer Karl Jahn sowie zwei weitere Insassen, sämtlich aus Rumburg. Die Verletzten wurden mit Krankenautos nach der Klinik in Ebersbach gebracht. Der Wagenführer soll das Warnungssignal der Lokomotive überhört haben.

*

Ein Mietautomobil aus Mügeln (bei Leipzig) wurde von einem mit zwei Personen besetzten Motorrad so heftig angefahren, daß die beiden Motorradfahrer schwer verletzt wurden. Sie sind beide nach ihrer Einlieferung ins Bezirkskrankenhaus Mügeln ihren Verletzungen erlegen.

*

Nach dem „Petit Journal" sind während der Pfingstfeiertage bei Automobilunfällen in ganz Frankreich elf Personen getötet und einundzwanzig schwer verletzt worden.

*

In der Zeit vom 18. bis 20. Mai haben sich zwölf Verkehrsunfälle in Köln ereignet, bei denen sechzehn Personen teils leicht, teils schwer verletzt wurden. Am ersten Feiertag stießen auf der Düsseldorfer Straße zwei Motorräder zusammen, die mit je einem Fahrer und Beisassen besetzt waren. Der Zusammenstoß war so heftig, daß alle vier sehr schwer verletzt wurden. Ein Motorradfahrer starb alsbald, der andere wenige Stunden später. Die beiden Beisassen schweben in Lebensgefahr.

Der Tote auf dem Bahnhof.

Ein Selbstmörder.

In einem Abortraum des alten Grünauer Bahnhofes wurde von Bahnarbeitern ein unbekannter Mann tot aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Tod durch Vergiftung eingetreten war. In den Taschen des Toten fand man ein Schreiben über Gerichtskosten, das an die Gemeindekasse in Pfuhlsborn bei Apolda gerichtet war. Die weiteren Ermittlungen ergaben schließlich, daß der Tote der 62jährige Bürgermeister Bruno Ritter aus Pfuhlsborn war. Ritter wird seit acht Tagen als vermißt gemeldet.

Der Selbstmord Ritters dürfte auf das Ergebnis einer unerwarteten Revision der Stadtkasse von Pfuhlsborn zurückzuführen sein, die erhebliche Unregelmäßigkeiten an den Tag brachte. Wie hoch die Veruntreuungen sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden, da die Unterschlagungen seit Jahren betrieben wurden.

Wieder unschuldig im Gefängnis.

Aber keinen Anspruch auf Entschädigung.

Das Düsseldorfer Schöffengericht hatte im Jahre 1925 einen Arbeiter Erich Ballion wegen Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Bald darauf verschwand Ballion. Im Jahre 1927 ermittelte die Polizei in Nürnberg einen Arbeiter gleichen Namens, dem eine Aufforderung zum Strafantritt zugeschickt wurde. Dieser Arbeiter konnte jedoch den Nachweis führen, daß er nie in Düsseldorf gewohnt hat und auch nicht verheiratet war. Der Arbeiter wurde trotz seiner Beschwerden verhaftet und in das Hanauer Gefängnis eingeliefert. Plötzlich nach zweieinhalb Monaten wurde Ballion aus dem Gefängnis entlassen. Nähere Gründe wurden ihm zunächst nicht mitgeteilt.

Darauf schrieb er nach Düsseldorf, von wo er die Antwort erhielt, daß seine Entlassung erfolgt sei, weil „berechtigte Zweifel" entstanden seien, ob er mit dem in der Sache Verurteilten identisch sei. Darauf forderte Ballion Ersatz des ihm während seiner Strafhaft verlorengegangenen Arbeitsverdienstes in Höhe von 520 Mark. Die Düsseldorfer Oberstaatsanwaltschaft teilte ihm mit, daß seine Rechte „von Amts wegen wahrgenommen" würden. Ballion erhielt dieser Tage einen neuen Gerichtsbeschluß, in dem es heißt, daß er keine Ansprüche auf Entschädigung habe. Er habe weder unschuldig in Untersuchungshaft gesessen, noch sei er zu Unrecht verurteilt worden. . .

Die „Bremen" in Neuyork.

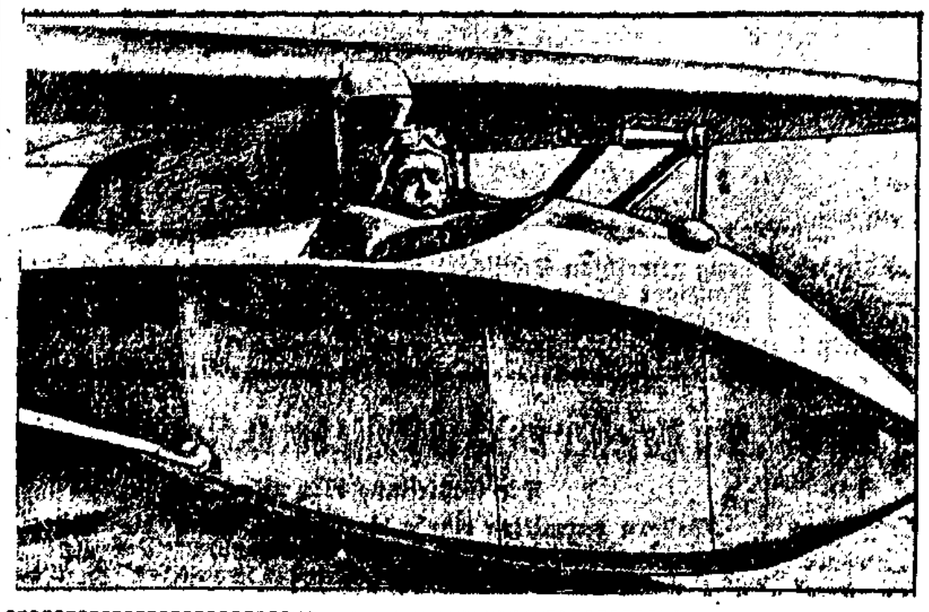
Feierliche Uebergabe des Transozeanflugzeuges.

Die Einholung und feierliche Enthüllung des Transozeanflugzeuges „Bremen", das, wie vor einigen Tagen berichtet, seit seiner Ankunft in Amerika im Museum of Peaceful Arts ausgestellt war, erfolgte gestern nachmittag in Gegenwart einer riesigen Menschenmenge. Ansprachen hielten bei dieser Gelegenheit der Vizepräsident der New York Centralelsenbahn, Ingalls, und der Präsident des Museum of Peaceful Arts, Pratt, die die Wichtigkeit des Fluges der „Bremen" und die Bedeutung der Schenkung von Hünefelds betonten, ferner Fitzmaurice, der die Abwesenheit seiner Kameraden Köhl und v. Hühnefeld bedauerte, und der deutsche Konsul Heuser. Zum Schluß ergriff Bürgermeister Walker das Wort. Er bezeichnete den heutigen Tag als einen bedeutsamen in der Geschichte der Stadt Neuyork.

Der Selbstmord des Schwergewichtsmeisters.

Der schwerste Mann Mitteleuropas.

Matthias Stitz, ein ungarischer Metzger, war der schwerste Mann Mitteleuropas. Er wog nicht weniger als 212 Kilogramm. Er war mit seinem Gewicht sehr einverstanden und zufrieden, denn es machte ihn zu einem berühmten Mann und blieb nicht ohne höchst unvorteilhafte Einwirkungen auf sein Geschäft. Vor einigen Tagen, als er sich am frühen Morgen, wie allwöchentlich, wieder einmal auf die Waage stellte, mußte er zu seiner Bestürzung feststellen, daß er 18 Kilo weniger wog als in der Woche vorher. Die Bestürzung wich bald einer tiefen Verzweiflung, da er bedachte, daß er nun nicht mehr der schwerste Mann Mitteleuropas sei. Diese Schande glaubte er nicht überleben zu können. Er nahm daher einen Revolver und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Als der Rettungswagen mit den beiden Heilgehilfen ankam, erwies es sich nicht nur, daß die beiden Männer den Koloß nicht zu schleppen vermochten, sondern, daß auch der Wagen für ihn viel zu klein war. Es mußte also ein Lastwagen requiriert werden und neun starke Männer hatten ihre Mühe und Not, um den Schwergewichtsmeister die Treppe hinabzutransportieren. Im Krankenhaus wird der Zustand des schweren Mannes als hoffnungslos betrachtet. Es scheint immerhin etwas unwahrscheinlich, daß der Mann in einer einzigen Woche 18 Kilo verloren haben soll und es wäre sicherlich vernünftiger gewesen, wenn er, statt Hand an sich zu legen, zunächst einmal die Waage revidiert hätte.



Motorloser Flug über 102 km

Der Wiener Segelflieger Robert Kronfeld (im Bild) hat einen Flug von Herbeshövede bei Rheine bis Detmold ausgeführt. Die zurückgelegte Strecke beträgt 102 Kilometer. Die Leistung übertrifft bei weitem den 72-Kilometer-Rekord von Nehring.

Das Elend der Vorbestraften.

Ein alltäglicher Fall. — Fristlos entlassen.

Vom Kölner Schöffengericht wurde ein Gärtnergehilfe wegen Diebstahls im Rückfalle zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hat zwei Vorstrafen wegen Diebstahls. Er erhielt bei einem Gärtnereibesitzer solange Beschäftigung, bis dieser von seinen Vorstrafen hörte. Der Angeklagte gab seine Verfehlungen zu, daraufhin erfolgte prompt die Kündigung. Es gelang schließlich dem Gärtnergehilfen, eine neue Stellung in einer Gärtnerei zu bekommen. Auch hier hat sich der Angeklagte tadellos gehalten. Plötzlich wurde sein Prinzipal von der Gärtnerei, in der er früher tätig war, über seine Vorstrafen unterrichtet. Das Resultat war wiederum die fristlose Entlassung. Aus Verzweiflung darüber, daß ihm durch die Vorstrafen jede Möglichkeit zum weiteren Aufstieg ausgeschlossen schien, drang der Angeklagte mit einem anderen Arbeitslosen in die beiden Gärtnereien ein, um „Rache" zu verüben. Dort wurden nach kräftigem Alkoholgenuß ganze Beete von Blumen zerstört und Spaliere niedergetrampelt. Die Gärtnereibesitzer taxierten den ihnen entstandenen Schaden auf über 1000 Mark. Der Mitangeklagte wurde als der Verführte betrachtet und hatte das Glück, mit Hilfe des Richtigkeitsparagraphen 153 um eine Strafe herumzukommen, zumal seine Mutter den Geschädigten 250 Mark ersetzen konnte. Der Verurteilte wird ein halbes Jahr hinter Gefängnismauern zubringen müssen.

Die grenzenlose Not der Vorbestraften

geht in drastischer Form auch aus einem vor dem Amtsgericht Bremen verhandelten Fall hervor. Dort war ein 45jähriger Arbeiter gleichfalls wegen Diebstahls angeklagt. Der Mann ist häufig vorbestraft. Als er sich wieder einmal auf freiem Fuß befand, suchte er bei etwa fünfzig Stellen Arbeit. Beim Vorzeigen seiner Papiere entschwand immer wieder die Möglichkeit zur Beschäftigung. Ueberall wies man dem Manne die Türe. In seiner großen Not verübte er schließlich einen neuen Diebstahl. Er entwendete drei Fahrräder. Dafür muß er jetzt wieder auf ein Jahr und drei Monate ins Gefängnis.

Eine 81jährige Rennwetterin.

Vor einigen Tagen wurde in Berlin ein gewisser Fritz Dörenberg festgenommen, der sich besonders in der Provinz als Schwindeltipser betätigt hatte. Er hat aber auch in Berlin, wie jetzt festgestellt ist, ein Opfer gefunden. Dörenberg hatte seine „sicheren Tips" auch einer 81jährigen Greisin angeboten. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß die Frau in einem Vierteljahr 5000 Mark für die Tasche des Betrügers geopfert hat.

In Neustettin vertilgte in Austragung einer unsinnigen Wette ein Arbeiter innerhalb einer Viertelstunde zehn Bratheringe, ein halbes Pfund Käse und trank dazu einen Viertelliter Korn.

Renate macht Reklame

Roman von J. Schade-Hädicke

31. Fortsetzung.

Sie ließ sich Zeitschriften kommen, in- und ausländische. Dabei merkte sie, daß ihr bißchen Schulfranzösisch und -englisch nicht ausreichte, die Fachzeitschriften fließend zu entziffern. Sie mußte noch Englisch und Französisch lernen.

Richard rief ihr ab. „Wozu? Es strengt dich unnötig an. Du kannst dir Leute dazu nehmen, wenn du erst soweit bist."

Ungeduldig schüttelte sie den Kopf. Sie war nicht gewillt, sich auf fremde Menschen zu verlassen. Selbst ist der Mann. Alles mußte erledigt werden. Eine Fülle von Arbeitslast ruhte auf Renates jungen Schultern. Aber je größer die Last wurde, desto mehr wuchs ihre Kraft.

Sie war nun offiziell aus der Firma Brinkmann ausgetreten und wußte jetzt, daß der Weg, den sie sich vorgezeichnet hatte, steil und mühsam war. Aber sie mußte und würde den Gipfel erklimmen. Unerhörte Dinge standen ihr vor Augen. Da mußten solche kleinlichen Rücksichten, wie die Sorge um das liebe Ich, schweigen.

Sie arbeitete zäh und unermüdlich. Sogar Frau Agna mußte einsehen, daß im Augenblick bei Renate nichts zu erreichen war. Als sie bat, Renate möge sie doch wenigstens einmal am Abend ein Stündchen besuchen, zögerte das junge Mädchen. Die gemütliche Plauderstunde von damals stand ihr vor Augen. Sie nickte. „Ich würde schon einmal kommen. Aber nur, wenn Sie allein sind und — wenn ich kommen darf, wie ich bin." Beide lächelten sie.

„Sie dürfen," sagte Frau Agna heiter.

„Und keine Strafpredigt?" fragte Renate lächelnd.

„Wenn Sie mir versprechen, später, wenn Sie erst über die schlimmste Arbeit hinweg sind, vernünftig zu werden, nein."

Renate versprach es. Sie dachte sich kaum etwas dabei.

Es wurde wieder ein netter, gemütlicher Abend, und Renate fühlte, daß sie an Agna und deren Gatten wirklich aufrichtige, gute Freunde hatte. Sie durfte ihnen von ihren Schwierigkeiten, ihren Sorgen erzählen, und der Professor gab ihr manchen guten Rat. Der Abend war wirklich wieder eine Erfrischung für Renate.

Sie hatte jetzt die passenden Räume gemietet und war dabei, sie einzurichten. Einige Aufträge hatte sie auch bereits. Gerade im Augenblick war sie von einer hiesigen Automobilfabrik um ihren Besuch gebeten worden. — Am andern Nachmittag, zwischen vielen anderen Besorgungen, ging Renate zur festgesetzten Zeit dorthin. Es regnete, und Renate hatte ihren alten, dunkelblauen Regenmantel angezogen. Dazu trug sie einen Lederhut, der zwar ungemein praktisch, aber recht häßlich war, und an den Füßen hatte sie derbe, hohe Stiefel.

Der Portier musterte sie von oben bis unten und ließ sie dann die Treppen hinaufgehen. Oben wurde sie von einer Sekretärin empfangen, die offenbar schon Bescheid wußte, sobald Renate ihren Namen nannte.

„Sind sie Fräulein Rommer selbst?" fragte sie.

Renate bejahte ungeduldig, denn die Frage klang grenzenlos erstaunt.

„Bitte, nehmen Sie Platz," bat die junge Dame dann und ging in das Zimmer des Chefs, um den Besuch zu melden. Nach kurzer Zeit kam sie zurück. Renate möge einen Augenblick warten, der Herr Direktor wäre noch beschäftigt.

Dann setzte das junge Mädchen sich wieder an ihre Schreibmaschine. Ab und zu warf sie noch einen fast belustigenden Blick auf Renate. Die hatte Zeit genug, ihrerseits die junge Sekretärin zu mustern. Sie war hübsch, hatte einen blonden Bubikopf. Dabei sah sie klug aus. Aber das moderne, kurze Kleid ging ihr kaum bis zu den Knien, und sie trug Seidenstrümpfe und zierliche, kleine Schuhe.

Unwillkürlich sah Renate an sich herab und biß sich auf die Lippen. Es war ihr wieder einmal peinlich, nur praktisch und zweckentsprechend, nicht ein bißchen hübsch angezogen zu sein. Dieses Gefühl beeinträchtigte ihre Sicherheit, und diese wuchs nicht, als der Direktor der Autowerke sie endlich bitten ließ und sie dann erstaunt, befremdet betrachtete. Auch er fragte, wie vorhin seine Sekretärin: „Sie sind Fräulein Rommer selbst?"

Wie immer fand Renate ihre Sicherheit erst wieder, als sie mitten im geschäftlichen Gespräch waren. Die anfangs ein wenig salopp Haltung des Direktors wich einer ausgesprochenen Hochachtung, als Renate ihm ihre Pläne auseinandersetzte und ihm Vorschläge für eine großzügige, wirkungsvolle Reklame machte. Renate fühlte das, und es machte sie stolz. Dennoch hatte sie das unangenehme Gefühl, daß sie erst ein gut Teil Energie hatte aufwenden müssen, ehe er ihr überhaupt aufmerksam zugehört hatte. Ob das anders gewesen wäre, wenn sie so gekleidet gewesen wäre, wie zum Beispiel Frau Agna ging? Sie mußte es unwillkürlich denken. Es fiel ihr ein, wie jeder Herr, mochte er Frau Agna entgegentreten, wann und wo er wollte, sogleich verbindlich und liebenswürdig war. So verbindlich und liebenswürdig war hier Direktor Buchmann nicht einmal, als er sie beim Abschied bis zur Tür begleitete. Er hatte offenbar gar nicht die Empfindung, ein weibliches Wesen vor sich zu sehen.

Sobald sie aber wieder draußen war, schwanden diese Ueberlegungen. Sie hatte einen Erfolg gehabt und verdankte ihn einzig und allein ihrem Können. Das war ein stolzes Gefühl für sie.

Da sie im eigenen Büro nicht den ganzen Tag zu tun hatte, war sie häufig in der Brinkmannschen Fabrik. Dort traf sie eines Tages wieder auf Frau Agna.

„Gut, daß ich Ihnen begegne; sonst hätte ich Sie in Ihrem Büro aufgesucht," sagte die Malerin. „Ich wollte Sie zu meinem ersten Ball einladen, den ich in dieser Saison gebe."

Renate schrak fast entsetzt zurück. Frau Agna lachte. „Haben Sie Furcht?"

Die hatte Renate wirklich. Sie dachte an ihr erstes mißglücktes Debüt in Frau Agnas Haus. Man würde wieder über sie lächeln. Außerdem, was sollte sie auf einem Ball?

„Tanzen natürlich," sagte Frau Agna heiter. „Herrgott nochmal, Sie sind doch ein junges Mädchen. Ich bin gegen Sie fast eine alte Frau, und ich tanze auch noch."

„Sie und ich! Das ist ein Unterschied," erklärte Renate gelassen.

Es wird aber keiner mehr sein oder nur insofern, daß Sie hübscher und jünger aussehen, wenn Sie nur wollen."

Jetzt mußte Renate lachen.

„Lachen Sie immerhin," sagte Frau Agna gelassen. „Ich habe Sie die ganze Zeit in Ruhe gelassen, nun bestehe ich auf meinen Schein, wie Shylock. Sie haben mir versprochen, fügsam zu sein. Oder haben Sie immer noch nicht Zeit genug, täglich ein Stündchen an sich selbst zu denken?"

Renate antwortete nicht sogleich. Ehrlich wir sie war, nickte sie zögernd. Zeit hatte sie jetzt schon. Man erdrückte sie noch nicht mit Aufträgen.

„Gut also," sagte Frau Agna befriedigt. „Das erste ist jetzt, daß Sie mit mir kommen und sich hier einem geschickten Friseur anvertrauen, damit Ihr schönes Haar erst einmal in die richtige Fasson gebracht wird."

Renate wollte wieder abwehren. Aber Frau Agna hatte sie schon fest. Da half kein Sträuben. Renate kam gar nicht recht zum Nachdenken, da saß sie schon in einer der gemütlichen kleinen Kabinen, und der beste Friseur war dabei, ihr Haar zu waschen, zu schneiden und — was sie fast mit Entsetzen erfüllte, in gefällige Wellen zu brennen.

Es schien dem Manne, der sie doch kannte, eine förmliche Freude zu sein, an ihrem Haar seine Kunst zu zeigen. Das war doch Material. Er verstand sich darauf. So schönes, seidenweiches Haar in solcher Fülle gab es nicht oft. Dazu die seltene, kastanienrote Färbung. Er geriet förmlich in Ekstase. Renate konnte es kaum fassen. Zu Hause hatten Mutter und Schwester nur immer verächtlich von dem „Rotkopf" geredet.

(Fortsetzung folgt.)

Denkt an Dujardin!

Dujardin unschuldig! — War das Fehlurteil gegen ihn nicht zu vermeiden? — Die Schuldigen.

Frau Jaquet ist als Allein- oder Mittäterin dringend verdächtig. — Aus dem zweiten Dujardin-Urteil.

Dujardin ist freigesprochen, dem formalen Recht Genüge getan. Das Unrecht, das ihm geschehen, bleibt und klagt an: mußte er verurteilt werden?! Keine Entschädigung, wäre sie noch so hoch, vermag ihm die verlorenen Jahre der Freiheit wiederzugeben, die Tränen seiner Mutter unvergossen zu lassen. Ein Menschenleben ist ruiniert, eine Familie zugrunde gerichtet . . .

War das erste Fehlurteil wirklich nicht zu vermeiden? Justizirrtümer hat es stets gegeben. Unentschuldbar aber werden sie — verursacht durch Unfähigkeit, Unwissenheit, Unachtsamkeit von Polizei und Justizbehörden. Das zweite Dujardinurteil wird zur schärfsten Verurteilung dieser Organe der Rechtspflege. Vor Gericht behaupteten sie, nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben. Mit dem Gewissen ist es eine eigene Sache; an Wissen hat es bestimmt gefehlt. Polizei, Untersuchungsrichter, Staatsanwalt, erkennender Richter und Verteidigung haben unverzeihlicherweise versagt.

Die Polizei: im Falle Dujardin durch den Oberlandjäger verkörpert. Der brave Beamte überließ Frau Jaquet die Werkzeuge des ersten Einbruches und entsprach ihren Bitten,

Dujardins Anzeige nicht weiter zu leiten.

Der von ihr fingierte Einbruch wurde aber zum wichtigen Indiz gegen sie. Der Oberlandjäger bemerkte keine Spur unter dem Fenster des Jaquetschen Hauses, fand keine Mordwaffen, er interessierte sich nicht für die bereits vor seinem Eintreffen fortgewischten Blutspuren an der Tür.

Man sage nicht: das war im Jahre 1919; seitdem hat sich vieles geändert. Mag sein. Man denke aber an den Hußmannprozeß, der heftige Vorwürfe gegen die Kriminalpolizei laut werden ließ; an den Mordfall Stolberg, wo Berliner Kriminalisten nachzuholen hatten, was von den örtlichen versäumt worden war; an den Magdeburger Fall Schröder-Has, wo Kriminalpolizei und Untersuchungsrichter das Höchstmaß von Unfähigkeit und Unwissenheit bewiesen. Die Landeskriminalpolizeien werden erst ihren Zweck erfüllen, wenn wirklich erfahrene, mit dem gesamten kriminaltechnischen Wissen ausgerüstete Beamte die Leitung in der Hand haben, um bei Kapitalverbrechen unmittelbar nach deren Entdeckung die Untersuchung zu übernehmen. Wo aber blieb der Untersuchungsrichter im Falle Dujardin?

Ja, der Untersuchungsrichter!

Ein Kapitel für sich.

In den meisten Fällen nichts weiter als eine dekorative Persönlichkeit. Er tritt in Erscheinung, wenn die Kriminalpolizei mit der Untersuchung fertig ist. Der Untersuchungsrichter im Falle Dujardin holte nichts nach von dem, was die Polizei versäumt hatte und versäumte auch das, was nachzuholen war. Er übersah Wichtigstes und merkte nicht die Ungereimtheiten in der Aussage der Frau Jaquet, noch in ihrer Tatdarstellung. Ebensowenig der Staatsanwalt — dieser wie jener in der Regel mit kriminalistischem Wissen nicht belastet.

Der Staatsanwalt! Ihm untersteht die Kriminalpolizei, er überwacht die Voruntersuchung. Er kennt den Angeschuldigten nicht persönlich, tote Akten ersetzen ihm den lebendigen Menschen, den er unter Umständen dem Tode überantwortet. Der Salzburger Juristentag 1928 hat mit aller Entschiedenheit eine Reform der Untersuchungsbehörden verlangt. Entweder der Untersuchungsrichter ist überflüssig oder der Staatsanwalt. Gegenwärtig waschen beide ihre Hände in Unschuld und überlassen das Untersuchungsfeld der Kriminalpolizei — natürlich nicht immer. Im Falle Dujardin war es so. Dem Staatsanwalt hatte es hier die „jaloppe" Haltung des Angeklagten, seine „gekünstelte" Verteidigung u. a. m. angetan. An Stelle logischer Schlüsse trat die Intuition.

Trifft aber

auch die Richter eine Schuld,

da doch Geschworene den Wahrspruch fällten? Das erste Urteil lautete auf lebenslängliches Zuchthaus wegen Totschlages. Wäre das Gericht nicht von Dujardins Schuld überzeugt gewesen, es hätte nie auf Höchststrafe erkannt. Je weiter Frau Jaquet sprach, um so mehr befestigte sich beim Gericht die Ueberzeugung von ihrer Unschuld. Es forschte nicht nach möglichen Motiven einer Allein- oder Mittäterschaft dieser Frau. Vermutete bei Dujardin das Motiv zur Tat in Diebstahlsabsichten, obgleich ein so gescheiter Mensch wie der Angeschuldigte nie in so törichter Weise vorgegangen wäre; unternahm keinerlei Versuche, die Richtigkeit der Jaquetschen Darstellung durch Experimente nachzuprüfen, wie es das zweite Gericht getan. Und gelang zu dem Urteil: lebenslängliches Zuchthaus. Der Vorsitzende in der Wiederaufnahmeverhandlung hatte aber der Ladung dreier kriminalistischer Sachverständiger stattgegeben. Er bezeichnete als ihre Aufgabe, durch Fragen während der Verhandlung dem Gericht Anregung zu geben, damit ja nicht die richtige kriminalistische Auswertung irgendeiner Einzelheit verabsäumt werde. Ein mustergültiger Vorsitzender! Ein nachahmenswertes Beispiel!

Hatte auch die Verteidigung im ersten Dujardinprozeß versagt? Es war ein Offizialverteidiger. Nur dreimal vor der Verhandlung sah er seinen Klienten. Er hatte keine Zeugen geladen, eine Schutzschrift nicht eingereicht; nach dem Urteil überließ er den Lebenslänglichen seinem Schicksal. So wird der Fall Dujardin zur

schlimmen Anklage gegen eine gewisse Sorte von Offizialverteidigern;

er mahnt erneut an eine Strafprozeßreform, die die Stellung eines Verteidigers noch im Stadium der Voruntersuchung zur Pflicht macht. Ein gewissenhafterer Verteidiger hätte in der Sache Dujardin wahrscheinlich doch ein Fehlurteil verhindert. Als der von Dujardins Mutter gestellte Detektiv die Recherchen aufnahm, stieß er überall auf offenen Verdacht gegen Frau Jaquet. Selbst der von dieser beauftragte Detektiv gelangte zu dem Schluß, seine Mandantin sei schuldig. In seinen Akten vermerkte er: Dujardin ist „unrichtig" verurteilt.

Wenn aber Polizei, Untersuchungsrichter, Staatsanwalt, Gericht und Verteidiger versagt haben, wie sollten da Geschworenenrichter nicht zu einem Fehlurteil gelangen! Volksrichter sehen, was ihnen gezeigt wird. So trifft die Verantwortung für ihren Justizirrtum in der Regel nicht sie, sondern Polizei und Justizbehörden. Es wäre deshalb ebenso falsch, das Fehlurteil im Falle Dujardin als Argument gegen die früheren wirklichen Schwurgerichte auszuspielen, wie den Sieg des formalen Rechtes in der Wiederaufnahmeverhandlung für die Emmingerschen „Schwurgerichte" ins Feld zu führen.

Der wahre Geist des Berufsrichtertums dokumentiert sich aber in dem Widerstande, der ständig dem Wiederaufnahmeverfahren entgegengebracht wird. Trotz wiederholter Unschuldsbeteuerungen des lebenslänglichen Zuchthäuslers Dujardin verlief das erste Wiederaufnahmeverfahren ergebnislos. Trotz des erdrückenden Materials lehnte das Gericht zum zweiten Male das Wiederaufnahmeverfahren ab. Es bedurfte der Entscheidung des Oberlandesgerichtes, um die Wiederaufnahmeverhandlungen zu ermöglichen. Das Resultat: Frau Jaquet, die freigesprochene Belastungszeugin, die von Staats wegen eine Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft erheben durfte, dringend verdächtig als Allein- oder Mittäterin; gegen Dujardin dagegen

kein begründeter Verdacht

der Täterschaft. Somit Entschädigungsberechtigung.

Hätte Dujardins Mutter nicht unter Hergabe des Letzten die Mittel aufgebracht, um einen Detektiv mit Recherchen zu betrauen und, wenigstens zu Anfang, auch einen selbstgewählten Anwalt zu bezahlen; hätte sich dieser vorzügliche Mann nicht in der Folge unentgeltlich für seinen Klienten ins Zeug gelegt, und Regierungsrat Dr. Kopp vom Innenministerium — übrigens ein Sozialdemokrat — nicht sein uneigennütziges Gutachten verfaßt, das durch Severing an das Justizministerium weitergeleitet wurde —, nie wäre wohl Dujardin aus dem Zuchthaus beurlaubt und sein Wiederaufnahmeverfahren durchgeführt worden. Dr. Kopps Gutachten liegt aber sechs Jahre zurück. So viel Zeit und Mühe erforderte es, um Recht und Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Und das alles nicht zuletzt, weil das Wiederaufnahmeverfahren so ungeheuer erschwert ist. Wann wird eine Gesetzesnovelle dem ein Ende bereiten?!

Unter dem Jubel der Insterburger Bevölkerung durfte Dujardin frei aus dem Gerichtssaale gehen. Wie vieler „Dujardins" Unschuldbeteuerungen mögen hinter Kerkermauern unerhört verhallen?!

Polizei, Staatsanwälte, Richter — denkt an Dujardin! R.

Todesurteil gegen einen Vierzehnjährigen.

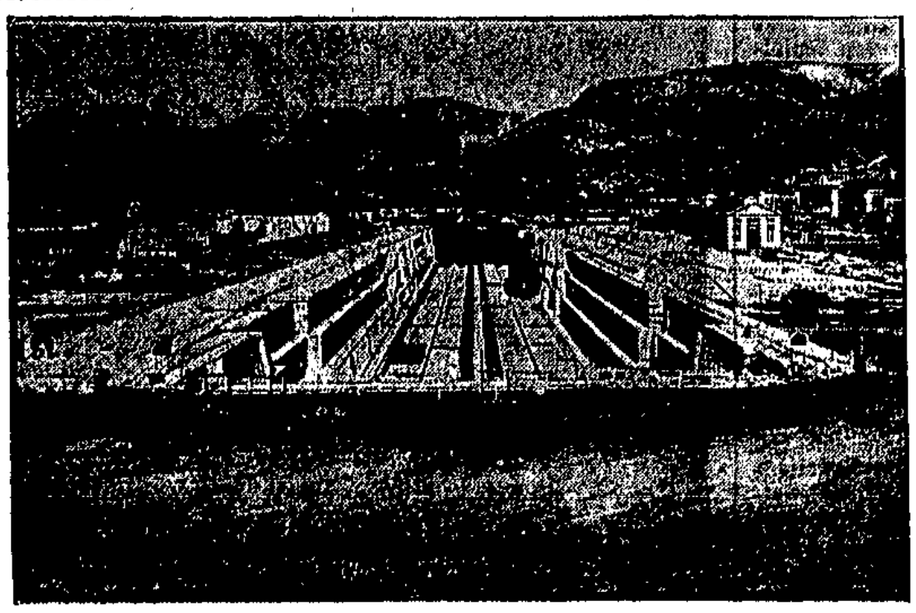
Ein „humanes" Urteil.

Das Geschworenengericht in Barisal (Ostindien) verurteilte den vierzehnjährigen Schüler Nameich Chandra Chatterji wegen Ermordung des Polizeiinspektors Chandra Ray zum Tode durch den Strang. Chatterji nahm das Urteil mit stoischer Ruhe und lächelnd entgegen.

Das drakonische Urteil ist „aus politischen Gründen" erfolgt. Die Regierung wollte ein Exempel statuieren, um weiteren Versuchen politischer Terroristen vorzubeugen. Eine zugunsten des Verurteilten eingeleitete Aktion für seine Begnadigung wird unter diesen Umständen wenig Erfolg haben.

Gefährlicher Kampf mit einer Ratte.

Zu einem dramatisch bewegten Zweikampf zwischen einem Schlosserlehrling und einer großen, 19 Zentimeter langen Ratte kam es kürzlich in einer Schlosserwerkstatt in Neapel. Der Junge bemerkte in der Frühstückspause eine große Ratte, die gerade dabei war, sein Frühstück zu verzehren. Einen Versuch, sie zu verscheuchen, beantwortete der wütende Nager mit einem wilden Angriff. Es kam zu einem langen Kampf, in dessen Verlauf sich die Ratte im Gesicht des Lehrlings festbiß, dem es nach verzweifelten Versuchen glückte, das Tier zu erdrosseln. Er hatte dabei aber so schwere Biß- und Kratzwunden davongetragen, daß er nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.



Hier ist „Graf Zeppelin" notgelandet.

Toulon.

Nach langer Irrfahrt über Südfrankreich ist das Luftschiff in der Nähe des französischen Kriegshafens Toulon gelandet. Jetzt liegt es in der Halle des Marineflughafens Cuers-Pierrefeu.

Kritik an Eckeners Unternehmen.

Wie entstanden die Motordefekte? — Die französischen Gäste.

Der stellvertretende Kabinettchef des französischen Luftschiffahrtsministeriums, Marineingenieur Kahn, und der Attaché im Luftschiffahrtsministerium, Leutnant zur See Pecqueur, die ebenso wie zwei Offiziere des Marineflughafens Toulon auf Einladung Dr. Eckeners an dem Rückflug des Luftschiffes „Graf Zeppelin" nach Friedrichshafen teilnehmen werden, sind gestern abend nach Cuers-Pierrefeu abgereist.

Chefingenieur Dvorak, der mit der Leitung der Reparaturen an der Maschinenanlage des „Graf Zeppelin" betraut ist, hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Kommandanten des Marineflughafens Cuers, Korvettenkapitän Hamon, und einem seiner Kameraden. Ingenieur Dvorak benutzte die Gelegenheit, um für die ihm bisher in so liebenswürdiger Weise geleistete Hilfe zu danken und erklärte, er würde gegebenenfalls nicht verfehlen, den angebotenen Beistand auch weiter in Anspruch zu nehmen. Dvorak erwähnte auch, wie sehr der Transport des Materials für die Zeppelin-Motoren auf dem Wege durch Frankreich erleichtert worden ist.

Ein Fachmann über die Motorendefekte.

Im „B. T." veröffentlicht Professor Dr. ing. e. h. Otto Krell (Berlin) Betrachtungen über die auch durch die ersten Besprechungen in Friedrichshafen noch nicht geklärte Frage, warum vier Motoren des Luftschiffes in so überraschender Weise kurz hintereinander den Dienst versagten. Prof. Krell hält das Auftreten von Ermüdungserscheinungen im Material für durchaus nicht ausgeschlossen und weist u. a. auf die Tatsache hin, daß man im Kriege einen Flugzeugmotor verwendet hat, nämlich den Gnome-Motor, bei dem man sich von vornherein damit abfinden mußte, daß seine Lebensdauer nur 60 Betriebsstunden beträgt. **Wenn man die Lebensdauer der Zeppelinmotore mit 2000 Betriebsstunden angebe, so sei es doch gar nicht ausgeschlossen, daß die bis an die äußerst zulässige Grenze beanspruchten Maybach-Motoren schon bei 600 Betriebsstunden Alterserscheinungen zu zeigen begannen.**

Weiterhin gibt Professor Krell der Vermutung Ausdruck, daß vor der Wiener Fahrt die Drehzahl bedeutend heraufgesetzt worden und dadurch der für die Lebensdauer des Materials gefährlichen kritischen Drehzahl bedenklich nahegekommen sei. Vermeiden könne der Konstrukteur diese kritische Drehzahl nicht. Er müsse nur die Betriebsdrehzahl so legen, daß sie unter der kritischen Drehzahl bleibt. Vor allem aber müsse er den Luftschiffkommandanten darüber instruieren, welchen Gefahren er sich aussetzt,

wenn er mit seinen Motoren auf die kritische Drehzahl geht.

Diese Instruktion scheine beim „Graf Zeppelin" entweder versäumt oder nicht beachtet worden zu sein, sonst hätte nach dem Ausfall des ersten Motors nicht der Befehl erteilt werden können, die Drehzahl der übrigen Motoren zu erhöhen. Zum Schluß übt Professor Krell noch Kritik an der Tatsache, daß anscheinend die Schiffsleitung eine Landung auch an einer Stelle geplant habe, wo mit ausreichender Hilfe bei der Landung nicht habe gerechnet werden können. Er erklärt, daß es sich nicht gänzlich um einen durch die äußerste Bedrängnis diktierten Entschluß habe handeln können, wenn man geplant habe, ein über 100 Tonnen schweres Schiff ohne auffangende Hilfe auf festen Boden setzen zu wollen. Denn Dr. Eckener habe auch dem Präsidenten der Aero-Arktis, Professor Fridtjof Nansen, bei den Verhandlungen im Reichsverkehrsministerium die Zusage gemacht, auf festem Eise bei einem Wind bis zu 6 Meter pro Sekunde landen zu wollen. Prof. Krell erklärt, daß er seinerseits an die Möglichkeit einer solchen Landung ohne Gefährdung des Schiffes nicht glaube.

Neuer Flugrekord. Der Chefpilot Rolf Starke, der Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke Warnemünde, hat einen neuen Geschwindigkeitsweltrekord mit 1000 Kilogramm Zuladung über 100 Kilometer aufgestellt. Starke startete in Warnemünde und erreichte auf der 100-Kilometer-Meßstrecke eine Schnelligkeit von 235 Kilometern in der Stunde. Er überbot damit den seit Januar 1928 bestehenden Weltrekord um mehr als 15 Kilometer in der Stunde. Die Leistung wurde vom Deutschen Luftrat als deutscher Rekord anerkannt und der F. A. J. zur Anerkennung als Weltrekord angemeldet.

Explosion eines holländischen Flugzeuges in Batavia.

Drei Verletzte.

Telegraphischen Meldungen aus Batavia zufolge ist eins der beiden holländischen Marineflugzeuge, die sich zur Verstärkung der holländischen Luftstreitkräfte in Niederländisch-Indien auf dem Luftwege dorthin begeben hatten, in Tembjong Priok, dem Hafen von Batavia, durch Benzinexplosion vollständig zerstört worden. Bei der Explosion wurden zwei Eingeborene und ein holländischer Matrose schwer verletzt.

Zugunglück bei Frankfurt.

Die Wagen ineinandergeschoben.

Die Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. teilt mit: Gestern nachmittag um 2.28 Uhr haben sich infolge von Gleisverwerfung auf Bahnhof Hünfeld die Puffer der sechs letzten Wagen des Hamburg—Münchener Schnellzuges übereinander verschoben. Hierbei wurde eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmert. Vier Reisende erlitten durch Glassplitter leichte Verletzungen an den Armen. Eine Entgleisung ist nicht eingetreten. Sechs Wagen des Zuges wurden abgehängt und die Reisenden nach Bayern in den vorderen Zugteil, die Reisenden nach Frankfurt a. M. von dem bald darauf folgenden Leipziger Schnellzug übernommen. Die den Bahnhof Hünfeld passierenden Züge werden bis zur Instandsetzung des Gleisstückes über das Ueberholungsgleis geleitet. Durch den Vorfall erlitten der Münchener Schnellzug 70 Minuten, der Harburger 30 Minuten und der Leipziger 30 Minuten Verspätung. Bei der Gleisverwerfung handelt es sich um einen Reichsbahnoberbau, der 1928 neu verlegt worden ist.

Kannibalismus in China.

Die Hungersnot.

Ein Mitglied einer amerikanischen Hilfsmission berichtet, daß in der von einer Hungersnot heimgesuchten Provinz Kansu furchtbare Zustände herrschen. Man habe einige Fälle von Kannibalismus festgestellt.

Rekordpreis für einen Diamanten.

Aber für Notleidende ist kein Geld.

In Barkley West (Südafrika) wurde ein herrlicher Diamant gefunden, der über 33 Karat wiegt. Man hat für diesen Stein den ansehnlichen Preis von 2550 Pfund Sterling (etwa 54 Millionen Mark) erzielt, was einem Rekordpreis gleichkommen dürfte.

Die kleinste Republik.

Die kleinste Republik ist Tavalora, eine Insel im Mittelländischen Meer, 7½ Meilen von Sardinien, gelegen. Die Länge von Tavalora beträgt nur 1600 Meter, und es wohnen nur 55 Einwohner dort. Die Souveränität über die Insel wurde im Jahre 1836 dem „Hause Barteleoni" übertragen, und die Regierung unter Paul I. dauerte bis 1882. Als er starb, hat das Volk die Republik ausgerufen. Nach der Staatsverfassung wird der Präsident immer für zehn Jahre gewählt. Männer wie auch Frauen sind in Tavalora wahlberechtigt.

Sport · Turnen · Spiel

Auch das zweite Spiel gewonnen.

Bundesfußballspiel Deutschland-Schweiz 8:0 (5:0). — Glänzende deutsche Leistungen in Augsburg.

Die deutsche Ländermannschaft, die am Pfingstmontag in Augsburg das zweite Länderfußballspiel gegen die Schweiz austrug, war eine Klasse besser. Der halbrechte Stürmer, Schmierle-Stuttgart, hatte als Mittelstürmer die Sturmführung übernommen. Seine neuen Nebenleute, halblinks Weidmann-Nürnberg und halbrechts Lachmann-München, paßten sich ihm gut an, und da auch die Außenstürmer gut aufgelegt waren, gab es sehr gute Gesamtstürmerleistungen. Die Läuferreihe hatte wieder im Mittelläufer Caspari-Frankfurt a. M. ihren besten Mann. Im Gegensatz zum Spiel in Karlsruhe, wurde der gute rechte Verteidiger Dorn-Nürnberg von seinem neuen Nebenmann Gebhard-Karlsruhe etwas übertroffen. Für den in Karlsruhe verletzten Torhüter Schaal-Böckingen machte Mayer-Karlsruhe im Tor seine Sache gut. So war die deutsche Mannschaft auf allen Posten spielstärker als am Pfingstsonnabend.

Bei der Schweiz wurden die in Karlsruhe gezeigten Gesamtleistungen vermißt. Der Torwart war die Stütze der Mannschaft. Der erste Schweizer Angriff sah für Deutschland recht gefahrvoll aus, aber schon dabei wurde die Unentschlossenheit der schweizer Stürmer augenscheinlich. Der deutsche Torsegen begann nach ungefähr 20 Minuten Spielzeit.

5000 Zuschauer harrten bis zur letzten Minute aus und zollten beiden Mannschaften uneingeschränkten Beifall.

Holländisches Arbeiterbundesfest.

Deutscher Erfolg.

Der holländische Arbeitersportbund feierte Pfingsten im Haag sein 1. Bundesfest und buchte einen großartigen Erfolg. Unterstützt wurde der holländische Bund bei der Veranstaltung durch die holländische Sozialdemokratie und die Gewerkschaften. Ueber 3000 holländische Sportler und Sportlerinnen marschierten auf. Vom deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund nahm eine Delegation von 100 Sportlern, Spielern und Turnern teil, ebenso vom Arbeiterbund für Sport und Körperkultur Oesterreichs (Askö).

Die Kölner Städtefußballmannschaft gewann in einem Spiel gegen die holländische Bundesmannschaft 4:0.

Fußball-Werbetag in Praust.

Am Pfingstmontag fand in Praust ein Fußballerwerbetag statt, der einen guten Erfolg für die Arbeitersportbewegung brachte. Ein Umzug durch Praust, von allen dort beteiligten Mannschaften durchgeführt, hatte sein Ziel auf dem Sportplatz.

Die Jugendmannschaften von „Stern" und Praust begannen zuerst. Nach flottem Spiel gewann Stern 4:1.

Praust I gegen Baltic I (Lauental) 3:6 (0:3).

Baltic zeigte die bessere Gesamtleistung, während bei Praust das Können einiger Spieler beachtlich war. Praust erzwingt ein offenes Spiel und kann nach Beginn der 2. Hälfte sogar eine Zeitlang eine kleine Ueberlegenheit herauskehren. In dieser Zeit fielen auch die drei Tore für Praust. Gegen Schluß des Spiels kommt Baltic wieder stark auf.

„Stern" I gegen Jungstadt I 8:1.

Dies Spiel wurde als Propagandaspiel ausgetragen. Es dürfte seinen Zweck erfüllt haben. Dank besserer Stürmerleistung gewann „Stern" verdient. Eine stattliche Zuschauermenge war Zeuge der Werbespiele.

Praust I Jugend gegen Bürgerwiesen I Jugend 5:0. Dies Spiel fand am 1. Pfingstfeiertag statt und mußte Bürgerwiesen, die nur 10 Mann zur Stelle hatte, eine verdiente Niederlage hinnehmen.

In **Trutenau** standen sich am 2. Feiertag Trutenau I und Schidlitz II gegenüber. Schidlitz siegte durch besseres Zusammenspiel 3:1.

Brentau II konnte mit 1:0 über Trutenau II Sieger bleiben.

VfB.-Königsberg in Berlin geschlagen.

Die Berliner Preußen siegen unverdient 4:3.

Infolge des naßkalten, stürmischen Wetters hatten sich am Sonnabend auf dem Preußenplatz in Neu-Tempelhof nur etwa 1500 Zuschauer eingestellt. Der Baltenmeister zeigte in der ersten Hälfte recht gute Leistungen. Bis zur Pause lag Königsberg mit 3:0 in Führung. Auch gegen den heftigen Wind hatten die Ostpreußen nach dem Wechsel mehr vom Spiel. Nachdem der Repräsentative Brink nach zwei vorher geschossenen Toren den Ausgleich erzwungen hatte, kam Preußen wenige Minuten vor dem Abpfiff durch eine zweifelhafte Elfmeterentscheidung des Schiedsrichters zum nicht verdienten Sieg.

Königsberg – Cranz – Königsberg.

Am Pfingstsonntag kam die traditionelle Radzuverlässigkeitsfahrt Königsberg—Cranz—Königsberg durch die Vereinigung Ostdeutscher Rennfahrer zur Durchführung. Zum Start hatten sich 175 Fahrer gemeldet, von denen 150 am Start erschienen waren. Diese Radzuverlässigkeitsfahrt wurde in drei Klassen ausgefahren. Sieger der Klasse A wurde Erdmanski, der die 87 Kilom. lange Strecke in 2:29:3 zurücklegte. In der Klasse B siegte Tobies vom V.O.R. in der guten Zeit von 2:39:10. In der Klasse C siegte Gino Tranceschina, Radfahrerklub Königsberg, in 2:42:03.

Cochet siegt in Berlin.

Internationales Tennisturnier bei Rot-Weiß.

Der zweite Feiertag war dem Internationalen Tennisturnier von Rot-Weiß-Berlin äußerst günstig. Im Herreneinzel trafen in der Schlußrunde der französische Weltmeister Cochet und Menzel zusammen. Der Deutschböhme konnte durch Einsatz seiner ganzen Kraft den ersten Satz mit 11:9 an sich bringen, mußte dann aber die weiteren Sätze dem reiferen Können des Franzosen überlassen. Cochet siegte schließlich 9:11 6:3 6:1 6:1.

Im Dameneinzel überraschte Frau v. Reznicek durch ihren Sieg im Endspiel über Frl. Außen. Die Berlinerin war sehr gut in Form und brachte der etwas ermüdet spielenden Kölnerin mit 7:5 6:3 eine unerwartete Niederlage bei.

Im gemischten Doppel standen sich in der Entscheidungsrunde dann Frl. Heine-Brugnon und Frl. Außen-Cochet gegenüber. Der Kampf endete 2:6 6:2 7:5 zugunsten von Frl. Heine-Brugnon.

Es fehlen Spielfelder.

Danzigs Sportplätze überbeansprucht.

Gelegentlich einer Besprechung mit den Danziger Turn- und Sportverbänden über die sonntägliche Verteilung der Spielfelder zur Durchführung der Rundenspiele in Fußball und Handball gab Abteilungsleiter Sander von der Städt. Geschäftsstelle für Leibesübungen folgende Uebersicht über den Umfang dieser beiden Volkssportarten in Danzig:

In der Frühjahrs-Saison 1929 sind in Danzig 307 Fußball- und Handballmannschaften (zu je 11 Personen) gemeldet, an denen 3377 Personen ausübend beteiligt sind.

Diese entfallen auf:

Kreis Danzig im Baltischen Sportverband,	144 Mannschaften =	1584 Spieler
Arbeiter-Turn- und Sportverband,	70 Mannschaften =	770 Spieler
Turngau der Freien Stadt Danzig,	36 Mannschaften =	396 Spieler
Deutsche Jugendkraft,	50 Mannschaften =	550 Spieler
Eichenkreuz	7 Mannschaften =	77 Spieler
zusammen	307 Mannschaften =	3377 Spieler

Will jede dieser Mannschaften am Sonntag eine Spielzeit von 1½ Stunden finden, so wären 153 Spielzeiten erforderlich. Es können aber nur 100 Spielzeiten gestellt werden, unter der Annahme, daß die auf den Danziger Sportplatz-Anlagen vorhandenen 25 Spielfelder mit vier Spielen je Sonntag belegt werden können. Diese Annahme stellt das günstigste dar, was bei den heutigen Spielplatzverhältnissen in Danzig geboten werden kann.

Es müssen zur Zeit in Danzig also notgedrungen Sonntags, der Hauptfreizeit, 106 Mannschaften mit 1166 Spielern (innen) unbeschäftigt bleiben. Die fehlenden 14 Spielfelder bilden das Mindeste dessen, was zur Weiterentwicklung der Danziger Sportplätze geleistet werden muß. Jeder Sporttreibende muß seine — wenn auch bescheidene — Sonntagsspielgelegenheit finden können.

So wird er trocken gelegt

Wie bekannt, wird seit Jahren an der Trockenlegung der holländischen Zuiderzee gearbeitet. Große Dämme werden aufgeschüttet, die die See nach der Nordsee hin abschließen, und Schleusen erbaut. Innerhalb 15 Jahren sollen etwa 200 000 Hektar fruchtbaren Landes dem Meere abgewonnen werden. Unser Bild veranschaulicht die gewaltige Dicke der Eisenbetonmauern einer Schleuse.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Bericht über den Kohlenumschlag

im Danziger Hafen für die Zeit vom 13. bis 19. Mai 1929.

122 335 Tonnen Kohlen sind in obiger Zeit umgeschlagen worden. 51 Dampfer und Motorschiffe verließen mit solchen Sendungen den hiesigen Hafen. Wie gewöhnlich ging die Mehrzahl der Schiffe nach schwedischen Häfen, nämlich 20. Die Ausfuhr nach Dänemark steht mit 12 Ladungen an zweiter Stelle. Außerdem gelangten zur Verschiffung 5 nach Norwegen, 4 nach Frankreich, 3 nach Lettland, je 2 nach Litauen, Italien und Finnland und 1 Ladung nach Deutschland.

An Frachtraten wurden notiert und bezahlt für prompte Dampfer von 1500 bis 2500 Tonnen nach Wasa 6/6 nach Stockholm 5/6—6/—, nach Ronen 6/9—7/3, nach Bordeaux 8/3—8/9, guten Dänenhafen 5/9—6/3. Wir können also feststellen, daß die Raten nach Frankreich angezogen haben. Die Verschiffungen nach Finnland nehmen auch zu. Wie wir hören, sind schon vor einiger Zeit mehrere größere Kontrakte abgeschlossen worden. So hat u. a. die Firma Giesches Erben ca 22 000 Tonnen von Danzig und ebensoviel von Gdingen abgeschlossen. Augenblicklich liegt hier der deutsche Dampfer „Gloria" und wartet auf seine Ladung von 5000 Tonnen, die nach Helsingfors bestimmt ist.

Aufgesaugte Kugellagerfabriken.

Der schwedische Kugellagertrust im Vordringen.

Die deutschen Kugellagerfabriken stellen einen der blühendsten Industriezweige in der Nachkriegszeit dar. Die verhältnismäßig kleine Zahl dieser Werke war durch den ständig steigenden Bedarf besonders der Automobilindustrie seit Jahren durchweg gut beschäftigt.

Eine große Bedeutung hatte schon von Jahren die S.K.F. Norma, eine Tochtergesellschaft des schwedischen Kugellagertrusts, innerhalb der deutschen Industrie. Jetzt wird bekannt, daß die S.K.F. Norma, die im vergangenen Jahre erst die Weißenseer Kugellagerfabrik von Riebe aufgekauft hatte, jetzt auch zwei der größten, noch selbständigen deutschen Kugellagerfabriken in Schweinfurt, die Fichtel- u. Sachs-A.-G. mit einem Kapital von 12 Millionen und die Fries- u. Höpfinger-A.-G. mit 5 Millionen Mark Kapital aufgekauft hat. Von maßgebenden deutschen Kugellagerfabriken bleibt nach dieser Aufsaugung nur noch die Berlin-Karlsruhe Industriewerke A.-G. übrig.

Es ist jedenfalls sicher, daß im Interesse der Verbraucherindustrien, also in erster Linie der Automobil- und Fahrradfabriken eine Vertrustung der Kugellagerfabrikation im höchsten Maße unerwünscht ist. Hat schon die Kartellpraxis der Kugellagerkonvention vielfache Mißstände gezeitigt, so wird die monopolistische Herrschaft des Schwedentrusts die Dinge nicht bessern, sondern eher noch verschlechtern.

Erhöhung der polnischen Eisenpreise zurückgestellt. Das polnische Eisensyndikat hatte beabsichtigt, die Eisenpreise um 10 Prozent zu erhöhen. Um sich von der Notwendigkeit dieser Preiserhöhung zu überzeugen, sandte das Ministerium für Handel und Industrie eine Delegation des Preisprüfungs- und Konjunkturinstitutes nach Oberschlesien. Ferner will die Delegation noch der Lage der altpolnischen Hüttenindustrie einer Untersuchung unterziehen. Zunächst hat der Minister für Handel und Industrie darum die Entscheidung über die Erhöhung des Eisenpreises bis zum Juni vertagt.

Die polnische Handesbilanz weist im April wiederum ein erhebliches Defizit von 107 Millionen Zloty auf. Gegenüber dem Vormonat stieg die Einfuhr in diesem Monat um 90 auf 320 Millionen und die Ausfuhr auf 214 Millionen Zloty. Im April 1928 betrug das Defizit der Handelsbilanz nur 81,1 Millionen Zloty. In den vier Monaten Januar bis April 1929 betrug das Gesamtdefizit der Handelsbilanz 354 Millionen, gegenüber 370 Millionen Zloty im selben Zeitabschnitt 1928.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. „**August Blume**", von Boulogne ca. 22. 5. fällig, Reinhold.
Sch.-D. „**Taurus**", 20. 5. ab Kiel, Reinhold.
L. „**Frieda**", 20. 5. ab Kiel, Reinhold.
L. „**Helene**", 20. 5. ab Kiel, Reinhold.
L. „**Vega**", 20. 5. ab Kiel, Reinhold.
D. „**Fringilla**", ca. 24. 5. fällig, leer von Malmö, Behnke & Sieg.
D. „**Lisbeth Zeick**", 20. 5., 14.30 Uhr, Holtenau passiert, Behnke & Sieg.
D. „**Themis**", fällig 21./22. 5., Bergenske.
D. „**Bothal**", 21. 5. ab Kopenhagen, leer, Reinhold.
D. „**Fringilla**", 21. 5., 18 Uhr, ab Landskrona, Behnke & Sieg.
D. „**Hagen**", 19. 5. ab Antwerpen, Voigt.
D. „**J. C. Jacobsen**", 21. 5. mit Gütern von Kopenhagen, Reinhold.
D. „**Niels Ebbesen**", 21. 5. ab Kopenhagen mit Passagieren, Reinhold.
D. „**Stephanie**", 21. 5. abends, leer von Memel, Reinhold.
D. „**Hafnia**", 21. 5., lerr ab Kopenhagen, Poln.-Skand.

Murmansker Hafen wird erweitert. In Kürze soll mit der Erweiterung des nordrussischen Hafens Murmansk begonnen werden, da die vorhandenen Hafenanlagen den steigenden Holzexport und die Ausfuhr anderer Waren nicht bewältigen können. U. a. sollen neue Anlegestellen, Lagerräume und dergleichen errichtet werden.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 21. Mai.

Es wurden notiert: Weizen 219—220, Roggen 194—199, Braugerste 218—230, Futter- und Industriegerste 187—197, Hafer 193—199, loco Mais Berlin —,—, Weizenmehl 24,24 bis 28,50, Roggenmehl 26,00—27,75, Weizenkleie 13,00—13,25, Roggenkleine 13,50 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Handelsrechtliches Lieferungsgeschäft: Weizen: Mai 230 und Brief, Juli 234—234½, September 239½; Roggen: Mai —,—, Juli 211½, September 215½; Hafer: Mai —,—, Juli 202, September 205.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	21 Mai. Geld	21 Mai. Brief	17. Mai Geld	17. Mai Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—,	—,	—,	—,
100 Zloty	57,81	57,95	57,80	57,94
1 amerikan. Dollar	—,	—,	—,	—,
Scheck London	25,025	25,025	25,02	25,02

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,90—123,00, Dollarnoten 5,145—5,155.

Danziger Produktenbörse vom 11. Mai 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	27,25—27,50	Erbsen, kleine	—
„ 126 „	—	„ grüne	—
„ bezogen	—	„ Viktoria	—
Roggen	18,50—18,85	Roggenkleie	16.00—,
Gerste	20,25—20,85	Weizenkleie	18,00—,
Futtergerste	19,50—20,00	Wicken	—
Hafer	19,00—19,25	Blaumohn	—
Ackerbohnen	—	Peluschken	—

Nichtamtlich. Am 22. Mai. Weizen, 130 Pfd., 26,75, 126 Pfd. unverändert, Roggen 17,25, Gerste 20,25—20,85, Futtergerste 19,50 bis 20,00, Hafer 19,00—19,25, Roggenkleie 16,00, Weizenkleie 18,00, Blaumohn, Wicken und Peluschken unverändert.

18. Fortsetzung.

Der alte Herr war aufs tiefste betrübt und verletzt darüber, von demjenigen hinters Licht geführt zu sein, den er wie einen Sohn liebte. Nicht einen Augenblick dachte er daran, „den Jungen" im Stich zu lassen, aber er wollte ihm einen nachdrücklichen Schreck einjagen, um ihn zu kurieren. Am selben Nachmittag empfing Norbert einen formellen Brief des Marquis, worin derselbe schrieb: „Wie Du weißt, werden die Schulden, die ein der Diplomatie Angehöriger macht, vom Departement bezahlt. Wie Du ebenfalls weißt, erfolgt darauf die sofortige Entlassung des Betreffenden aus dem diplomatischen Dienst. Was denkst Du eigentlich zu tun? Dein bitterlich enttäuschter Onkel Rechetti della Pocca." Und als Nachschrift unter dem Namen: „der immer geglaubt, daß zwischen Männern von Ehre ein Wort ein Wort sei, aber nun erlebt, daß das Geschlecht der Rechetti auch Männer ohne Ehre auferzogen hat."

Norbert warf sich auf den Diwan, das Gesicht in die Kissen vergrabend. Das also war der Schluß seines Lebensmärchens. Wie ein räudiger Hund würde er fortgejagt, mußte seiner Mutter schreiben, daß er sich des diplomatischen Dienstes unwürdig erwiesen. Mußte heimkehren und ihr zur Last liegen, bis er irgend etwas fand, womit er sich sein tägliches Brot verdiente. Und dann . . . Mary Content . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Das war der Grund, warum er, nachdem er Mary Content Glück gewünscht, zu ihrem Fest absagte. Er konnte seinem Onkel nicht wieder in die Augen sehen konnte sich nicht mehr auf der Botschaft zeigen. Alles war vorbei. Alle Hoffnung vernichtet. Und nur er allein war schuld daran. Er weinte nicht, Tränen hätten ihm vielleicht Erleichterung verschafft, aber dies war nichts, was mit Tränen abgetan wurde.

Mary Contents Worte taten ihm gut und rangen ihm, unter dem Einfluß ihrer Stimme stehend, das Versprechen ab, zu kommen. Aber als er den Hörer aus der Hand gelegt, wußte er, daß es unmöglich sei.

Was mochte sie mit der Ueberraschung meinen? Ach, Mary Content war achtzehn Jahre, und hatte keine Ahnung von den Sorgen, die ihm ernst genug erschienen, um nur noch einen einzigen ehrenvollen Ausweg für sich zu sehen. Aber er liebte das Leben. Und wie sollte er außer dem Schweren, auf das Dasein und auf sie verzichten zu müssen, auch noch den Gedanken ertragen, seiner Mutter den letzten, unüberwindlichen Schmerz zu bereiten . . . Aber blieb ihm eine Wahl? Sollte er einen Kniefall tun vor seinem Onkel nach dem Briefe! Nein, war er ein Ehrloser; so mußte er die Folgen auf sich nehmen. . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Die Nacht- und die Morgenstunden darauf waren nicht allein die längsten, sondern auch die furchtbarsten Stunden seines Lebens. Mehrmals begann er, an seine Mutter zu schreiben . . . ein paar Abschiedsworte, aber er mußte es immer wieder aufgeben, voll Verzweiflung sein Gesicht in die Kissen wühlend. Er sah ihr versteinertes, tränenloses Antlitz vor sich, sah sie im Trauerkleide in den leeren Räumen umhergehen, hörte ihr seufzendes Atemholen, wenn sie dumpf stöhnend in ihrer Wanderung innehielt. So hatte er sie gesehen, als der plötzliche Tod seines Vaters ihr gemeldet wurde. Und nun sollte sie wieder . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der Botschaftsdiener brachte ihm wieder einen Brief: „Mein lieber Junge. — Nur man eine Stellung, so muß man die Pflichten erfüllen, die sie erheischt. Die Botschaft kann zwar ohne Dich fertig werden, aber so lange Du nicht Deinen Abschied genommen, hast Du Deinen Dienst zu versehen. Dein Onkel."

Norberts Gang war mehr ein Kriechen als ein Gehen, als er die paar Straßen bis zur Gesandtschaft entlangschlich. Es war, als ob der Asphalt sich schwer an seine Füße hängte und ihn am Vorwärtsgehen hinderte. Aber der Onkel hatte recht. Er konnte nicht wie ein verzogener Junge sich der Verantwortung entziehen und seinen Onkel beauftragen, den hinterlassenen Brief an seine Mutter zu senden.

Der Marquis hatte seine Härte schon bereut und war plötzlich ängstlich geworden, daß „der Junge" eine Dummheit begehen könne. Am liebsten hätte er ihn mit offenen Armen aufgenommen und unter das Ganze einen Strich gemacht. Aber das wäre falsche Taktik gewesen. Norbert war ein großes Kind und mußte erzogen werden, dazu erzogen werden, für die Handlungen in seinem Leben einzustehen. Also begrüßte er ihn äußerst formell: „Es ist gut, daß du endlich aus den Federn gekommen bist! Es ist fast zwölf Uhr. Da sind ein paar Telegramme, die du erledigen kannst . . ."

Norberts Erregung fand keine wohltätige Entspannung, während die Stunden dahinschlichen. Gegen vier Uhr trat der Onkel, aus den großen Empfangsräumen kommend, wieder bei ihm ein, den Hut auf dem Kopf und den Paletot überm Arm: „Laß den Wagen vorfahren. du kommst mit!" Es war keine Aufforderung, sondern ein Befehl, und Norbert gehorchte.

Im Wagen wurde kein Wort gesprochen. Wie durch einen Nebel hatte Norbert die an den Chauffeur gerichtete Order gehört: „Fahren Sie uns nach dem Chevy Chase!" Er saß zusammengesunken in der großen Limousine. Was hatte der Onkel vor?

Der Marquis ging ihm voran in eines der kleineren Klublokale, setzte sich und bestellte eine Erfrischung für sie beide: „Du hast wohl heute morgen gefrühstückt?" Er nickte, ohne darüber nachzudenken, daß er noch kein Essen angerührt.

Norbert schloß aus der wortlosen Stille und dem mehrmaligen Hinschauen seines Onkels zur Türe, daß etwas in Gärung sei, aber was? Da tritt Montecuccoli ein, verneigt sich ehrerbietig vor dem Marquis, und begrüßt Norbert munter. Das Blut strömt Norbert zu Kopf. Der Botschafter fragt: „Wie wär's mit einem Whisky mit Soda?" Das Getränk wird gebracht. Norbert nippt an seinem Sorbet, um über die fürchterliche Stille hinwegzukommen, die das Schweigen des Onkels hervorruft. Montecuccoli räuspert sich und sieht aus, als sei ihm etwas unbehaglich zumute. „Der Herr Gesandte wünschten mein Kommen?"

Der alte Herr zieht ein Papier aus der Tasche und legt es vor ihn hin: „Kennen Sie das?" Es überrascht glatt streichend, ruft Montecuccoli: „Aber natürlich! Ich habe es ja selbst geschrieben."

„Das war es, was ich wissen wollte. Sagen Sie mir, junger Mann, haben Sie wohl jemals darüber nachgedacht, daß nicht jeder mit einem großen Vermögen geboren wird, das ihm nötigenfalls den Rücken deckt?" Montecuccoli will gerade mit einem Achselzucken antworten, besinnt sich aber, daß diese Gebärde einem Aelteren gegenüber nicht möglich ist. Der Marquis fragt weiter: „Wie alt sind Sie?" — „Dreiunddreißig Jahre!" — „Mein Neffe ist vierundzwanzig, also sind Sie fast zehn Jahre älter. Meinen Sie nicht, es wäre möglich, daß Sie in ihrem Kreise einen anderen, geeigneteren Partner zu ihren kleinen Spielausflügen finden könnten?" Montecuccoli sieht von Norbert auf den Botschafter. Er fühlt sich ein wenig unsicher dem alten Herrn gegenüber, aber im übrigen nicht schuldbewußt.

„Ich bitte Sie, in Zukunft den Jungen in Frieden zu lassen."

„Sie wissen zweifellos so gut wie ich, daß Spielschulden Ehrenschulden sind. Norbert verfügt nur über seine Gage und einen geringen Zuschuß von meiner Seite. Macht er Schulden, bin entweder ich es, der sie bezahlen muß, oder das Departement. Im letzteren Falle kostet es ihn Stellung und Zukunft. Haben Sie das bedacht?" Montecuccoli sieht aus, als höre er solche Sprache zum erstenmal in seinem Leben: „Solch eine Bagatelle . . . Der Herr Botschafter glauben doch nicht, daß ich . . . Norbert gemahnt habe?"

„Was ich glaube oder nicht, hat mit unserer Unterredung nichts zu tun. Ich mache Sie nur aufmerksam darauf, daß mein Neffe aus einer ehrenwerten Familie stammt, und daß es mir . . . schmerzlich sein würde . . . ihn als einen — sagen wir — Ehrlosen . . . ins Grab sinken zu sehen . . . Darum bitte ich Sie, in Zukunft den Jungen in Frieden zu lassen. Von den Schulden sprechen wir später. Ich habe bis jetzt noch keine Entscheidung in der Sache getroffen!" . . . Montecuccoli steht auf, er weiß nicht recht, ob er es wagen darf, zum Abschied die Hand zu reichen, aber da sagt der alte Herr: „Ich habe einmal in Monte Carlo einen Mann gesehen, der sein letztes Zwanzigfrankenstück setzte und verlor . . Als ich durch den Park ging, strauchelte ich über seine Leiche."

Montecuccoli steht eine Weile stumm, dann fragt er mit niedergeschlagenen Augen: „Können Sie mir vergeben? Ich bin unverzeihlich gedankenlos gewesen." Der alte Herr drückt ihm herzlich die Hand und sagt: „Auf Wiedersehen beim Gartenfest in „Angels Nest!" Herr Kardinal Mazarin!" Montecuccoli und Norbert lachten beide erleichtert. Das schwere Unwetter scheint vorübergezogen.

Als der Marquis mit seinem Neffen wieder allein ist, sagt er: „Das war die Strafe! Was ich auch zu dir gesagt hätte, nichts hätte dich so tief treffen können. als daß ein verhältnismäßig Unschuldiger deinen Leichtsinn mit ausbaden mußte. Laß es dir zum letztenmal eine Lehre sein."

„Und nun fahren wir nach Hause und sehen, ob wir was zu essen bekommen. Aber eins sag' ich dir, Norbert: Mach' dir keine Hoffnungen auf Mary Content. Sie ist zu gut für einen Mann, der nicht Charakter genug hat, um sein Wort zu halten!"

Wieder ist Norberts Himmel schwarz wie die Nacht.

Das Fest beginnt.

Mary Content schwebt. Wo sie geht und steht, fallen begeisterte Ausrufe gleich Blumenblätter auf sie herab. Zuerst natürlich bestaunt man die Perlen. Man dreht und man wendet die glückliche Besitzerin, man befühlt die Perlen, man dringt mit Stangenlorgnetten auf sie ein. Niemand hat ihresgleichen gesehen, nirgend, niemals! Nicht im „grünen Gewölbe", nicht unter den Kronjuwelen im Tower. Die kleine Silvestra Dandolo, die alle Bücher gelesen hat, die es auf der Welt gibt, und sie von vorwärts und rückwärts auswendig kann, behauptet, daß es genau solche Perlen waren, die Kleopatra in Wein auflöste, um Cäsar — oder wer es nun war — zu imponieren. Alle fragen, ob die Perlen versichert sind und weiter in der Bank aufgehoben werden sollen, bis sie sich verheiratet.

Draußen vor der Gitterpforte steht es schwarz von Menschen, die darauf hoffen, einen Schimmer von der bunten Pracht zu erhaschen, und man erzählt sich, daß die Bäume in der Avenue voll Kinder sind, die ganz bis zur Spitze hinaufkletterten, um über die Mauer gucken zu können. Mary Content entscheidet, daß man sie nicht daraus verjagen soll, weil es ja nur Kinder sind. Ueber den Perlen vergißt man fast, sie als La Vallière zu bekomplimentieren, obgleich ihr Kostüm so historisch ist, daß auch nicht das geringste Schönheitsfleckchen an der richtigen Stelle fehlt. Nein, wie die Puderperücke kleidsam ist! Schade, daß man sie nicht immer aufbehalten kann, obgleich sie ja auf die Länge reichlich wärmen mag. Mary Content beeilt sich, die gute Wirtin zu spielen, und versichert ihren Freundinnen, daß sie niemals so großartig ausgesehen habe, womit sie es auch wirklich ehrlich meint. Es ist ja gar kein Vergleich, wieviel entzückender die damalige Tracht steht als die geraden, langweiligen Kleider von heute. Aber viel Platz braucht man darin! Kaum, daß man in den Heckengängen aneinander vorbeikommen kann, trotzdem sie volle fünf Ellen breit sind. Mary Content hat die Augen überall. Sie muß alle ihre Gäste begrüßen. Mag sie sich auch den Abend — oder die ganze Nacht nicht mehr um sie kümmern — begrüßen muß sie sie. Es ist nicht leicht, sich zu merken, zu wem man gesagt hat: „Hallo! wie geht's?" und zu wem nicht. Von den Herren besonders. Die Damen kommen schon von selber und umarmen sie, um aus nächster Nähe die Perlen zu betrachten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Leidenstage eines Bauern.

Die Geschichte einer Erpressung. — § 218 ist wieder schuld.

Der Erpresser, der den anderen durch Bedrohung mit der Strafanzeige in Angst jagt, um ihm Geld abzuzwingen, ist wohl mit der Gefährlichste. Denn er besitzt das, was man auch beim gefährlichsten Einbrecher und Betrüger kaum jemals findet: die absolute Schamlosigkeit, die keine Scheu und keine Grenzen kennt und zu allem bereit ist, wenn es Geld bringt.

Zwei solche Erpresser standen kürzlich vor dem Münchener Gericht, ein noch verhältnismäßig junges Ehepaar, das einem Bauern durch Erpressung zugesetzt und ihn so drangsaliert hat, daß der Mann schließlich in hilfloser Angst

auf den Knien vor den beiden herumrutschte

und weinend und seine Unschuld beteuernd um Schonung bat. Und doch hat ihm das zunächst wenig geholfen, denn das saubere Paar ließ nicht eher locker, bis er sich zum Zahlen bereitfand und die verlangten Wechsel ausstellte.

Man muß die Geschichte in ihren Einzelheiten hören. Die beiden Eheleute übten die Naturheilkunde aus, nachdem der Mann es zuvor in allen möglichen Berufen, wie Kellner, Chauffeur, Ausgeher usw., versucht und manche Vorstrafen, darunter auch eine dreijährige Zuchthausstrafe, erlitten hatte. Für die Naturheilkunde hatte er sich ein wenig vorgebildet; und die beiden arbeiteten in der Weise, daß die Frau umherreiste, die Leute besuchte, Urinproben sammelte und sie etwa allwöchentlich heimbrachte, während der Mann nur zu Hause „praktizierte".

Eines Tages fanden sie in ihren Büchern die Adresse eines Bauern in Anderl-Oed, der angeblich einmal im Jahre 1924 durch die Frau Naturheilkundige einen verbotenen Eingriff an seiner inzwischen verstorbenen Ehefrau hatte machen lassen. Das schien dem Ehepaar ein geeigneter Fall zum Geldmachen. Im Auto fuhren sie nach Anderl-Oed, unterwegs wurde die Frau abgesetzt und der Mann fuhr allein weiter auf den Bauernhof. Dort trat er sogleich forsch auf. Er

stellte sich als Polizeibeamter vor,

erklärte, in den Büchern der Frau in München habe man einen besonders hohen Betrag für Heilbehandlung seiner, des Bauern, Frau gefunden; es bestände der Verdacht, daß eine zweimalige Abtreibung vorgenommen worden sei, und außerdem der weitere dringende Verdacht, daß er, der Bauer, seine Frau umgebracht habe. Die Bücher seien von der Geheimpolizei beschlagnahmt. Dann ließ er noch allerhand bösartige, unheilschwangere Andeutungen fallen, fragte den wie vor den Kopf geschlagenen Bauern scharf und genau nach allen Einzelheiten seiner Vermögensumstände und verließ ihn dann.

Aber das war nur Vorgeplänkel. Denn kurze Zeit darauf wurde der Bauer von der Naturheilkundigen aus München angerufen und dringend ersucht, nach München zu kommen, es sei etwas Wichtiges passiert. Der Bauer, der nur die Frau von früher her kannte, nicht aber den Mann, fuhr auch am nächsten Tage hin. Und hier empfing ihn die Frau und erzählte ihm mit gutgespielter Aengstlichkeit, daß ihre Bücher beschlagnahmt seien und daß sie, und ganz besonders er, schwere Strafen zu erwarten hätten. Denn er stehe noch unter dem Verdacht, seine erste Frau beiseite geschafft zu haben.

Aber sie hatte auch schon einen Ausweg bereit. Der Geheimpolizist sei ihr bekannt und sie wisse, daß er sich mit Geld schmieren lasse. Wenn also der Bauer zahle, werde alles vertuscht.

„Aber ich bin ja unschuldig",

jammerte der Bauer.

„Das hilft nichts", sagte die Frau, „das glaubt Ihnen niemand. Es sind schon viele verurteilt worden." Und dann rückte sie mit der Summe heraus, die zur Bestechung des Geheimpolizisten nötig sei: Fünftausend Mark!

Der Bauer wand sich vor Schreck und Angst. Er blieb auf Einladung der Frau in ihrer Wohnung, verbrachte eine schlaflose Nacht und wurde am anderen Tage von neuem bearbeitet. „Ich hole jetzt den Geheimpolizisten", sagte die Frau, ging und holte — ihren Mann.

Der tat wieder sehr streng und amtlich, zeigte ganz flüchtig einen Ausweis vor und erklärte, er sei mit Rücksicht auf die Frau, die er kenne, bereit, die Sache aus der Welt zu schaffen. Aber: Zahlen, Bauer!

Der Bauer beteuerte wieder seine Unschuld, er warf sich auf die Knie und bat mit aufgehobenen Händen weinend, ihn zu schonen und in Ruhe zu lassen. Schließlich einigte man sich so, daß der Bauer 2500 Mark zahlen solle, die andere Hälfte der 5000 Mark wolle die Frau übernehmen, wie sie erklärte. Der Bauer hatte kein Geld. Aber man ließ ihn nicht aus der Schraube, bis er fünf Wechsel zu je 500 Mark ausgestellt hatte.

„Alle zwei Monate zahlen Sie fünfhundert Mark",

schärfte ihm die Frau ein, „dann ist die Sache abgetan."

Das feine Ehepaar machte vor Gericht den Versuch, durch Kniffe und geschickte Verstellung die Richter irrezuführen, den als Zeugen auftretenden Bauern zu verwirren und sich beide als Unschuldige hinzustellen. Sie erklärten die ganze Sache für erfunden. Aber die Aussage des Bauern war klar und bestimmt, und das Erpresserpaar wurde verurteilt: Der Mann zu zwei Jahren Gefängnis, die Frau zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

M. C

TECHNISCHE UMSCHAU

Beilage der Danziger Volksstimme.

Die Gefahren der Erdleitungen.

Sicherung gegen Kurzschlüsse und Blitzgefahren.

Lange schon sind dem Radioamateur die sogenannten vagabundierenden Ströme bekannt, die sich in der Hauptsache durch Störungsgeräusche im Empfänger bemerkbar machen. Diese vagabundierenden Ströme werden fast ausschließlich von der Erdleitung aufgenommen und dem Empfänger zugeführt. Ihre Herkunft ist nicht immer einwandfrei festzustellen, wenngleich sie auch hauptsächlich aus niederfrequenten Wechselströmen bestehen, die ihrerseits wieder ihren Ursprung in allen nur erdenkbaren elektrischen Apparaten und Maschinen besitzen. Die meisten Erdleitungen werden mit der Wasserleitung verbunden, die für diese Zwecke sehr gut geeignet ist, deren Rohrleitungsnetz aber auch wieder

mit der Starkstromleitung der Elektrizitätswerke parallel

läuft. Dadurch, daß dieses Nebeneinanderherlaufen der Wasserleitung und der Stromkabel sich auf weite Strecken hinzieht, werden alle im Stromnetz auftretenden Stromschwankungen in das Wasserleitungsnetz induziert und so dem Empfänger zugeleitet. Die Stromschwankungen des Netzes sind aber so außerordentlich schwach, daß sie sich nur als Störungsgeräusche bemerkbar machen. Tritt jedoch einmal in der Stromleitung ein Kurzschluß auf, dessen Stromstärke beispielsweise 500 Ampère beträgt, so wird auch ein bedeutend stärkerer Strom auf alle parallel dazu liegenden Metallteile induziert. Die Folge davon ist, daß dieser Strom in den Empfänger gerät und hier so großen Schaden anrichten kann, daß der Empfangsapparat vollkommen zerstört wird.

Ein solcher Fall, der sehr leicht zu tragischen Folgen hätte führen können, spielte sich kürzlich in Altona ab. Durch den harten Frost des letzten Winters war der Erdboden bis zu einer Tiefe von 1,70 Metern gefroren und mit ihm auch die in ein Meter Tiefe liegende Wasserleitung. Die Stadt Altona stellte die verschiedenartigsten Versuche an, die Rohre mit möglichst geringen Kosten wieder aufzutauen. Ein findiger Elektriker übernahm diese Aufgabe, indem er den auf 30 Volt heruntertransformierten Strom des Netzes an zwei Stellen des Wasserleitungsrohres anschloß, die Verbindung der Rohre löste und nun den Strom, der durch die Umformung eine Stärke von 400 Ampère besaß, durch das schlecht leitende Eis schickte. Die dabei auftretende Wärme brachte auch wirklich das Eis zum schmelzen. Durch irgendeine Ursache wurde an einer Stelle der Stadt die Verbindung der Rohre nicht gelöst, so daß der Strom in seiner vollen Stärke

durch das Wasserleitungsrohr

floß. Durch diesen starken Stromfluß wurde das parallel dazu verlaufende Gasrohr elektrisch induziert, so daß auch durch das Gasrohr ein nicht unbeträchtlicher Strom floß. Eine Frau in dem betreffenden Hause hörte gerade mit der Gasleitung als Antenne und der Wasserleitung als Erde die Rundfunkdarbietungen ab. Plötzlich wurden die Drähte der Antennenspule rotglühend, das um sie herumgelegte Zelluloid fing Feuer, und im Nu brannte der ganze im Bücherschrank eingebaute Apparat. Durch schnelles Zugreifen der Frau konnte der Brand bald gelöscht werden. Wäre die Frau zufällig nicht anwesend gewesen, so hätte das leicht brennbare Material des Bücherschrankes ausgereicht, um den schönsten Wohnungsbrand, wenn nicht gar noch Schlimmeres, hervorzurufen.

Genau die gleiche Wirkung kann auch beim Einschlagen eines Blitzes in einen benachbarten Blitzableiter eintreten. Auch hierbei kann eine solche Induktion auftreten und zu den gleichen Zerstörungen führen. Wie ist dem nun abzuhelfen? Man muß versuchen, den durch die Erdleitung auftretenden Strömen den Weg abzusperren, indem man in die Erdleitung einen Blockkondensator von 1 Mikrofarad so einschaltet, daß er bei geerdeter Antenne überbrückt ist, beim Empfang jedoch in der „Erde" liegt. Dadurch werden die aus der Erde kommenden niederfrequenten Wechselströme — denn um solche handelt es sich hier — zurückgehalten, ohne an den Empfänger zu gelangen. Bei Blitzgefahr jedoch bleibt es nach wie vor erforderlich, die Antenne zu erden. Keinesfalls darf der Blitz einen Blockkondensator in der Erdleitung finden, der ihm den Weg versperrt; eine Katastrophe wäre die unausbleibliche Folge! Für die Antenne ist es äußerst zweckmäßig, der Blitzgefahr wegen einen Ueberspannungsschutz einzubauen. Vgt.

Schutz gegen Gas-Vergiftungen.

Die modernsten Hilfsmittel.

In dem Maße, wie der menschliche Geist sich immer mehr Gebiete durch die Technik erobert, werden andererseits Gefahrenmomente geschaffen, die sich gegen die Gesundheit des Menschen richten, ja häufig genug zu seinem Tode führen. Heute sei kurz das Gebiet gestreift, das eine große Gefahr für die menschliche Gesundheit bedeutet, nämlich die mit starkem Staub, Rauch oder Giftgase verseuchte Luft.

Der zuerst genannte Staub ist von diesen Gasen immerhin noch die ungefährlichste Erscheinung, und doch sind häufig genug Krankheiten der Atmungsorgane bei Leuten festgestellt worden, die Beispielsweise zur Bedienung von Steinbrechern tätig sind. Der Rauch wiederum, diese äußerst unangenehme Begleiterscheinung von Bränden aller Art, macht dem Feuerwehrmann besonders viel zu schaffen. Besonders bei Schadenfeuern in Schiffsräumen, wo oft beißender Rauch durch das Schwelen von exotischen Naturerzeugnissen entsteht. Und wie häufig gesellt sich zu diesem undurchdringlichen Rauch selbst bei Kellerbränden, wie sie häufig an der Tagesordnung sind, das gefährlichste aller Gase des Alltags, nämlich das Kohlenoxydgas. Dieses weder durch Geruch noch durch Farbe erkennbare Gas wird bei Bränden verursacht, wo Holz, Kohle und sonstige Bestandteile nicht mit heller Flamme verbrennen, sondern aus Mangel an Sauerstoff nur schwelen, wie auch durch Oefen, bei denen mit voller Kohlen- oder Holzbefeuerung die Feuerungstür zu früh geschlossen und damit die für eine richtige Verbrennung erforderliche Menge Luft abgeschnitten wird.

Eine besondere Bedeutung spielen in unserer hochentwickelten Industrie heute aber die Giftgase. Schon beim Hantieren der Spritzpistole beim Farb- und Lackspritzen, wie es heute in den meisten gewerblichen Unternehmungen eingeführt ist, werden den Atmungsorganen äußerst unangenehme Gase zugeführt, denen man mit Respiratoren, die Mund und Nase schützen, begegnet. Das Besteigen der Teerkeller in den Gaswerken ist für die ausführenden Kräfte gefährlich, weil sich in den Räumen oberhalb der Teeroberfläche Ammoniak- und andere Dämpfe angesammelt haben, so daß man hier die in Frage kommenden Personen mit Masken schützt, die einen besonderen Atemeinsatz gegen Ammoniakdämpfe haben. Auch die Kühlanlagen, von denen die meisten älteren Systems mit Ammoniak arbeiten, liegt die Gefahr vor, daß bei Undichtwerden des Kompressors oder eines Ventils Ammoniakgase entströmen, die für die gesamte Umgebung gefährlich werden können, wie wir dies in praxi in Danzig in den letzten Monaten bereits zweimal erleben konnten.

Chemische Fabriken, die schweflige und andere Säuren erzeugen, bieten für die Arbeiterschaft gleichfalls gesundheitliche Gefahren und sind auch hier Halb- bzw. Vollmasken am Platze.

Selbst beim Besteigen der Kanäle, die die Abwässer den Kläranlagen zuführen, eine Anlage, wie sie jede Stadt mit Kanalisation besitzt, treten Gase in Erscheinung, unter denen das Methangas das wichtigste ist.

So sehen wir, daß die Großstadtmenschen immer mehr von Giftgasen aller Art bedroht werden, gegen die aber Abwehrmittel in Gestalt der bekannten Degea-Rauch- und Industrieschutzmasken bestehen. Diese werden in den großen Werken der Deutschen Gasglühlicht-Auer-Gesellschaft auf das vollkommenste hergestellt, so daß alle Gase, die als die schlimmsten Feinde der menschlichen Gesundheit anzusprechen sind, unschädlich gemacht werden können.

Technik auf dem Bauplatz.

Nur langsame Fortschritte.

Wie die alten Aegypter es fertig bekommen haben, die Riesenbauten der Pyramiden und Kolossalstatuen aus Felsblöcken zu errichten, die sie von weither zu transportieren wußten, kann man sich doch nur so ungefähr ausmalen, auch wenn man aus der Ueberlieferung die kunstvollen Transport- und Hebezeuge kennt, die mit großem Aufgebot an Menschenkraft betätigt wurden. Sieht man heute der Errichtung kleinerer oder größerer Bauwerke zu, so vermißt man noch vielfach die großzügige Ersetzung der Menschenkraft durch mechanische Kräfte, die sonst unsere Technik auszeichnet, und schwerlich würden sich die Mittel aufbringen lassen, derartige Kolossalbauten wie die altägyptischen unter gleichen örtlichen Verhältnissen aufzuführen.

In der Tat: in bezug auf die Bautechnik haben die letzten 5000 Jahre uns

nicht nennenswert vorwärts gebracht.

Oder sagen wir: die letzten 50 Jahre bedeuten für diese Entwicklung mehr, als die vorherigen 4950 Jahre. Denn ganz spurlos ist die Technik auch am Bauwesen schließlich nicht vorbeigegangen. Ganz neue Gedanken treten auf, seit die Technik gestattet, wichtige Gebäudeteile, ja ganze Häuser, in Massen herzustellen; seit die moderne Siedlungsbewegung den Bedarf an gleichgearteten, billigen Wohnhäusern aufkommen ließ. Selbst neuartige Baustoffe machen von sich reden, als neuestes das Eisen, das in manchem „Stahlhaus" Ziegel und Mörtel, ja auch das Bauholz völlig ersetzt. Dazu kommt mehr und mehr die Rationalisierung der Arbeitsweise. Menschliche Arbeitsweise muß ersetzt und verkürzt werden. Vor allem der Elektromotor, dessen Gedrungenheit, Anspruchslosigkeit und Betriebssicherheit ihn für rauhe Betriebe besonders geeignet macht, hilft jetzt auch bei kleineren Bauten Lasten heben, Mischtrommeln bewegen, Pumpen betätigen; und wo nach neuzeitlichem Verfahren das ganze Haus aus fertigen typisierten Teilen an Ort und Stelle zusammengesetzt wird, geschieht die Errichtung durch Krane.

Vielfach sieht man zwar auf Bauplätzen noch veraltete Lokomobilen oder Explosionskraftmaschinen stehen, wo sich aber die Verlegung eines provisorischen elektrischen Anschlusses irgendwie ermöglichen läßt, ist dies schon wegen der Ersparnis an Bedienung und Wartung vorzuziehen. Außerdem gibt er die Möglichkeit zu

ausreichender Beleuchtung des Bauplatzes,

die schon heute vielfach unentbehrlich geworden ist. Die Möglichkeit, auch kleinere Heiz- und Kochgeräte für das Arbeits- und Aufsichtspersonal anzuschließen, sei nur nebenbei erwähnt als ein Vorzug,

Degea RAUCHSCHUTZMASKEN

Degea Atemschutzgeräte

für Industrie und Feuerwehren

Generalvertrieb mit Lager: Eduard J. Kann, Danzig

Langgarten 21 - Telephon 28823

der zur Zeit vielleicht noch vielfach als Luxus betrachtet wird, sich aber sehr bald im Interesse guter und gewissenhafter Arbeit durchsetzen wird. Noch wenig erprobt, aber in besonders gearteten Fällen zweifellos aussichtsreich ist auch das Austrocknen der Räume durch Strahlöfen während der Nacht.

Diese Andeutungen müssen genügen, um die Baufachleute auf den Nutzen hinzuweisen, den ihnen die Verwendung der Elektrizität bei ihrem Werke bringen kann. Schließlich wollen wir doch hinter den alten Aegyptern nicht zurückstehen, und wenn wir schon keinen Bedarf an modernen Cheopspyramiden u. dergl. haben, so muß doch die Methode der Arbeit erkennen lassen, daß wir im Zeitalter der Technik stehen.

Die eingefangenen Wasseradern.

Das Tauernkraftwerk. — Enorm verbilligte Stromlieferung auch für Deutschland.

In Oesterreich ist man gegenwärtig mit den Vorarbeiten zum Bau eines riesigen Kraftwerkes beschäftigt, dem Tauernkraftwerk. Einzelheiten, die jetzt bekannt werden, bestätigen, daß es sich bei diesem Projekt um das gigantischste Werk handelt, das auf diesem Gebiet bisher ausgeführt worden ist. Der ganze Gebirgszug der Hohen Tauern — 150 Kilometer Längenausdehnung — wird dem Bau des Kraftwerkes dienen. Das in Frage kommende Niederschlagsgebiet umfaßt rund 5800 Quadratkilometer, die gesamte Gletscherfläche 342 Quadratkilometer. Durch das ganze Massiv zieht sich ein Netz kleiner Wasseradern, die in Höhe von 1600 bis 1900 Meter Wildwässer und Bäche bilden, und in dieser Höhe werden alle die Wasseradern durch die notwendigen Anlagen eingefangen werden.

Je nach der Jahreszeit

schwankt die Wasserergiebigkeit in dem ganzen Gebiet zwischen 7 und 110 Liter je Sekunde und Quadratkilometer. Die gesamte Niederschlagsmenge wird mit 4,1 Milliarden Kubikmeter jährlich und mit einer Gesamtabflußmenge von 3,3 Milliarden Kubikmeter angegeben. Auf dem Mojerboden und auf dem Tauernmoosboden — zwei den Hochtouristen durch ihre Schönheit bekannten Hochflächen — sollen die gewaltigen Staubecken angelegt werden, in einer Höhe also, in der das gesamte Gefälle von 1500 Meter direkt ausgenutzt werden kann. Die beiden Sperren werden 762 Millionen Kilowattstunden aufzuspeichern vermögen. Insgesamt rechnet man damit, 6,6 Milliarden Kilowattstunden erzeugen zu können; davon entfallen 4,4 Milliarden Kilowattstunden auf den Sommer und 2,2 Milliarden auf den Winter, so daß

für den Sommertag 24 Millionen Kilowattstunden

und für den Wintertag 12 Millionen Kilowattstunden zur Verfügung stehen. Man will den Ausbau des Kraftwerkes in zwölf Jahresetappen vornehmen, so daß man jährlich etwa 500 Millionen Kilowattstunden neu dem Verbrauch zuführen kann.

Das neue Riesenkraftwerk kann natürlich nicht nur Oesterreich allein dienen, sondern man rechnet damit, daß vor allem Deutschland Großabnehmer sein wird, dessen Strombedarf jährlich um etwa drei Milliarden Kilowattstunden wächst. Man hat ausgerechnet, daß das Tauernkraftwerk nach dem heutigen Stande der Technik eine Kilowattstunde um 0,08 Groschen (das ist etwa 0,6 Pfennig) abgeben kann, während man in Deutschland für Dampfkraftstrom heute etwa 3,06 Groschen (das sind etwa 1,9 Pfennige) je Kilowattstunde zu zahlen hat. St. F.

Neue Fortschritte in der Schweißtechnik.

Vorträge auf der Tagung der Ingenieure in Danzig.

Seit der letzten Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure in Essen hat die Schweißtechnik bei dem besonders raschen Tempo ihrer Entwicklung zum Teil erhebliche Fortschritte gemacht. Darum erschien es geboten, auch in Verbindung mit der diesjährigen Hauptversammlung des Vereins eine besondere Fachsitzung „Schweißtechnik" einzuberufen, die am 21. Juni, 15 Uhr, in der Technischen Hochschule Danzig stattfinden wird.

Der erste Vortrag in dieser Sitzung behandelt das Gebiet der Abschmelz-Stumpfschweißung und ihre Anwendungsmöglichkeiten im Schiffsbau, der anschließende berichtet über die Fortschritte in der Verwendung hochwertiger Schweißdrähte, die gleichermaßen für die Gasschmelzschweißung und für die elektrische Lichtbogenschweißung von Bedeutung sind. Die besonders in den Industriegebieten im Vordergrund des Interesses stehende Frage der geschweißten Rohrleitungen für Ferngasversorgung ist Gegenstand eines weiteren Vortrages. Bekanntlich hat vor kurzem der Verein deutscher Ingenieure im Einvernehmen mit den beteiligten Regierungsstellen einen Ausschuß zur Aufstellung von Regeln für Herstellung und Abnahme geschweißter Rohrleitungen einberufen, dem Vertreter der erzeugenden und verwendenden Industrie, sowie Wissenschaftler paritätisch angehören. Schließlich wird in der Fachsitzung über die neuesten außerordentlich interessanten Untersuchungen des Werkstoffüberganges im Schweißlichtbogen an Hand von Lichtbildern und Filmen Mitteilung gemacht werden.

Die Vorträge sind den Teilnehmern der Hauptversammlung und des Vereins deutscher Ingenieure ohne weiteres zugänglich. Sonstige Interessenten erhalten auf Anforderung kostenlos eine Zulassungskarte von der Geschäftsstelle des Vereins deutscher Ingenieure, Berlin NW. 7, Ingenieurhaus.

Umwälzung in der Wasserversorgung.

Neue Verfahren zur Sterilisation.

Die Beschaffung guten Wassers für industrielle und Genußzwecke ist ein Problem von ungeheurer Wichtigkeit. Nur wenige Städte können in jeglicher Hinsicht einwandfreies Quell- oder Grundwasser beziehen. Wo Oberflächenwasser, wie z. B. in großen Teilen Deutschlands und dem größten Teile der Vereinigten Staaten von Amerika, verwendet werden muß, wird es meist durch Chlorierung keimarm gemacht, worunter Geschmack und Geruch schwer leiden, da die Austreibung des überschüssigen Chlors bisher nur mit großen Kosten und bei Anwendung von Chemikalien möglich war, die sich beim Trinken unangenehm bemerkbar machen. Man verzichtet daher meist auf diese Nachbehandlung.

Wie die Typhusepidemie in Hannover und anderen Städten erst vor zwei Jahren bewiesen hat, konnte auch durch die bisher angewandten Chlorierungsmethoden die Verbreitung gewisser Seuchen nicht mit voller Sicherheit verhindert werden. Darin ist nun durch das neue Adlersche Verfahren der in einem Zuge vor sich gehenden Ueberchlorierung und absoluten Dechlorierung, das bei dem soeben zum Bau vergebenen Elbewasserwerk in Außig erstmalig im großen zur Anwendung gelangt, Wandel geschaffen. Monatelang unter staatlicher Leitung vorgenommene praktische Versuche haben ergeben, daß auch künstlich stark verseuchtes Elbewasser nach Behandlung mit dem Adlerverfahren hinsichtlich Keimgehalt, Geschmack, Geruch, Farbe und chemischer Zusammensetzung sich von bestem Quellwasser nicht unterscheidet.

Dem Wasser wird eine derartige Menge Chlor zugesetzt, daß alle Keime, organische Substanz und andere, besonders der industriellen Verwendung abträgliche Beimengungen (wie Phenole, Eisen, Mangan usw.) vernichtet bzw. unschädlich gemacht werden. Durch Ueberleitung des Wassers über aktive Kohle wird die letzte Spur von Chlor restlos entfernt. Die umwälzende Bedeutung des Verfahrens liegt auch darin, daß es in bestehenden Wasserwerken ohne Betriebsstörung eingerichtet werden kann und Neuanlagen unter großer Ersparnis an Raum und Investitionskapital herzustellen gestattet.

Aus dem Osten

Zwei Kinder vergewaltigt.

Im Kreis Strasburg. — Die Täter verhaftet.

Ein Landarbeiter in Pokrzydowo (Kreis Strasburg) überfiel an einer einsamen Stelle ein ungefähr dreizehnjähriges Mädchen und vergewaltigte es. Um das unglückliche Mädchen am Schreien zu verhindern, steckte er ihm einen Knebel in den Mund. In hoffnungslosem Zustande wurde das Kind aufgefunden. Der Täter konnte nach einiger Zeit festgenommen und ins Gerichtsgefängnis nach Strasburg gebracht werden.

In Dembien hat der 22 Jahre alte Brunnenarbeiter Josef Poczkowski die sechs Jahre alte Tochter eines Landwirts in Abwesenheit der Eltern in der Scheune vergewaltigt. Der Täter wurde verhaftet.

Eine Mine im Hafen von Gdingen.

Vorgestern wurde im Gdinger Hafen eine noch aus der Kriegszeit stammende Mine sichtbar. Das Seeamt schickte sofort ein Torpedoboot aus, das gestern morgen telegraphisch mitteilte, daß sich die Mine 6,6 Seemeilen südwestlich vom Leuchtturm in Hela befindet.

Wie sich nach den neuesten Meldungen herausstellt, handelt es sich bei der Mine um eine harmlos treibende Boje.

Es werden viele Seehunde gefangen

Die polnische Seefischerei im April.

Im April hatte die polnische Seefischerei eine sehr gute Ernte, die ihr die im März durch die Regenstürme verursachten Schäden ersetzte. Große Schäden verursachten den Fischern im März auch die Seehunde und Delphine. Die Jagd auf diese Tiere hatte gute Ergebnisse gezeitigt, so daß vor kurzem über hundert Häute dem Gdingener Seeamt zur Belohnung vorgelegt wurden.

Die Fischerei im April brachte große Mengen kleiner und großer Heringe, Lachse, Sprotten und Dorsche ein.

Zehn Jahre hielt er sich verborgen.

Ein Deserteur als Krüppel wiedergefunden.

Im Dorfe Lipnitz (Kreis Sandomirz) wurde ein gewisser Władysław Kwasniewski festgenommen, der vor 10 Jahren vom Militärdienst ausrückte und sich die ganze Zeit auf dem Boden eines Schweinestalles versteckt hielt. Der ehemals gesunde, stämmige Bursche wurde in den 10 Jahren freiwilligen Gefängnisses so verkrüppelt, daß er noch kaum zu erkennen ist. Er wurde durch einen Zufall festgenommen. Ein Sturm riß nämlich das Dach des Schweinestalles, seiner Herberge während der 10 Jahre, herunter.

Weil er deutsch sprach.

Ein nationalistischer Heißsporn.

Bei Kattowitz ist es wieder einmal zu einem Vorfall gekommen, der in seiner Art leider nicht vereinzelt dasteht. In Zalenze wurde der Häuer August Lukaschek von dem Betriebsleiter der Cleophasgrube, Fertsz, auf offener Straße angerempelt und es wäre fast zu Tätlichkeiten gekommen. Lukaschek unterhielt sich nämlich mit mehreren Arbeitern auf der Straße deutsch, was der vorübergehende Fertsz hörte. Er holte sofort zwei Polizeibeamte herbei und verlangte von ihnen die Verhaftung des Lukaschek. In sehr vernünftiger Weise lehnten die Beamten jedoch eine Verhaftung ab, da hierfür kein Grund vorhanden war. Fertsz versuchte dann eigenmächtig gegen Lukaschek vorzugehen, so daß die Polizeibeamten diesen vor den Angriffen des polnischen „Patrioten" in Schutz nehmen mußten.

Es verkehren wieder Wärmeschutzwagen

Auf den deutschen Strecken.

In der Zeit vom 15. Mai bis 15. September d. J. verkehren wieder wie in den früheren Jahren Wärmeschutzwagen, die von Eydtkuhnen, Insterburg, Königsberg (Pr.), Lyck und Tilsit werktäglich, von Cranz, Goldap, Neidenburg, Osterode und Rastenburg regelmäßig an jedem Dienstag und Donnerstag, von Treuburg regelmäßig an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nach Berlin (Schlesischer Güterbahnhof) und von Insterburg regelmäßig an jedem Dienstag und Donnerstag nach Kottbus abgerichtet werden. Zur Beförderung in Wärmeschutzwagen können wärmeempfindliche Eilstückgüter bei sämtlichen Abfertigungen des Reichsbahndirektionsbezirks Königsberg nach sämtlichen Stationen im Reich an allen Werktagen aufgeliefert werden. Die Wärmeschutzwagen werden bahnseitig mit Eis gefüllt. Für die Eisvorhaltung erhebt die Reichsbahn zur Deckung der Selbstkosten eine geringe Gebühr.

Tödlicher Jagdunfall.

Eine Kugel löste sich.

Bei einer Fahrt über die Felder bei Oels i. Schl. löste sich plötzlich ein Schuß des Gewehrs, das der Rittergutsbesitzer Saeste-Schönau zwischen den Knien hielt. Die Kugel drang ihm in den Kopf und tötete ihn auf der Stelle.

Aus Eifersucht den Mann mit Salzsäure begossen.

Die Frau zu Gefängnis verurteilt.

Die Dachdeckerfrau Helene Nowak in Beuthen bildete sich ein, daß ihr Mann zu einer anderen Frau Beziehungen unterhalte und als er eines Tages in deren Wohnung gegangen war, um mit dem Ehemann Karten zu spielen, ging ihm die Frau nach und drang in die Wohnung ein. Mit einigen nicht gerade liebenswürdigen Worten zog sie ein Fläschchen mit Salzsäure aus der Tasche und goß ihrem Mann dessen Inhalt ins Gesicht, wodurch er schwere Verletzungen davontrug. Der unbeteiligte Skatgenosse bekam dabei auch noch etwas ab.

Nun hatte sich das Gericht mit diesem Anschlag zu beschäftigen, das Frau N. zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilte, für die allerdings eine dreijährige Bewährungsfrist zugebilligt wurde, da die Angeklagte bisher unbestraft ist und auch aus einer gewissen, wenn auch nicht berechtigten Erregung heraus gehandelt hat.

Ein Geisteskranker springt ins Wasser. Aus der Schwetzer Irrenanstalt ist ein junger Mensch von 25 Jahren über den Zaun entwichen. Er lief direkt nach der Schwarzwasserbrücke, wo er sich ins Wasser stürzte und ertrank. Obwohl der Wärter und viele andere Leute ihm gleich nachsetzten, war es nicht mehr möglich, ihn an seinem Vorhaben zu hindern.

Ein Zug entgleist.

Der Lokomotivführer tot. — Viele Personen verletzt.

Unterhalb Bohnczyn entgleiste ein gemischter Zug. Sechs Waggons sind zertrümmert. Der Lokomotivführer und der Heizer waren auf der Stelle tot, viele Personen wurden verletzt.

Für 100 000 Zloty Seide gestohlen.

In Warschau traf ein vom Zollamt in Lissa versandter plombierter Güterwagen mit Seidenstoffen ein. Obwohl die Plombe der Zollkammer unbeschädigt war, fand man im Wagen eine erbrochene Kiste, aus der Seidenstoffe im Werte von über 100 000 Zloty fehlten.

Wegen 20 Zloty.

Seinen Nachbarn erstochen. — Zu 10 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Wegen Totschlags hatte sich vor der Strasburger Strafkammer der Arbeiter Franz Patkowski aus Löbau (Lubawa) zu verantworten. P. ist 47 Jahre alt und schon 29mal vorbestraft. Der Tatbestand ist folgender: Patkowski lebte mit seinem Wohnungsnachbar wegen 20 Zloty in Unfrieden, die er von ihm geborgt hatte, aber nicht zurückgeben wollte. Als am kritischen Tage sein Nachbar über den Korridor, wo P. zufällig Holz hackte, ging, versetzte er ihm von hinten mit einem scharfen Messer einen Stich in das Rückgrat und verletzte ihn schwer. Der Unglückliche starb an den Folgen der Verletzung nach drei Monaten im Krankenhause. Das Urteil lautete: 10 Jahre schweren Kerker, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Landerwerb zu Siedlungszwecken. Die Ostpreußische Landgesellschaft hat das Gut Regitten, Kreis Braunsberg, in einer Größe von rund 470 Hektar zu Siedlungszwecken erworben.

Es wird nichts so heiß gegessen. Die Kinobesitzer der Wojewodschaft Schlesien haben in einer Konferenz in Kattowitz beschlossen, die deutschen Filmtexte neben den polnischen beizubehalten. Es bleibt nunmehr abzuwarten, ob die Durchführung dieses Beschlusses ungehindert vor sich gehen wird.

Letzte Nachrichten

Fünf Opfer eines Automobil-Unfalls.

Revere (Massachusetts), 22. 5. Ein Auto, in dem sich 5 junge Leute befanden, fuhr gegen das eiserne Geländer einer Böschung und stürzte etwa 16 Meter tief. Alle 5 Insassen wurden getötet.

Die französischen Fahrgäste für den Zeppelinflug.

Paris, 22. 5. Nach einer Havasmeldung aus Cuers wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" auf seiner für Donnerstag in Aussicht genommene Fahrt nach Friedrichshafen außer den bereits gestern gemeldeten 4 Passagieren noch 7 Marineoffiziere und Marineingenieure auf Einladung Dr. Eckeners mitnehmen. Unter ihnen befindet sich auch der Korvettenkapitän Ramont, der Befehlshaber des Kriegsmarineflugplatzes Cuers-Pierrefeu.

Verbot der Schönheitswettbewerbe in Italien.

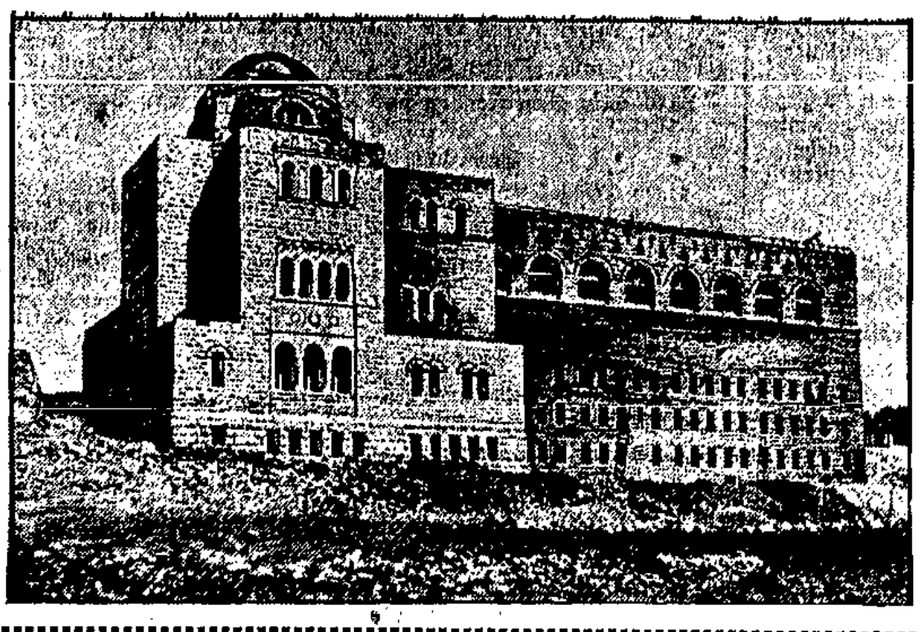
Rom, 22. 5. Das Ministerium verfügt in einem Zirkular an die Präfekten, daß die Veranstaltung sogenannter Schönheitswettbewerbe, bei denen eine Königin oder eine Prinzessin gewählt wird, in Zukunft zu verbieten sei. Das Ministerium ist der Ansicht, daß solche Schönheitswettbewerbe die weibliche Eitelkeit in gefährlicher Weise anregen und zu gleicher Zeit eine Parodie „sehr ernster Einrichtungen" (?) sind.

James-Klein-Sensation in Magdeburg.

Magdeburg, 22. 5. Bei der gestrigen Aufführung des mit großer Reklame angekündigten „Theaters der 5000" des Berliner Theaterdirektors James Klein kam es zu lärmenden Kundgebungen des unzufriedenen Publikums, die schließlich in ein Handgemenge mit dem Personal ausarteten, so daß das Ueberfallkommando eingreifen mußte. Klein war inzwischen mit seinem Sohn und der Kasse, deren Inhalt auf rund 4000 Mark geschätzt wird, verschwunden. Die Polizei hat die nötigen Maßnahmen bereits eingeleitet.

Drei Kinder erstickt.

In Wallwitz bei Freystadt (Schlesien) erstickten 3 Kinder des Obermelkers Wolf im Alter von 2 bis 6 Jahren, wärend sie in der Küche schliefen, an Kohlengasen. Als die Kinder am Morgen gefunden wurden, waren sie bereits tot. Der Vater schlief mit 3 anderen Kindern im Nebenzimmer ohne etwas zu merken



Die größte deutsche Bücher-sammlung in Asien.

Die hebräische National- und Universitäts-bibliothek in Jerusalem.

Auf dem Skopusberg bei Jerusalem, wo sich vor zweitausend Jahren das Feldlager Titus' befand, als er die Stadt berannte, wurde vor einigen Tagen die hebräische National- und Universitätsbibliothek eröffnet. Neben der hebräischen Literatur dürfte die deutsche augenblicklich die meistgelesenste sein. Die Bibliothek, ein mächtiger Steinbau mit Aussicht auf Jerusalem einerseits und andererseits auf die Wüste bis zum Toten Meer und den Moabiter Bergen, ist mit Leichtigkeit auf den doppelten Fassungsraum zu erweitern und stellt eine der modernsten Bibliotheksanlagen der Welt dar.

Schlachtviehmarkt in Danzig.

Amtlicher Bericht vom 22. Mai 1929.

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes. 1. jüngere	50—51
2. ältere	—
sonstige vollfleischige. 1. jüngere	42—46
2. ältere	—
fleischige	—
gering genährte	—
Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	48—50
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	43—46
fleischige	33—38
gering genährte	—
Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	43—45
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	33—37
fleischige	22—27
gering genährte	18
Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	50—52
vollfleischige	44—47
fleischige	33—38
Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh	30—35
Kälber: Doppellender bester Mast	82—90
beste Mast- und Saugkälber	58—62
mittlere Mast- und Saugkälber	44—52
geringe Kälber	27—30
Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 1. Weidemast, 2. Stallmast	41—43
mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	35—38
fleischiges Schafvieh	—
gering genährtes Schafvieh	—
Schweine: Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	75—76
vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	74—75
vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	71—73
vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	68—70
fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
Sauen	65—68

Auftrieb: Ochsen 63 Stück, Bullen 108 Stück, Kühe 192 Stück, zusammen Rinder 363 Stück, Kälber 201 Stück, Schafe 62 Stück, Schweine 1651 Stück.

Marktverlauf: Rinder und Kälber ruhig, Schafe geräumt, Schweine ruhig.

Ein Merkblatt für Kanada-Passagiere. Die Hamburg-Amerika Linie hat, wie uns die hiesige Vertretung, die Firma Max Weinmann, mitteilt, nunmehr auch ein Merkblatt für Kanada-Passagiere herausgegeben, das in übersichtlicher Weise alle wichtigen Bestimmungen über die für eine Auswanderung nach Kanada erforderlichen Papiere usw. wiedergibt. Das Merkblatt ähnelt in Form und Inhalt der bereits seit längerer Zeit vorliegenden Zusammenstellung der Erfordernisse für die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten. Die Abgabe bzw. Zusendung des „Merkblattes für Passagiere nach Kanada" erfolgt auf Anforderung kostenlos durch die Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg, und ihre sämtlichen Vertretungen. Zusammen mit dem neuen Merkblatt wird ein Fragebogen abgegeben, dessen Ausfertigung von der kanadischen Regierung vorgeschrieben ist.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 21. Mai: Schwedischer D. „Grivin" (320) von Malmö, leer für Bergenske, Westerplatte; deutscher Motorsegler „Antares" von Königsberg, leer für Bergenske, Danzig; norwegischer D. „Lardal" (272) von Shoerham mit Schrott für Behnke & Sieg, Legan; schwedischer D. „Norrtelle" (357) von Lübeck, leer für Behnke & Sieg, Viktoriawand; schwedischer Motorsegler „Cat" (89) von Hasle mit Steinen für Bergenske, Marinekohlenlager; griechischer D. „Angeliki" (1957) von Bona mit Phosphat für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; polnischer D. „Rewa" (1465) von Hull mit Passagieren und Fracht für Ellerman Wilson, alter Weichselbahnhof; deutscher D. „August Blume" (408) von Boulogne, leer für Reinhold, Hafenkanal; dänisches Motorschiff „Caroline" (503) von Kallundborg, leer für Reinhold, Klawitterwerft; dänischer D. „Belgien" (1173) von Kopenhagen, leer für R. Als, Holm

Am 22. Mai: Schwedischer D. „Ingvall" (694) von Amsterdam, leer für Bergenske, Westerplatte; deutsches Motorschiff „Frieda", Möwenschanze.

Ausgang. Am 21. Mai: Dänischer D. „Wm. Th. Malling" (1125) nach Kopenhagen mit Kohlen für Poln.-Stand., Kaiserhafen; Danziger D. „Edith Bosselmann" (291) nach Hernösand, leer für Reinhold, Marinekohlenlager; polnischer D. „Katowice" (1107) nach Rouen mit Kohlen für Pam, Freibezirk; norwegischer D. „Samlaens" (500) nach Gdingen, leer für Shaw Lovell, Munitionsbecken; norwegischer D. „Bomma" (461) nach Gdingen, leer für Bergenske, alter Weichselbahnhof; englischer D. „Baltriger" (658) nach Libau mit Passagieren und Gütern für U. B. C., Bistula; deutscher Motorsegler „Irmgard" (85) nach Gotenburg mit Zement für Bergenske, Hafenkanal; deutscher D. „Liesbeth Cords" (496) nach Helsingfors mit Kohlen für Pam, Kaiserhafen; holländischer D. „Iris" (404) nach Stettin mit Gütern für Prowe, Danzig; deutscher D. „St. Lorenz" (343) nach Riga mit Gütern für Lenczat, Hafenkanal; deutscher D. „Finnland" (246) nach Libau mit Kohlen für Reinhold, Freibezirk.

Am 22. Mai: Finnländischer D. „Barölinnd" (600) nach Wiborg mit Kohlen für Poln.-Stand., Kaiserhafen; deutscher D. „Heinz Ferdinand" (538) nach Gdingen, leer für Behnke & Sieg, Hafenkanal.

Polizeibericht vom 22. Mai 1929. Festgenommen: 22 Personen, darunter 3 wegen Körperverletzung, 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Paßvergehens, 3 wegen Widerstandes, 3 wegen Trunkenheit, 1 wegen Bettelns, 2 Personen in Schutzhaft, 7 obdachlos.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Langfuhr: Witwe Marta Borkowski geb. Münchau, 24 J. 9 M. — Tischler Gustav Single, 68 J. 7 M. — Professor, Doktor der Philosophie, Franz Schroeter, 65 J. 3 M. — Witwe Susanna Rohrbek geb. Floeth, 78 J. 9 M.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Herr Mayen rief — und niemand kam.

Mißglückte Gründung einer neuen Technikerorganisation.

Vom Bund der technischen Angestellten und Beamten wird uns geschrieben:

Der deutschnationale Handlungsgehilfenführer Mayen wollte die Danziger Techniker mit einer neuen Organisation beglücken. Er hatte zu Donnerstag, den 16. d. M., die Danziger Techniker und Werkmeister zur Gründung eines neue Techniker- und Werkmeisterverbandes nach dem Volkshaus (Heilige-Geist-Gasse) aufgerufen. Referent sollte eine Dame, Dipl.-Ing. Fräulein Falkenberg, sein.

Nach der Aufmachung, die sich Herr Mayen gewiß etwas hat kosten lassen, war der Erfolg verheerend. Außer einigen Vorchposten des Butab – freie Techniker-Gewerkschaft —, Herrn Mayen und der Referentin war zur Gründung niemand erschienen. Herr Mayen sah auch das Vergebliche seiner Mühewaltung ein und fing gar nicht zu gründen an, worauf er und die Referentin von dem Gauleiter des Butab zu der im Gesellschaftshaus (Heilige-Geist-Gasse) stattfindenden und außerordentlich stark besuchten Monatsversammlung des Butab höflichst eingeladen wurden.

Verwunderung erregte allerdings die Tatsache, daß als Referent eine Dame genommen war, während andererseits der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband keine weiblichen Mitglieder organisiert, sondern sie in seinen Reihen als nicht gleichberechtigt anerkennt und bekämpft.

Zu dem Versuch der Gründung selbst möchten wir noch folgendes bemerken:

Herr Mayen kennt die Techniker nicht, daher hat er sich zu der gewiß entschuldbaren Auffassung verstiegen, diese organisieren zu können. Wir glauben aber bestimmt, daß Herr Mayen seinen Gründungsversuch nicht wiederholen wird, wenn wir ihm sagen, daß die übergroße Mehrheit der deutschen Technikerschaft seit langem freigewerkschaftlich organisiert ist und der unorganisierte Rest dieser hochqualifizierten Arbeitnehmerschaft neigt auch bestimmt nicht dazu, dem D. H. V. Gefolgschaft zu leisten. Der deutsche Techniker, der bereits vor 25 Jahren durch seine freigewerkschaftliche Einstellung den Interessengegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer betonte, der sich schon damals durch keinerlei Anschläge seitens der Arbeitgeber in seinem Kampf beirren ließ, läßt seinen Geist nicht in einen gelben Rock zwängen.

Wir nehmen aber davon Kenntnis, daß der Handlungsgehilfenverband seine bisherige Stellungnahme gegenüber der Technikerschaft ändern will. Noch im Mai 1914 schrieb das Zentralorgan dieses Verbandes: **„Wenn nicht immer die Rücksicht auf die Techniker hindernd im Wege stände, würden wir Handlungsgehilfen wahrscheinlich schon lange, diesmal jedenfalls viel leichter eine Beseitigung der drückenden Konkurrenzklauselvorschriften erhalten haben.“** Dieser nackte und zugleich kurzsichtige Interessenstandpunkt kennzeichnet im allgemeinen den Geist der Gemeinschaft, der Herr Mayen die Techniker zuführen möchte.

50000 Weber vor der Aussperrung.

Gesamtaussperrung in Schlesien.

Der Verband der Schlesischen Textilindustriellen kündigt jetzt die Gesamtaussperrung in der schlesischen Textilindustrie auf den 25. Mai an. Von dieser Maßnahme werden ungefähr 50 000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen.

30000 Gemeindearbeiter im Streik.

Weitere Arbeitsniederlegungen.

Auf Beschluß ihrer Gewerkschaftsorganisation sind im gesamten rhein-mainischen Bezirk die Gemeindearbeiter in den Streik getreten. Das Streikgebiet umfaßt u. a. die Städte Frankfurt, Hanau, Offenbach, Darmstadt, Wiesbaden, Mainz und Worms. Die Zahl der Streikenden beträgt 30 000. Vom Streik ausgenommen sind die Verkehrsarbeiter, sowie die Belegschaften der lebenswichtigen Betriebe. Ursache des Streiks sind Lohndifferenzen.

Fischerstreik in Holland. In der Scheveninger Heringsfischerei ist es zum Streik gekommen. Die Gesamtzahl der streikenden Fischer beträgt 1500. Die Scheveninger Heringsfischerei hatte in den letzten Jahren sehr gute Ergebnisse; auch für das laufende Jahr sind die Aussichten nicht ungünstig. Eine Erhöhung der Löhne ist also sehr wohl möglich. Der Garantiewochenlohn beträgt 12 Gulden.

Filmschau

Rathaus-Lichtspiele: „S. O. S.“

Die Sahara, eine von Lebewesen im allgemeinen gemiedene Gegend, scheint neuerdings als Schauplatz für Filme einen gewissen Ruf bekommen zu haben. Besonders Militärfilme sind sehr beliebt. Bald sind's die Engländer, dann Franzosen und hier die Italiener, die in ihrer „kolonisatorischen“ Tätigkeit im Schatten einiger Wüstenbataillone gezeigt werden. Und um den Titel zu rechtfertigen, ist vorher ein Schiffsuntergang angeleimt, dessen Ateliérspritzer auch den letzten Zuschauer erweichen. Im übrigen ist eine Handlung eingeflochten, die außer den üblichen Zutaten Liebe, Eifersucht, Ehre und wieder Liebe nichts wesentliches zu bieten hat. Erträglich wird sie durch Schauspieler wie Gina Manès, die faszinierend spielt, Liane Haid und Alfons Fryland. Ein Lustspiel „Unter falschem Namen“ mit Monte Blue zeigt überraschende photographische Effekte.

Passage-Theater: „Fünf bange Tage.“

Das neue Programm bringt zwei Unterhaltungsfilme. Es gibt zunächst „Die Liebe der Fürstin Dimitri“ mit Dolly Davis und Charles Wanel. Der Film bringt recht annehmbare Naturaufnahmen vom Mittelmeer und aus Marokko. Der zweite Film: „Fünf bange Tage“ ist einer jener deutschen Filme über Rußland, über die nicht viel Worte zu verlieren sind. Immerhin ist das Spiel von Anton Pointer und Maria Jacobini so, daß die „Fünf bangen Tage“ nicht ganz und gar zu bangen Stunden für die Zuschauer werden.

Gloria-Theater.

„Die Prinzessin und ihr Narr“ und „Das Geheimnis der U-Deutschland“ heißen die beiden Filme des neuen Programms. Eine Besprechung erübrigt sich, da dieses Geflimmer nicht in den Bereich des modernen Kinos gehört. F. H.

Metropol-Lichtspiele: „Der Seeräuber.“

Douglas Fairbanks spielt in diesem Film, der die Liebe eines Piraten behandelt, den „Seeräuber“. Er macht das mit jenem männlichen Charme, den man an ihm kennt und schätzt. Dazu gibt es „Der fliegende Teufel“. Hier zeigt Richard Talmadge, daß er zu den ersten Sensationsdarstellern des Films gehört.

*

In den U.-T.-Lichtspielen gibt es noch bis Donnerstag: „Der weiße Harem“ und „Das gewisse Etwas“ mit Clara Bow.

In den Kammerlichtspielen „Pat und Patachon als Filmhelden“ und „Gibt's ein schöneres Leben“.

Im Film-Palast Langfuhr gibt es: „Saxophon-Susi“ mit Anny Ondra, Mary Parker und Margarete Kupfer in den Hauptrollen. Ferner ein Lustspiel mit Adolphe Menjou: Blond oder braun.“

In den Kunstlichtspielen Langfuhr läuft „Das Sündenschiff“ und das hübsche Lustspiel: „Monty, der Wüstling“.

Die Hansa-Lichtspiele Neufahrwasser bringen „Die blaue Maus“ mit Jenny Jugo und „Hoppla, Vater sieht's ja nicht“ mit Laura La Plante.

Lurus-Lichtspiele Zoppot haben den John-Barrymore-Film: „Das Galeerenschiff“ und „Ihr dunkler Punkt“ mit Lilian Harvey auf dem Programm.

Radio-Stimme

Rundfunk rettet einen Verbrecher.

Die übereifrige amerikanische Polizei. — Salvador hat den teuersten Rundfunk der Welt.

100 Millionen Rundfunkhörer gibt es in der ganzen Welt. Die Zahl der Empfangsapparate beträgt rund 20 Millionen, wovon neun Millionen auf Amerika entfallen, während England und Deutschland je 2½ Millionen Empfangsapparate zählen. Rußland hat trotz seinem ungeheuren Gebiet nur 200 000 Radioempfänger, während die kleine Tschechoslowakei 250 000 Apparate besitzt. Die Zahl der Rundfunkhörer ist in den letzten vier Jahren um 35 Prozent gestiegen. In den Vereinigten Staaten ist der Rundfunkempfang gebührenfrei. In Salvador bezahlt jeder Rundfunkteilnehmer ungefähr 60 Mark im Jahre; Salvador hat damit den teuersten Rundfunk der Welt. In England beträgt die Jahresabgabe für ein Radioabonnement nur acht Mark, in Japan kostet ein Rundfunkabonnement 30 Mark.

Das Land mit der größten Verbreitung des Rundfunkes sind die Vereinigten Staaten, wo sogar diensthabende Polizeibeamten

auf der Straße mit Empfangsapparate ausgerüstet

sind, um über jedes gemeldete Verbrechen sofort unterrichtet zu werden. Daß diese Einrichtung manchmal jedoch einem Verbrechen zum Vorteil gereicht, beweist folgender charakteristische Vorfall: Eine Dame aus Chicago, die im Begriff war, schlafen zu gehen, sah plötzlich durch das Fenster einer im gegenüberliegenden Haus befindlichen Wohnung einen Einbrecher, der gerade damit beschäftigt war, einen Kleiderschrank gründlich auszuräumen. Die Dame benachrichtigte sofort die Polizei, die die Meldung durch Radion weitergab. Aus allen Lautsprechern ertönte die Stimme des Polizeikommissars, der folgende Mitteilung machte: „Detektivabteil, Achtung! Ein Einbrecher befindet sich in einer Wohnung im dritten Stock des Hauses 7357 Prärieavenue.“ Eine Polizeiablösung auf der Straße nahm die Meldung zur Kenntnis und fuhr sofort nach der angegebenen Wohnung. Die Polizeibeamten fanden die Wohnung leer. Vor dem Lautsprecher lag ein Zettel, auf dem zu lesen war: „Ich danke Dir, lieber Radiomann, für die rechtzeitige Warnung. Jetzt ist es Zeit, daß ich verdufte.“

*

Programm am Mittwoch.

10.15: Uebertragung aus der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg. — 11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Bastelstunde für die Kleinen: Charlotte Schmidtke. — 16: Literarische Jugendstunde. Der arbeitende Mensch in der erzählenden Literatur. — 16.30—18: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walkmar Stolof. — 18.15: Elternstunde. Die religiöse Beeinflussung des Kindes: Martha Legatis. — 18.50: Orientalische Hauptstädte. Konstantinopel: Prof. Dr. Weil. — 19.20: Betrachtungen zum Dujardin-Prozeß: Landgerichtsdirektor Raabe. — 20.05: Aus Ueberbrettl. Robert Koppel, Berlin, Funklapelle. Leitung: Walter Kelch. — 21.30: Der moderne Roman. Dr. E. K. Fischer. — 22.10: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—0.30: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik. Ben-Berlin. — Orchester.

Programm am Donnerstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Rhythmische Spielstunde für die Kleinen: Lisbeth Kroll. — 16: Unsere Rosen: Gartenbaulehrerin Elise Foerster. — 16.30—18: Unterhaltungsmusik. Leitung: Alois Salzberg. — 18.20: Jugendstunde. Ein Gang durch ein modernes Eisenwerk: Willy Schaefer. — 18.50: Besprechung funktechnischer Bücher: Willy Schulz. — 19.10: Dichter des Ostens. 3. Ernst Wiechert. Sprecher: Bruno Paul Krause. — 20: Uebertragung aus Berlin: „Hoheit tanzt Walzer“ Operette in drei Teilen von Julius Brammer und Alfred Grünwald. Musik von Leo Ascher. Regie: Leopold Hainisch. Dirigent: Artur Guttmann. Während der Pausen: Bildfunk. Anschließend: Wetterdienst. Bekanntgabe der Tagesnachrichten, Sportnachrichten. Bildfunk.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Ich kann wirklich bezeugen, daß ich mit Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife unreinen Teint und Sommersprossen beseitigt habe.

Auch Herr Dr. med. S. in L. hat mit Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife bei unreinem Teint u. Sommersprossen prächtige Erfolge erzielt.

Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Der falsche Leonhard Frank.

Literarische Hochstapler.

Gegenwärtig reist ein Mann in Deutschland und in der Schweiz umher, der sich für den Schriftsteller Leonhard Frank ausgibt und unter diesem Namen Vorlesungen veranstaltet und bei den Redaktionen Honorare kassiert. Der richtige Leonhard Frank hat gegen seinen unbekannten Doppelgänger Strafantrag gestellt, und wenn dieser Unbekannte auch keinen Anspruch darauf erheben kann, sich eines völlig neuen Tricks zu bedienen, sondern nur nachahmt, was vor Jahr und Tag ein anderer Hochstapler ihm vorgemacht hatte, der sich für den Darmstädter Essayisten Wilhelm Michel ausgab, so ist das Problem doch immer wieder reizvoll und anregend: denn außer dem kriminellen Moment hat der Fall noch eine andere, eine menschlich philosophische Seite.

Es ist immerhin etwas daran, in der Maske eines geschmackvollen Literaten zu reisen. Einen Adelstitel sich auf die Visitenkarte drucken zu lassen oder sich für einen Hohenzollernprinzen oder einen Millionärssohn auszugeben, der übermorgen den großen Geldbrief erwartet, dazu gehört außer dem nötigen moralischen Defekt nur der elegante Anzug. Der literarische Hochstapler muß auch eine geistige Bügelfalte haben. „Sicheres Auftreten“ und ein paar Fremdworte reichen da nicht aus. So harmlos dürften die Hereingefallenen denn doch nicht gewesen sein, daß sie sich durch Dinge täuschen ließen, die lediglich Aeußerliches betrafen. Einen ernsthaften geistigen Krieg kann der falsche Leonhard Frank vielleicht nicht führen. Vermutlich entbehren seine Gedankenarmeen des schweren Geschützes: aber er wird eine exakt aufmarschierende Manöverdivision zur Verfügung haben, die gar nicht auf den Einfall kommen läßt, einen Durchbruch zu unternehmen. Vor allem wird er den richtigen Frank gründlich gelesen haben und eine sehr solide Kenntnis seiner Werke besitzen, eine Kenntnis, die gewiß viele Berufskollegen des richtigen Frank nicht haben. Der falsche Frank dürfte einer der besten Frank-Kenner der Gegenwart sein. Vielleicht reist er morgen in einer anderen, übermorgen wieder in einer anderen Rolle. Er muß dann fleißig umstudieren und sich neue solide Kenntnisse anlesen. Es ist vorstellbar, daß er, wenn ihm oft genug der Boden unter den Füßen heiß geworden ist und er sich oft genug hat umstellen müssen, eine größere Belesenheit in der modernen deutschen Literatur besitzt als manches seiner Vorbilder: daß die echten Dichter es an Sachkenntnis mit ihm nicht aufnehmen können.

Vielleicht kommt er dann sogar einmal auf den Gedanken, nicht mehr zu kopieren, sondern selber zu schaffen. Das sind lauter Perspektiven für einen, der in Literatur hochstapelt. Er ist zwar ein unreeller Kerl, aber gerade diejenigen, die er betrügt, die Schriftsteller, können bei ihrer instinktiven Neigung, mehr die Problematik als die Kriminalität eines Falles ins Auge fassen, ihm nicht ganz böse sein. Er ist ein neuer Typus, der Schwindler mit Geist. Er ruft das Gewissen seiner Opfer wach: Wie ging es zu, daß ihr ihn nicht durchschautet, wie war es möglich, daß ihr diesen Mann für die menschliche Projektion eines euch bekannten geistigen Zustandes, eben desjenigen des wahren Schriftstellers halten konntet? Er gibt unheimliche Fragen auf, der falsche Literat, der Mann im intellektuellen Kostüm. Wie geschmackvoll er auch seine Wahl zu treffen wußte, der falsche Leonhard Frank! Mit welcher Delikatesse er sich verkleidete: nicht irgendeinen Humoreskenonkel, nein, einen wertvollen Dichter stellte er dar . . .

Ist es überhaupt schon schmeichelhaft für den Schriftstellerstand, wenn jener Betrüger ihn für würdig und ertragsfähig genug hielt, als dessen Angehöriger auf die Hochstapeltour zu gehen, so scheint es fast schon eine Ehre zu sein, von ihm als Vorbild benutzt zu werden.

Sagen Sie ihm dies bitte, Herr Redakteur, wenn er etwa mir die Ehre sollte zuteil werden lassen, sich als Autor dieses Aufsatzes vor Ihnen auszugeben! Nur, wenn er das Honorar dafür einkassieren will, bitte ich Sie dringend, das Ueberfallkommando zu alarmieren. Drago.

Dvorak-Premiere in Prag. Der Dvorak-Opernzyklus, der anläßlich der 25. Wiederkehr des Todestages des Komponisten vom Tschechischen Nationaltheater veranstaltet wird, ist mit einer Quasi-Premiere eröffnet worden. Die Oper „Wanda“, eines der frühesten Bühnenwerke des Meisters, ist seit fünfzig Jahren nicht gegeben worden, so daß es der heutigen Generation unbekannt geblieben ist. „Wanda“ ist, wie das „B. T.“ schreibt, eine monumentale Choroper mit einem wenig bühnenwirksamen Text, der in der modernen Fassung in drei Akte zusammengezogen wurde. Sie hat gut aufgebaute Ensembles, von denen die Musik zu den Krönungsfeierlichkeiten, die Hexenszenen, und ein doppelchöriger Choral im letzten Akt im Gedächtnis bleiben. „Wanda“ ist als erster Versuch Dvoraks eine ernste Oper zu schreiben beachtlich, auch die äußere Anlehnung an Meyerbeer, Wagner und Verdi verbirgt nicht die Tatsache, daß Dvoraks Sprachschatz in Einzelheiten schon damals (1875) kräftig in der Farbe war und die künftige Eigenart ahnen ließ. Die brillante Ouvertüre erweckte starke Resonanz, Orchester und Chöre zeigten Glanzleistungen, Marie Veselý in der Hauptrolle, der Dirigent O. Ostrcil und Regisseur J. Munzlinger wurden nach Schlußfall vor den Vorhang gerufen.

Das älteste deutsche Volksschauspiel. Das kleine bayerische Grenzdorf Kiefersfelden, dicht an der österreichischen Grenze bei Kufstein, besitzt das älteste deutsche Volksschauspieltheater. Diese Dorfbühne wurde 1596 gegründet und ist seitdem ununterbrochen in Betrieb. Gründer des Theaters waren die Gesellen eines Hammerwerkes; sie fungierten auch als Schauspieler. Sie wurden später durch Arbeiter eines Marmorwerkes abgelöst. Man spielt in Kiefersfelden seit 333 Jahren Volks-, Ordens- und Ritterdramen. Dieses Jahr wird das Drama „Wendelin von Aggstein“ oder „Die Rache am Fallturm“ zur Aufführung gelangen.

Reinhardts „Fledermaus“. Max Reinhardt wird bekanntlich zu den Berliner Festspielen eine durchaus neuartige „Fledermaus“-Festvorstellung herausbringen. Karl Rößler, der Autor der „Fünf Frankfurter“, ist gegenwärtig dabei, die Texte der berühmten Strauß-Operette neuzeitlich umzuarbeiten; das Werk wird nicht mehr aus drei Akten, sondern aus zahlreichen Szenen mit revueartigem Charakter bestehen. Erich W.-Korngold wird diese Szenen auch noch durch einige neuinstrumentierte Stücke aus anderen Johann-Strauß-Werken illustrieren. Hervorragende Opern- und Schauspielkräfte werden mitwirken: Hermann Thining spielt den Eisenstein, Hans Mojer den Frosch, Adele Kern die Adele; Karl Rößler macht aus der Episodenrolle des Prinzen Orlowsky eine Hauptfigur. Man verhandelt mit Curt Bois, daß er diese Rolle — einen habsburgischen Erzherzog — übernehmen wird.

Ein Hörspiel von Bruno Schönlank. Der Leipziger Rundfunksender wird Mitte Juni die Uraufführung eines Hörspiels von Bruno Schönlank übertragen, das den Titel „Der Erfinder“ trägt und das heute für den Rundfunk besonders aktuelle Problem des Fernsehens behandelt. Es dürfte sehr interessant sein, wie der Dichter ein rein optisches Problem mit ausschließlich akustischen Mitteln darstellt.

Ein Kolumbus-Drama in Breslau. Hans Kayisers Schauspiel „Kolumbus“ oder „Der Admiral des Ozeans“ wurde von Intendant Barnay zur Uraufführung an den Vereinigten Theatern in Breslau angenommen.

Ehrung der Romanschriftstellerin Eurica Handel-Mazzetti. Der österreichische Staat hat der in Linz wohnenden Romanschriftstellerin Eurica Handel-Mazzetti das goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Oesterreich verliehen.

Puschkins Grabstätte. Das Volksbildungskommissariat in Moskau hat für die Wiederherstellung der verfallenen Grabstätte des Dichters Alexander Puschkin, dessen 130. Geburtstag in den kommenden Juni fällt, 4000 Rubel bewilligt.

Preisausschreiben für ein Freidenker-Liederbuch. Der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung plant die Herausgabe eines Liederbuches für Freidenker und hat zur Erlangung neuer Texte von Kampfliedern und Trauergesängen Geldpreise von insgesamt 1100 Mark ausgesetzt. Geeignete Manuskripte von bisher unveröffentlichten Liedern sind bis spätestens zum 1. Juli anonym mit einem Kennwort oder Motto dem Kultursekretariat des Verbandes, Berlin SW 29, Gneisenaustraße 41, einzusenden. Die Veröffentlichung der Entscheidung des Preisrichterkollegiums soll spätestens in der Augustnummer des „Freidenkers“ erfolgen.

Danziger Nachrichten

Wenn die Fenster verbaut werden.

Der Stadtbaurat überschreitet seine Befugnisse. — Eine wichtige Entscheidung.

Die Tatsache, daß einem der Nachbar die Fenster verbaut, ist auch in Danzig schon öfter passiert. In diesen Tagen hat nun das Reichsgericht eine Entscheidung gefällt, die auch für Danzig von Interesse ist. Der Fall ist folgender:

Als der Eigentümer eines Grundstücks in Güstrow seinen nur sechs Quadratmeter großen Hofplatz vollständig überbauen wollte, bat er einen Stadtbaurat als Baudezernenten um Besichtigung des Platzes. Der Stadtbaurat erschien und war mit den Bauplänen durchaus einverstanden. Als darauf der bei der Besichtigung gleichfalls anwesende Eigentümer des Nachbargrundstückes erklärte, auch er wünsche seinen Hofplatz zu überbauen, äußerte der Baudezernent, daß er die Genehmigung dazu nicht erhalten werde. Nunmehr führte der erstgenannte Eigentümer sein Bauvorhaben aus, das inzwischen von der Baupolizei genehmigt worden war. Bald darauf erhielt aber der Nachbar doch die baupolizeiliche Genehmigung zur

Errichtung einer Brandmauer,

die in einer Höhe von 4,50 Meter unmittelbar an dem nebenan errichteten Neubau entlang gezogen wurde und dessen nach dieser Seite hinausgehende Fenster verdunkelt, so daß zwei als Kontor und als Werkstatt benutzte Räume nunmehr von der unmittelbaren Licht- und Luftzufuhr abgeschnitten sind. Darauf machte der benachteiligte Eigentümer die Stadtgemeinde verantwortlich für den ihm durch die Errichtung der Brandmauer auf dem Nachbargrundstück entstandenen Schaden. Er habe sich auf die vom Stadtbaurat erteilte Zusicherung, der Nachbarhof werde nicht bebaut werden, verlassen und deshalb den Neubau, so wie geplant, ausgeführt. Wenn die Errichtung der Brandmauer nun doch noch gestattet worden sei, so liege darin ein Verschulden der Stadtgemeinde und des Stadtbaurates.

Die Klage wurde in allen Instanzen aus folgenden Gründen abgewiesen: Die baupolizeiliche Genehmigung der Errichtung der Brandmauer sei rechtlich nicht zu beanstanden. Es fehle im deutschen Reichsrecht an jeder Grundlage für die vom Kläger vertretene Auffassung, daß der Rat der verklagten Stadtgemeinde mit der Genehmigung des Baues des Klägers die Verpflichtung übernommen habe, keine Bebauung des Hofes des Nachbargrundstückes zu gestatten. Eine

Haftung der Beklagten

könne also nur daraus hergeleitet werden, daß der Stadtbaurat bei der Besichtigung unter fahrlässiger Ueberschreitung seiner amtlichen Befugnisse dem Kläger Zusicherungen erteilt habe, auf die dieser habe vertrauen dürfen. Gegen diese Auffassung sprächen aber die tatsächlichen Feststellungen, die dahin gingen, daß der von dem Stadtbaurat seinerzeit gemachten Aeußerung keine weitere Bedeutung zugemessen werden könne, als daß er damit seiner persönlichen Ansicht Ausdruck gegeben und verheißen habe, in diesem Sinne seinen Einfluß zu Gunsten des Klägers einzusetzen. Eine Bindung für seine und der Stadt spätere Entschließung konnte der Kläger daraus nicht entnehmen.

Wie es gemacht wird.

Stammgast auf dem Arbeitsgericht.

Wer ständig den Verhandlungen des Arbeitsgerichts beiwohnt, kann die Wahrnehmung machen, daß auf der Arbeitgeberseite von Zeit zu Zeit die gleichen Gesichter vor den Schranken auftauchen. Meistens sind es Unternehmer, die vielfach aus irgendwelchen prinzipiellen Gründen, vielfach aus Dickfelligkeit, die Tarifvertragsbestimmungen umgehen wollten. Dann werden sie verklagt, müssen viele Termine besuchen, versäumen Zeit und fallen schließlich doch rein. Der einzige Erfolg dieser Aktion ist gewöhnlich der, daß sie außer der Forderung zu guter Letzt noch die Kosten des Rechtsstreites tragen müssen. Wollen sie nicht freiwillig zahlen, so sorgt schon der Gerichtsvollzieher für die Eintreibung der Forderungen. Oft sind es aber auch irgendwelche Winkelunternehmer, die es verstehen,

sich „unfruchtbar" zu machen.

Da hilft keine Pfändung. Mit einem rechtskräftigen Urteil in der Tasche muß dann der betrogene Arbeitnehmer auf seinen sauer verdienten Lohn verzichten.

Eine besondere Leuchte der geschilderten Sorte „Arbeitgeber" ist der Bauunternehmer Freiter aus Tiegenhof. Bereits einige dutzendmal ist er vom Arbeitsgericht verurteilt. Stets hat er es verstanden, sich den Zugriffen des Gerichtsvollziehers zu entziehen. Und doch werden ihm immer noch Arbeiten übertragen, vielfach sogar von Gemeinden. Bauhandwerker werden ihm vom Arbeitsamt immer wieder zugewiesen. Weigern sich die Bauhandwerker, bei dem sauberen Unternehmer in Arbeit zu treten, so laufen sie Gefahr, die Erwerbslosenunterstützung zu verlieren.

In einem zur Verhandlung kommenden Fall hatte Freiter im Auftrage des Hofbesitzers Koschke I, Schlangenhaken, einen Neubau auszuführen. Der tariflich festgesetzte Stundenlohn für Maurer von 1,50 Gulden wurde nicht gezahlt, sondern nur 1,10 Gulden. Die zu wenig gezahlte Summe wurde nun von einem der dort beschäftigt gewesenen Maurer eingeklagt; im ganzen 48,60 Gulden. Da bei Freiter nichts zu holen ist, wurde von dem Maurer der Bauauftraggeber K. verklagt, da dieser vielfach selbst den Wochenlohn ausgezahlt hat. In der Verhandlung, zu der Freiter als Zeuge geladen war, trat F. jedoch als Arbeitgeber auf. Dadurch wurde die Klage gegen den Hofbesitzer K. hinfällig. Der Fall liegt nun so, daß Freiter als Arbeitgeber feststeht, eine Klage jedoch überflüssig ist, weil bei ihm doch nichts zu holen ist.

Ein paar Tage später stand Freiter abermals vor dem Arbeitsgericht. Auch hier hatte er wiederum einem Maurer

zu wenig Lohn gezahlt,

statt des Tariflohnes von 1,50 Gulden nur 1,— Gulden pro Stunde. Drei Termine waren notwendig, um die Sache aus der Welt zu schaffen. In der Hauptverhandlung kam er mit der Ausrede, daß die Maurer den Tariflohn nicht gefordert hätten. Auf Befragen des Vorsitzenden mußte er jedoch zugeben, daß, wenn die Maurer den Tariflohn gefordert hätten, er sie sofort entlassen hätte. Dadurch war dem Gericht der Beweis erbracht, daß nur wirtschaftliche Notlage die Maurer von der Erhebung ihrer Forderung abgehalten hat. Da der Tarif allgemeinverbindlich ist, wurde der Beklagte zur Zahlung von 139,41 Gulden für zu wenig bezahlten Lohn verurteilt. Hoffentlich wird der Gerichtsvollzieher auch diesen Betrag eintreiben.

Offiziell verabschiedet. Der Präsident des Senats empfing am 21. d. M. den offiziellen Abschiedsbesuch des Konsuls der Vereinigten Staaten von Amerika, Edwin C. Kemp.

Der Schuß aus dem Dunkel. Der Chauffeur Franz Michals aus Danzig-Stadtgebiet war am 2. Feiertag mit seinen Familienangehörigen nach Barrenhütte gefahren und wollte gegen 10 Uhr abends wieder die Heimfahrt antreten. Als M. seinen Wagen bestieg, fiel plötzlich ein Schuß, der den Chauffeur in den linken Unterschenkel traf. Der Verletzte wurde nach Danzig in das städtische Krankenhaus gebracht. Der leichtsinnige Schütze soll bereits festgestellt sein.

Es kann der Beste nicht in Frieden leben ...

Der Kampf um den Arbeitsplatz.

Es ist manchmal eine schlimme Sache, Frieden zu halten, wenn es ein anderer durchaus anders haben will. So ging es auch dem Speicherarbeiter Reinhold Sch., welcher im Februar durch das Arbeitsamt bei einer Großhandlung in der Hopfengasse Arbeit gefunden hatte. Nun war da aber ein anderer, ein gewisser Gr., der Sch. die Arbeit mißgönnte und ihn mit Drohungen und Schimpfreden verfolgte. Wiederholt bat ihn Sch., ihn in Frieden zu lassen, was Gr., wobei er in die Tasche faßte, zu der Redensart veranlaßte, er würde Sch. aus der Hopfengasse fortbringen. Daraufhin ging Sch. zu einem Schupobeamten, um endlich Ruhr vor Gr. zu haben, um dessen Namen feststellen zu lassen, da er ihm bisher gänzlich unbekannt war. Als die Namensfeststellung geschehen war und Sch. sich wieder zur Arbeit begeben wollte, glaubte er, daß der hinter ihm befindliche Gr. ihm folge und ihn angreifen würde. Er drehte sich deshalb um und versetzte Gr. einen Schlag vor die Brust. Unglücklicherweise aber war Gr., was Sch. nicht wußte, Epileptiker und auch etwas angetrunken. Der Stoß hatte zur Folge, daß Gr. besinnungslos zu Boden stürzte und in Krämpfe verfiel.

Dieses hatte wiederum zur Folge, daß Sch. zu seinem nicht geringen Erstaunen auf Veranlassung des Schupobeamten einen Strafbefehl wegen Körperverletzung bekam, gegen den er Einspruch erhob. Durch Zeugen wies er nach, daß Gr. in seiner ganzen Haltung ihm gegenüber der provozierende und angreifende Teil gewesen ist. Als er ihm den Stoß versetzte, was er nie getan haben würde, wie er besonders betonte, wenn er gewußt hätte, daß Gr. Epileptiker ist, glaubte er im nächsten Augenblick angegriffen zu werden und diesem Angriff zuvorkommen zu müssen. Der Richter entschied dahin, daß nach der glaubhaften Schilderung des Vorgangs durch Sch. und essen Zeugen bei Sch. sogenannte Putativnotwehr vorgelegen habe und sprach ihn kostenlos frei.

Auf der Pfingstfahrt verunglückt.

Zwei Motorräder beim Ueberholen zusammengeprallt.

Am 2. Pfingstfeiertag unternahm der Kaufmann Hugo E. aus Neuteich auf dem Motorrad D. Z. 3676 und der Bürovorsteher Georg W. aus Tiegenhof auf seiner Maschine D. Z. 2941 eine Tour nach Jungfer. Als beide sich gegen 9 Uhr abends auf der Rückfahrt befanden, bremste W., der vorausfuhr und die Mitte der Chaussee hielt, sein Rad auf den Pflastersteinen kurz vor Tiegenhof ab. E. wollte vorschriftsmäßig links überholen, bog jedoch zu wenig seitlich aus und streifte dabei die Lenkstange des Vorderfahrers. W. stürzte und kam unter das Rad zu liegen, trug jedoch nur leichte Verletzungen davon. Schlimmer erging es E., der bei dem Zusammenprall auf das Pflaster stürzte und auf dem Fußgängersteig besinnungslos liegen blieb. Der hinzugezogene Arzt stellte Hand- und Kopfverletzungen fest, worauf der Verunglückte in das Krankenhaus Tiegenhof eingeliefert wurde.

Die langen Finger wurden zum Verräter.

Ein Taschendieb auf dem Danziger Hauptbahnhof verhaftet.

Im Schnellzug Stolp—Danzig bemerkte ein früherer Polizeibeamter, daß in einer polnischen Grenzstation ein Mann einstieg, der außergewöhnlich lange Finger hatte und bei der Paßrevision die Fahrgäste aufmerksam musterte. Auf dem Danziger Hauptbahnhof kam es plötzlich in dem engen Gange des Zuges zu einem künstlichen Gedränge, weil der Mann mit den langen Fingern und zwei Komplicen den Koffer einer Dame quer in den Gang stellten. Der frühere Polizeibeamte bemerkte nun, wie der Verdächtige die Gesäßtasche eines Danziger Kaufmanns aufgeknöpft hatte, um die Brieftasche zu stehlen. Sofort wurde die Festnahme des Taschendiebes veranlaßt.

Dabei stellte sich heraus, daß es sich um einen angeblichen Händler handelt, der lediglich polnisch sprach. Die Komplicen ergriffen die Flucht. Sie hatten bereits eine Beute in Sicherheit, denn einem anderen Fahrgast war aus der Brusttasche der Paß und die Brieftasche mit 100 Gulden gestohlen worden. Der Taschendieb befindet sich in Untersuchungshaft im Gerichtsgefängnis, und es scheint, als wenn man durch die Aufmerksamkeit des früheren Polizeibeamten einen „schweren Jungen" gefaßt hat, dessen Konto noch mit anderen Straftaten stark belastet ist.

Arbeiter-Sängerfest in Tiegenhof.

Die Chorgemeinschaft der Arbeiter-Gesangvereine St. Albrecht, Heubude und Ohra, unter Leitung von Adolf Müller, veranstalteten am 1. Pfingstfeiertag ein Sängerfest im Lokal „Deutsches Haus" in Tiegenhof. Ueber 200 Personen versammelten sich am frühen Morgen zur Dampferfahrt und dann ging es, auf dem mit roten Fahnen und Pfingstlaub geschmückten Dampfer dem Ziel entgegen. Ein herzlicher Begrüßungsakt fand bei der Ankunft in Tiegenhof statt, wo eine größere Zahl unserer Genossinnen und Genossen die Ankunft der Danziger erwarteten. Lange vor Beginn der Veranstaltung war der Saal voll besetzt. Das Programm stellte das Volkslied in die vordere Reihe. Sämtliche Darbietungen des reichhaltigen Programms wurden mit starkem eBifall aufgenommen und brachten den Wunsch der Tiegenhöfer zum Ausdruck, aus eigener Kraft Aehnliches bieten zu können. Geselliges Beisammensein und Tanz vereinigte die Danziger und Werdergenossen bis 1 Uhr nachts. Dann ging es unter herzlichem Wiedersehenrufen auf dem im Scheinwerferlicht und bengalischem Feuer illuminierten Dampfer heimwärts nach Danzig, wo die Teilnehmer früh 6 Uhr eintrafen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Etwas wärmer, meist heiter.

Allgemeine Uebersicht: Südlich Islands ist ein kräftiges Tiefdruckgebiet erschienen, das nach Nordost ziehen wird. Unser Gebiet liegt nahezu im Kern eines Hochdruckgebietes, das nur wenig Neigung zur Ortsveränderung zeigt. Die während des Tages in dieser Jahreszeit häufig auftretenden nördlichen Seewinde werden die Temperaturen trotz der starken Sonneneinstrahlung nur langsam ansteigen lassen.

Vorhersage für morgen: Meist heiter, trocken, etwas wärmer, umlaufende nördliche Winde.

Aussichten für Freitag: Bei auffrischenden Südost- bis Südwestwinden wärmer und zunehmende Bewölkung.

Maximum des gestrigen Tages: 15,6 Grad; Minimum der letzten Nacht: 6,5 Grad.

Streit um Ohrfeigen.

Die lose Hand des Gutsbesitzers.

Man muß vorausschicken, daß es selbstverständlich erscheint, daß ein Vorgesetzter heute nicht mehr von den einstigen mittelalterlichen Gepflogenheiten, seine Untergebenen nach Belieben ohrfeigen zu dürfen, Gebrauch macht. Es ist keine Art, neben der geringen Bezahlung, dem Untergebenen auch noch Ohrfeigen anzubieten und ihn auf diese Weise „erziehen" zu wollen.

Nicht nur, daß man immer wieder die Erfahrung machen kann, das gerade diese Art der Erziehung nicht den geringsten Zweck hat — ja, oft das Gegenteil bewirkt — wir sind heute tatsächlich über die Zeiten hinaus, in denen man solch eine Behandlung stillschweigend duldete. Die Fälle, in denen sich Arbeitgeber wegen „Ohrfeigens ihrer Angestellten" vor Gericht zu verantworten haben, werden auch seltener — nur auf dem Lande wird in dieser Beziehung noch viel gesündigt.

Der Gutsbesitzer kann nicht leugnen, Hans geschlagen zu haben, aber das war nur so ein „Wischer" sagt er. Hans wäre an einem Abend stark betrunken nach Hause gekommen und hätte auf dem Gutshof skandaliert. Er habe gleich heruntergehen und die Sache in Ordnung bringen wollen (mit Ohrfeigen?), dann habe er es aber bis zum nächsten Morgen gelassen. Als er am nächsten Morgen ins Schlafzimmer von Hans kam, habe dieser sich noch faul im Bette gewälzt . . . und da habe er Hans den „Wischer" gegeben. Die Verletzung an der Wange habe Hans vom Tage vorher, wo er getorkelt und wahrscheinlich hingefallen sei.

Man hat den Eindruck, daß die geladenen Zeugen nicht gern gegen den Gutsbesitzer aussagen wollen — aber soviel bringt der Richter doch heraus: Er hat nicht nur diesmal, sondern auch schon früher zeitweise eine recht lose Hand gehabt. Außerdem liegt ein ärztliches Attest über Hans Verletzung vor, und das sagt, daß eine Ohrfeige wahrscheinlich die Ursache sei.

Der Gutsbesitzer wird wegen einfacher Körperverletzung zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt. Und wenn 50 Gulden sicherlich für ihn auch nicht viel sind — eine Ohrfeige für 50 Gulden dürfte auch für seine Verhältnisse eine etwas kostspielige Angelegenheit des Vergnügens sein.

Die Menschenfalle in Tiegenhof wird beseitigt.

Neue Baufluchtlinie der Marktstraße zur Sicherung des Straßenverkehrs.

Die Marktstraße in Tiegenhof bildet bei dem Uebergang in die Lindenstraße eine scharfe S-Kurve. Durch den Umstand, daß in die Mitte derselben ein dritter Straßenzug von der Schloßgrundbrücke her mündet, bildet dieser Kreuzungspunkt seit langem ein Gefahrenmoment, das durch den neuzeitlichen Kraftwagenverkehr noch bedeutend erhöht wird. Verschärft werden die Verhältnisse dadurch, daß die S-Kurve derartig unübersichtlich ist, daß einander entgegenkommende Fahrzeuge erst im letzten Augenblick gesichtet werden können. Eine ganze Reihe von Unglücksfällen, die schon an dieser Stelle passiert sind, veranlaßten die maßgebenden Stellen, entsprechende Abhilfe zu schaffen.

Dieses sollte insofern geschehen, als die bisherige alte Baufluchtlinie, die sich um den Stobbeschen Garten, der an der Gabelung liegt, halbkreisförmig herumzieht, soweit zurückverlegt wird, daß sie eine gerade Linie von der Bahnhof- zur Lindenstraße darstellt. Gleichzeitig würde durch Fortfall des Gartens ein freier übersichtlicher Platz entstehen. In dem Enteignungsverfahren hat sich inzwischen der Kreisausschuß als entscheidende Instanz dem Gutachten des Regierungs- und Baurats Fehlhaber vom Stadterweiterungsamt Danzig angeschlossen. Dieses geht von den neuesten städtebaulichen Erfahrungen aus, wonach das Anlegen von großen Plätzen ohne geordnete Fahrbahnen an verkehrsreichen Punkten sich als minder praktisch erwiesen hat, dagegen einer geregelten Linienführung in entsprechender Straßenbreite der Vorzug zu geben ist. Nach diesem Prinzip ist nunmehr die neue Baufluchtlinie aufgestellt worden, die von der seitens der Stadtverwaltung vorgesehenen geraden Linienführung abweicht und seitliche Rücksprünge zeigt. Hierdurch wird eine gute Uebersicht auf die vorgelagerten Straßen geschaffen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Der Blumenmarkt bietet im Sonnenschein einen wunderschönen Anblick. Die roten Tulpen blühen wie Rubinen. Gelbe und weiße Narzissen, Vergißmeinnicht, Schlüsselblumen, die vielfarbigen Stiefmütterchen und noch viele andere Blumen haben einen Teil des Marktplatzes in einen Garten verwandelt. Viel Nutzpflänzchen und Samen werden angeboten.

Die Mandel Eier preist 1,50—1,80 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 2,10, 2,20—2,30 Gulden verlangt. Hühner kosten 3,00—3,60 Gulden das Stück. Für Fleisch zahlt man die Preise der Vorwoche.

Für Spargel werden wieder 1,20 Gulden für das Pfund verlangt. Ein Köpfchen Blumenkohl kostet 2,50 Gulden. Ein Pfund Salatgurke 1,40 Gulden, Spinat 40 Pfennig, Rharbarber 35 Pfennig das Pfund. Für ein Köpfchen Salat zahlt man 10—20 Pfennig. Das Bündchen Radieschen soll 30 Pfennig bringen. Das Suppenbündchen preist 20 Pfennig. Ein Pfund Aepfel kostet 40 Pfennig bis 1,20 Gulden. Eine Banane 60—80 Pfennig.

Der Fischmarkt ich reich beschickt. Flundern kosten 40—60 Pfennig, Pomucheln 50 Pfennig. Heringe 70 Pfennig Steinbutten 80 Pfennig. Quappen 80 Pfennig, Lachse 1,60 Gulden. Aale 1,50 Gulden das Pfund. Sehr viel Räucherware wird angeboten.

Traute.

Im Hoene-Park verunglückt. Die Ehefrau Luise Gehrke aus Ohra glitt bei einem Spaziergang im Hoene-Park aus und erlitt einen Knöchelbruch, der die Aufnahme im Krankenhause notwendig machte.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 22. Mai 1929.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,25	+1,36	Dirschau	+0,78	+0,74
Fordon	+1,25	+1,40	Einlage	+2,16	+2,08
Culm	+1,08	+1,18	Schiewenhorst	+2,32	+2,18
Graudenz	+1,34	+1,38	Schönau	+6,66	+6,66
Kurzebrack	+1,57	+1,58	Galgenberg	+4,58	+4,59
Montauerspitze	+0,88	+0,87	Neuhorsterbusch	+2,00	+2,00
Piekel	+0,70	+0,69			

Krakau	am 21. 5.	+0,44	am 22. 5.	—0,00
Zawichost	am 21. 5.	+1,99	am 22. 5.	+0,00
Warschau	am 21. 5.	+1,69	am 22. 5.	+0,00
Plock	am 21. 5.	+1,24	am 22. 5.	+1,30

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhause 6

Am Sonnabend, den 18. d. Mts., entschlief plötzlich unsere liebe Kollegin

Marta Barkowski

im blühenden Alter von 24 Jahren

Wir werden der Entschlafenen ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Vorgesetzten sowie Kolleginnen und Kollegen der Danziger Werft
Abt. Elektromotorenbau

Am 19. Mai entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die Witwe

Berta Jaskulski

geb. Roggenbuck

im Alter von fast 69 Jahren.

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Dieses zeigen an
die tieftrauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachm. 3½ Uhr, von der Leichenhalle des St. Brigittenkirchhofes am Olivaer Tor aus statt.

Am 19. Mai verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Kreft

im blühenden Alter von fast 25 Jahren

Dieses zeigen an
Die trauernden Hinterbliebenen

Brösen, Conzestraße Nr. 11

Versammlungsanzeiger

Stadtbürgerschaftsfraktion. Mittwoch, abds. 7 Uhr, im Volkstag: Wichtige Sitzung. Bauausschußmitglieder um 6 Uhr.

SPD., 2. Bezirk, Innenstadt. Mittwoch, den 22. Mai 1929, abends 7 Uhr, in der „Maurerherberge", Schüsseldamm 28: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Bericht vom Parteitag. Ref.: Gen. Knauer. 3. Abrechnung vom 1. Quartal 1929. 4. Bezirksangelegenheiten. Alle Genossinnen und Genossen werden besonders ersucht, zu dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.
Der Bezirksvorstand.

Sozialdemokratische Partei, Bezirk Oliva. Donnerstag, den 23. Mai, abds. 7½ Uhr, im „Waldhäuschen", Oliva: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. „Was muß der Arbeiter von den sozialen Gesetzen wissen?" Ref.: Gen. Klossowski. 2. Bezirksangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Alle Genossinnen und Genossen werden gebeten, zu dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen. Gäste willkommen.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter und Reichsbund der Beamten und Angestellten. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß infolge großer Beteiligung an der „Heiteren Kinderstunde" zwei gesonderte Veranstaltungen am Donnerstag, den 23. Mai, stattfinden. Für die Inhaber der Eintrittskarten von Nr. 1 bis 500 Beginn pünktlich 4 Uhr und der Nr. 501 bis 1000 pünktl. 5½ Uhr nachm. Eintrittskarten sind noch im Ortsbüro, Karpfenseigen 26, erhältlich.

S.P.D. Marienau. Donnerstag, den 23. Mai, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Mau: „Was will die Sozialdemokratie?" — Alle Parteigenossinnen und -genossen werden hierzu frdl. eingeladen.

Sozialistische Arbeiterjugend — Spielleute. Donnerstag, d. 23. Mai, abds. 7½ Uhr pünktlich: Uebungsabend der Trommler und Pfeifer im Danziger Heim. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.
Der Bundesvorstand.

Freier Schachklub Langfuhr. Der nächste Spielabend findet am Freitag, d. 24. 5., abends 7 Uhr, im Klublokal Langfuhrer Vereinshaus statt. Ab 8 Uhr abends: Mitgliederversammlung. Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

S.P.D., 1. Bezirk, Neufahrwasser. Am Sonnabend, d. 25. Mai, abds. 7½ Uhr: Wichtige Vertrauensmännersitzung bei Klatt.

A.-R.- u. R.-B. „Solidarität", 6. Bezirk. Die Sportausschußsitzung findet nicht am 22., sondern am Mittwoch, d. 29. Mai, 7 Uhr abends statt.

Teilnahme am Bundesfest. Der Festbeitrag für die Danziger Teilnehmer am Bundesfest beträgt statt 5 RM. nur 3 RM., gleich 3,75 Gulden. Der Festbeitrag muß bis zum [illegible] Mai an den Bundesvorstand in Leipzig eingereicht sein. Die Teilnehmer an den Wanderungen müssen ebenfalls bis zum 30. Mai dem Bundesvorstand gemeldet werden. Die Vereine werden aufgefordert, eine Abschrift der Meldungen an den Gen. Thomat, „Danziger Volksstimme", einzusenden.

Nach langjähriger Fachausbildung in Hamburg, Danzig, Hannover habe ich mich in **Danzig, Brotbänkengasse 26 pt.,** *als Facharzt für Orthopädie niedergelassen.*

Dr. Alfred Schulz

Sprechstunden: Werktags 10—12 u. ½5—½6, außer Sonnabend nachm. Telephon Nr. 22320

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.
Mittwoch, den 22. Mai, abends 7½ Uhr:
Dauerkarten Serie I.
Preise B (Oper)
Zum 2. Male!

Der arme Heinrich

Ein Musikdrama in 3 Akten. Dichtung von James Grun. Musik von Hans Pfitzner. In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hans Rudolf Waldburg.
Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Cornelius Kun.
Personen wie bekannt.
Ende nach 10½ Uhr.

Donnerstag, 23. Mai, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel). Zum 5. Male: „Arm wie eine Kirchenmaus." Lustspiel in 3 Akten von Ladislaus Fodor.

Freitag, 24. Mai, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie IV. Preise B (Oper). Zum 6. Male: „Schwanda, der Dudelsackpfeifer." Volksoper in 2 Akten (5 Bildern), Text von Milos Kares. Uebersetzung und freie Bearbeitung von Max Brod. Musik von Jaromir Weinberger.

Verkäufe

Wo kaufe ich am bequemsten?
Nur im
De-Ka-Ha
Altst. Graben 46
Konfektion Web-, Strumpf- und Strickwaren
Teilzahlung

Stoffe
für Anzüge, Mäntel, Hosen, Kostüme usw., sämtliche Futterstoffe wirklich billig bei
Carl Bielefeldt,
Tuchhandlung
Frauengasse 10
Etabliert seit 1899

Gute Möbel
wirklich preiswert
Auch Teilzahlung!
Sperling
Breitg. 42

Elegante
Damenhüte
Spitzenhüte in all. Farben von 12 Gulden an. Modernisier., Umpress schnell und billig.
Neumann,
Ziegengasse 12.

Gut erhaltener
Sportwagen
billig zu verkaufen
Salvatorgasse 1/4, 2. r., am Bischofsb.

Frack-Anzug, Gr. 1,60, 1 Paar Gamasch. Gr. 38, neu, 1 Knab.-Frühjahrs-Mantel für 9jährigen, 1 Dam.-Somm.-Mantel, schw., graugestr., Gr. 44, 1 Einsegn.-Voll-Kleid, alles gut erhalten verk.
Haselmann,
Langer Markt 31.

Kleiderschr. 50 G., Klappsportwag. 35 G., Rundschiff-Nähmaschine 60 G., hölz. Bettgest. m. Matr. 85 G., eis. Bettgest. 30 G. verkäufl. Böttchergasse 8

Wäsche-Rollen
liefert auf Teilzahlung
W. Meschke, Langfuhr, Bröfener Weg 1.

Nußbaum-Bettstelle
2 versch., massiv, mit starker Federmatratze zu verkaufen
Am Trumpfturm 8, hochpart., links.

Dunkelbrauner
Sportliegewagen
sehr bill. zu verkauf. Kerpinski, Stadtgeb., Grauer Weg 7 b, 2.

Küchenschrank, Rahmen, Tisch, sow. 2 räder. Handwagen zu verkaufen
Altst. Graben 32, 2.

1 Sonnenschirm und 1 Gestell zum [illegible] verkaufen
Holzgasse 16, 1.

Bettgestell
mit Matratze
zu verkaufen
Langgarten 39, 1.

Drucksachen

für den Geschäfts- u. Vereinsbedarf in modernster Ausführung. Mehrfarbendrucke, künstler. Plakate. Massenauflagen in Rotationsdruck. Packungen u. Tüten in jeder Ausführung. Unsere reiche Schriftenauswahl, Setzmaschinen-Abteilung, Rotations- und Flachdruck-Maschinen-Abteilung ermöglichen es uns, die weitgehendsten Ansprüche zu befriedigen

BUCHDRUCKEREI U. VERLAGS-GESELLSCHAFT M. B. H.
DANZIG, AM SPENDHAUS NR. 6
Fernsprecher 215 51

Vorzügliche Reisegelegenheiten in allen Klassen auf behaglich ausgestatteten Dampfern von
BREMEN
nach
NORD-, MITTEL-, SÜD-AMERIKA
Ostasien, Afrika, Australien
Direkter Dienst nach
CANADA
Reisegepäck-Versicherung

NORDDEUTSCHER LLOYD

Kostenlose Auskunft durch unsere sämtl. Vertretungen
Norddeutscher Lloyd Bremen
In Danzig: Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig, G. m. b. H. Hohes Tor – Holzmarkt

---

Schon einmaliger Gebrauch zeigt die Wirkung

das ideale fettfreie Hautcreme
JUNODERMA

Blauer Kinderwagen
[illegible], billig zu verkaufen
Engl. Damm 5, Türe 19, 1.

Eisschrank, Aussicht, preiswert zu verk.
Möbelverkauf,
Frauengasse 20, 1. r.

Kinderkastenwagen
[illegible] gut erh., Spottpr. 30 G. verkauft Conrad, Langgasse 43, 1.

Puten-Bruteier
echte Sorte, zu verk.
Strohdeich 9.

AKKU-LADESTATION
S. BERESIN
Hundeg. 62, Tel. 21010

1 dunkelblauer
Sportliegewagen
Brennabor, billig zu verkaufen
Heßler,
Plappergasse 3, 2.

Sportwagen
elegant, 20 G., und Satz Betten verkfl.
Haustor 1, 1 Tr.

Stieglitz
mit, auch ohne Bauer verkäuflich
[illegible]

Absatz-Ferkel
hat zu verkaufen,
Bleck, Krieskohl.

Junge
Brieftauben
farbig, verkauft bill.
Bialk,
Rothahnchengang 6.

Ankäufe

Kinderfahrrad für Mädchen, Schrankgrammoph. zu kaufen gesucht. Ang. u. 4658 a. Exp.

Getr. Damen-Winterpelzmantel zu kaufen gesucht. Ang. mit Preisang. u. 4662 a. d. Exp.

Gut erhalt., eisernen
Herd
bill. z. kauf. gesucht. Ang. u. 4661 a. Exp.

Starke Damen
tragen nur
meine Modelle,
sie machen
verblüffend schlank
Korsett-Koss
nur Große Wollwebergasse 13

Café Derra

Jeden Donnerstag
Kaffee-Konzert
Portionenkaffee — Sahnewaffeln

Motorrad
500 cbcm., Qualitätsmarke, nur gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unt. Nr. 4668 an die Exp. d. Zeitung

Zahle gute Preise für sämtliche Möbel, Kleider, Betten, Wäsche, Fahrräder, Nähmaschinen.
Rosa Goebe,
11 Häkergasse 11.

Wohn.-Tausch

Tausche meine sonn. Wohn., best. a. 1 gr. Zimm., Entr., Küche u. Zub., gegen eine 2- oder 3-Zimmerwohnung. Ang. unt. 4650 an die Exped.

Tausche
Zimmer, Kabinett, Küche, Entree u. gr. helle Kammer, Altst., gegen 2 Zimmer od. größ. Zahle Abstand. Ang. u. 4653 a. Exp.

Tausche gr. Stube, Kab., Küche, Entree, Boden, Kell., Waschküche, Trockenb., all. hell, in Walla, geg. große Stube, Küche nebst Zub. in der Stadt. Ang. u. 4654 a. d. Exp. d. „V.".

Zu vermieten

Zimmer, leer oder möbliert, mit Küche zu verm.
Darga,
Laf., Hertastraße 10.

Junge Leute finden
Logis
Drehergasse 6, 2.

Junge Leute finden
Schlafstelle.
Brotbänkeng. 20, 3.

Saubere
Schlafstelle
an Herrn zu verm.
bei Frau Lenz,
Allmodengasse 6.

2 Räume, hell u. trock., in Langf. als Werkstatt od. Lagerraum zu vermieten. Gas, Wasser, elektr. Licht vorhand. Ang. u. 4659 a. d. Exp.

Wohn.-Gesuche

Aeltere best. Dame sucht ein
leeres Zimmer
mit Nebengelaß im Zentrum. Ang. u. 4657 a. d. Exped.

Sofortfall!
Wer kann mir eine 2-Zimmer-Wohnung, auch Siedlung, nachweisen? Angeb. u. 4666 a. d. Exped.

Verschiedenes

Jede Maurer- sowie Tischlerarbeit wird fachgemäß und billig ausgeführt. Kolmsee, Grenadierg. 12b, 2.

Jede Polsterarbeit wird ausgeführt sowie Sofas u. Matr. aufgearb. Polsterei, Frauengasse 8.

Blaue Einsegnungsmütze im Heub. Wald Nähe Straßenb. lks. a. Baum hängen geblieben. Ehrl. Find. gebe dieselbe gegen Belohnung ab Kökische Gasse 7, 2. Karschewski.

Strickjacke auf dem Karlsberg, Oliva, verloren, abzugeb. b. Hasemann, Jungferngasse 29, 1.

Wäsche
w. saub. gewasch. u. i. Freien getrocknet. Ang. u. 4656 a. Exp.

Aufbewahren!
Kinder w. j. Z. m. hübsch. Taufzeug zur Kirche getr. v. 2 G. an Böttchergasse 3

Sämtliche Seiden- u. Borbenhüte werden schnell u. billig umgearbeitet, Form u. Arbeit 3 Guld., M. Last, Schüsseldamm 53/55.

Gut erhalt. Kinderwag. (Nickelgest.) geg. Dam.-Fahrrad einzutauschen, Stomrock, Wolfsweg 16a.

Kl. Maurerarbeit.
führe selbst bill. aus. Ang. u. 4185 a. Exp.

Offene Stellen

Schneiderinnen

die flott und sauber liefern, für
bessere Waschkleider, Spielhöschen, Schürzen jeder Art
finden dauernde Beschäftigung.
Meldungen möglichst in den Vormittagsstunden.
S. Lewin
Schürzen- und Wäschefabrik
Heilige-Geist-Gasse 14/16

Stellengesuche

Junges Mädchen v. Lande sucht
Stellung.
Ang. u. 4660 a. Exp.

Junges Mädchen
16 J. (Mittelschule) sucht Lehrstelle gleich welcher Art. Ang. u. 4655 a. Exped.

Soeben erschien die 10. Auflage:

Dauerheilung der Herzschwäche

und der von ihr abhängigen chronischen Leiden

Neuralgie
Neurose
Basedow
Neurasthenie
Arterienverkalkung
Fettsucht
Gicht
Zuckerkrankheit

von Dr. med. **Friedrich Bösser**
Spezialarzt für Herzkrankheiten

Preis 2.50 G

Dieses Buch des bekannten Herzspezialisten enthält genaue Angaben über Entstehung, Verhütung und Dauerheilung der Herzschwäche

Vorrätig:

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Schüsseldamm 24 — Paradiesgasse 32
Langfuhr, Anton-Möller-Weg 8